



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Österreichisches Deutsch“ aus der Sicht von
DaF-Lehrenden in Bosnien und Herzegowina.
Eine soziolinguistische Sprachwahrnehmungs- und
Spracheinstellungsstudie

verfasst von / submitted by

Rebekka Zeinzinger, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Deutsch UniStG
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Glauninger, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	3
2 Theoretischer Teil	6
2.1 Soziolinguistische Grundlagen.....	6
2.1.1 Das Konzept der Plurizentrik des Deutschen – ein Forschungsüberblick	6
2.1.2 Deutsch in Österreich vs. „österreichisches Deutsch“	10
2.1.3 Perzeptionslinguistik	12
2.1.4 Spracheinstellungsforschung.....	15
2.2 Deutsch in Bosnien und Herzegowina.....	18
2.2.1 Zur Sprachensituation in Bosnien und Herzegowina	18
2.2.2 Deutsch-bosnischer Sprachkontakt im Überblick	21
2.2.3 „Österreichisches Deutsch“ im Kontext von Deutsch als Fremdsprache	25
2.3 Relevante Forschungsarbeiten.....	31
3 Empirischer Teil	36
3.1 Untersuchungsdesign	36
3.2 Methode.....	37
3.2.1 Aufbau des Fragebogens.....	38
3.2.2 Auswahl der Variablen	39
3.2.3 Spracheinstellungen.....	42
3.3 Stichprobe.....	43
3.4 Ergebnisse	45
3.4.1 Normeinschätzung der Variablen: Einzeldarstellung	45
3.4.2 Normeinschätzung der Variablen: Zusammenschau	58
3.4.3 Einstellungen zum Deutschen in Österreich	61
3.4.3.1 Verständlichkeit, leichtere Erlernbarkeit und Nützlichkeit.....	61
3.4.3.2 Authentisches Material aus Österreich im Sprachunterricht	62
3.4.3.3 Behandlung von sprachlichen Unterschieden im Unterricht.....	62
3.4.3.4 Bekannte „österreichische“ Ausdrücke.....	65
3.4.3.5 Bekannte „bundesdeutsche“ Ausdrücke	68
3.4.3.6 Bevorzugte Varietät	70

4 Zusammenfassung.....	75
5 Literaturverzeichnis.....	80
6 Tabellenverzeichnis.....	85
7 Abbildungsverzeichnis	86
8 Anhang	87
9 Abstract	91

1 Einleitung

Ob *paradajz*, *cušpajz*, *gojzerice* oder *bofl*¹ – in der bosnischen Sprache gibt es, ebenso wie in vielen anderen slawischen Sprachen, zahlreiche Lehnwörter aus dem Deutschen. Davon geht ein großer Teil auf den Kontakt des Bosnischen mit oberdeutschen Varietäten zurück, wodurch zahlreiche Ähnlichkeiten zum Deutschen in Österreich bestehen. Bosnien und Herzegowina stand vierzig Jahre lang (1878–1918) unter der Herrschaft der österreich-ungarischen Habsburgermonarchie. Damit ging ein – weitestgehend asymmetrischer – Sprach- und Kulturkontakt einher, der sich bis heute im Sprachgebrauch der Bevölkerung des Landes widerspiegelt.

Auch gegenwärtig spielt die deutsche Sprache in Bosnien und Herzegowina eine wichtige Rolle. Durch die bewegte Geschichte des Landes haben viele Menschen biografische Verbindungen zu den deutschsprachigen Ländern, sei es durch Arbeitsmigration im Zuge der sogenannten Gastarbeiter*innenbewegung ab den 1960er-Jahren oder durch einen längeren Aufenthalt in Deutschland, Österreich oder der Schweiz während der Kriegsjahre im ehemaligen Jugoslawien (1992–1995). Gegenwärtig ist die Nachfrage nach Deutschkursen hoch wie nie – viele sehen Kenntnisse in der deutschen Sprache als Chance auf eine bessere Zukunft in einem deutschsprachigen Land an. Da nun gerade das in Österreich gebräuchliche Deutsch zahlreiche Spuren in der Landessprache Bosnien und Herzegowinas hinterlassen hat, stellt sich die Frage, inwiefern Lernenden und Lehrenden des Deutschen in Bosnien und Herzegowina diese Verbindung bewusst ist und ob sie entsprechende Austriazismen, also spezifisch österreichische Varianten des Standarddeutschen, als solche (er-)kennen und als standardsprachlich einstufen.

In der soziolinguistischen Forschung wurde vermehrt gezeigt, dass die in der Linguistik anerkannte Theorie der Plurizentrik des Deutschen, also die Annahme, die deutsche Sprache weise mehrere nationale bzw. regionale „Zentren“ auf, als solche bei den Sprecher*innen gar nicht oder kaum „angekommen“ ist und diese sich immer häufiger an einer einzigen – bundesdeutschen – Norm orientieren (vgl. Scharloth 2005, Schmidlin 2011, Peter 2015). Ähnliche Befunde wurden in Bezug auf den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache (DaF) gestellt, in der häufig eine monozentrische Perspektive vorherrsche und Kenntnisse

¹ Die genannten Wörter sind Äquivalente zu *Paradeiser*, *Zuspeise* („Beilage zu Speisen, bes. Gemüse“, vgl. Ebner 2019: 507), *Goiserer* („fester, zwiefach genähter Bergschuh“ vgl. Ebner 2019: 220) und *Pofel* („Wertloses“ oder „Schar, ungeordneter Haufen, breite Masse“ vgl. Ebner 2019: 359).

über die Variation des Deutschen kaum vermittelt würden (vgl. Hägi 2006, Ransmayr 2006, Shafer 2018). Angesichts dieser Erkenntnisse und der in der Forschung gestiegenen Anerkennung der Relevanz subjektiver Wahrnehmungs- und Einstellungsdaten wurde die Frage aufgeworfen, „inwiefern die von der Linguistik postulierte Plurizentrik des deutschsprachigen Raumes überhaupt zu rechtfertigen ist, wenn sie aus der Perspektive der Sprecher nicht existiert“ (Peter 2015: 129). Es wäre freilich vermessen, diese Frage in der vorliegenden Diplomarbeit hinreichend beantworten zu wollen. Vielmehr soll ein Beitrag zur näheren Erforschung subjektiver Wahrnehmungen und Einstellungen hinsichtlich der in Österreich gebräuchlichen (Standard-)Varietät des Deutschen unter bosnisch-herzegowinischen Sprecher*innen geleistet werden.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer empirischen Studie, welche perzeptionslinguistisch angelegt ist. Mittels einer Sprecher*innenbefragung sollten die subjektiven Einschätzungen zur Akzeptanz bestimmter standardsprachlicher Varianten des Deutschen einerseits und Einstellungen zum Deutschen in Österreich andererseits erhoben werden. Ausgehend von Memićs (2006 bzw. 2014) Forschungen zum deutschen Lehngut in der bosnischen Gegenwartssprache wird zunächst versucht zu ermitteln, inwiefern Austriazismen unter in Bosnien und Herzegowina tätigen Deutschlehrenden bekannt sind und als korrektes Standarddeutsch eingeschätzt werden, sowie ergänzend dazu ausgewählte Einstellungsdaten zum in Österreich gebräuchlichen Deutsch zu erheben.

Die Standardsprachlichkeit von Austriazismen wird aus der Perspektive von Sprecher*innen des Deutschen bzw. DaF-Lehrenden in einem Gebiet beurteilt, in dem Deutsch keine Amts- oder Umgangssprache ist, welches jedoch historisch über längere Zeit im Sprachkontakt mit dem Deutschen stand. Die einschlägige emische Perspektive bosnisch-herzegowinischer Deutschlehrender ist dabei insofern bedeutsam, als dadurch Daten zur Kenntnis und Verwendung von Austriazismen innerhalb einer spezifischen Sprecher*innengemeinschaft erhoben werden können. Es ist davon auszugehen, dass die Gewährspersonen durch ihr philologisches Studium – egal, ob sie es innerhalb oder außerhalb des deutschen Sprachraumes absolviert haben – ein hohes Maß an linguistischer Bewusstheit mit sich bringen. Als Lehrende gelten sie außerdem als Norminstanzen in der Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache. In Schulen und Bildungsinstitutionen sind sie an Normen orientiert und entscheiden u. a. durch ihr Korrekturverhalten, welche Sprachgebrauchsweisen akzeptabel sind und welche nicht. So fungieren sie als Multiplikator*innen von Normen und beeinflussen durch ihre Sprachhandlungen und Urteile den Sprachgebrauch sowie die Spracheinstellungen der Lernenden.

Die beiden zentralen Forschungsfragen, welche durch die im Rahmen vorliegender Arbeit durchgeführte Befragung beantwortet werden sollen, lauten:

1. Werden die mit den „österreichischen“ Lehnwörtern im Bosnischen verwandten Austriazismen bei bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrenden als korrektes Standarddeutsch eingeschätzt?
2. Welches Wissen über und welche Einstellungen in Bezug auf gegenwärtiges Deutsch in Österreich haben Deutschlehrende in Bosnien und Herzegowina?

Den theoretischen Rahmen der Arbeit bildet die soziolinguistische Sprachwahrnehmungs- und Spracheinstellungsforschung, deren Ansätze eine wesentliche Basis der modernen Soziolinguistik bilden. Subjektive Sprachdaten stellen mittlerweile eine grundlegende Analysekategorie dar, welche objektiv erhobene linguistische Daten um eine entscheidende Dimension ergänzt. Die Sprecher*innen selbst stehen im Fokus, da ihre subjektiven Einschätzungen für ihren eigenen Sprachgebrauch handlungsleitend sind.

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Im Theorieteil findet zunächst eine Auseinandersetzung mit den soziolinguistischen Grundlagen der nachfolgend dargestellten Untersuchung statt, um deren theoretischen Rahmen abzustecken.

Zunächst sollen das Konzept der Plurizentrik in seinen Grundzügen umrissen und die wichtigsten Positionen in der Forschung dazu dargestellt werden. Anschließend werden der Begriff des „österreichischen Deutsch“ diskutiert und dessen Charakteristika erläutert. Die wichtigsten Fragestellungen und bisherigen Erkenntnisse der Perzeptionslinguistik sowie der Spracheinstellungsforschung sind Gegenstand der darauffolgenden beiden Kapitel. Angesichts der spezifischen Situierung der vorliegenden empirischen Untersuchung soll dem Thema „Deutsch in Bosnien und Herzegowina“ ein weiteres Kapitel gewidmet werden. Dabei soll nach einem kurzen Überblick über die derzeitige Sprachensituation im Land auf den Sprachkontakt des Deutschen mit dem Bosnischen sowie auf den Status der Plurizentrik bzw. des „österreichischen Deutsch“ im Kontext des Deutschen als Fremdsprache eingegangen werden.

Im darauffolgenden empirischen Teil werden zunächst Untersuchungsdesign und Methode vorgestellt, bevor die Ergebnisse der Fragebogenerhebung eingehend dargestellt und analysiert werden, um die oben genannten Forschungsfragen in einem Resümee abschließend diskutieren und beantworten zu können. Ein kurzer Ausblick nennt mögliche weitere Arbeiten im Themenbereich.

2 Theoretischer Teil

2.1 Soziolinguistische Grundlagen

Die Soziolinguistik betrachtet die Sprache nicht unabhängig von ihren Benutzer*innen, sondern beschäftigt sich u. a. mit den unterschiedlichen Ausprägungen von Sprache in der Gesellschaft. Dabei spielt die Dimension der räumlichen oder arealen Variation eine wichtige Rolle. Neben der soziolinguistischen Dialektforschung, welche die Rolle des Dialekts im Sprachgebrauch einer Sprachgemeinschaft untersucht, und der Erforschung anderer Non-standard-Varietäten ist auch die Heterogenität des Standards von Bedeutung. In diesem Zusammenhang wird oft von der „Plurizentrik“ oder „Plurizentrität“ der deutschen Sprache gesprochen. Dieses Konzept soll im folgenden Abschnitt genauer beleuchtet werden.

2.1.1 Das Konzept der Plurizentrik des Deutschen – ein Forschungsüberblick

Die deutsche Sprache ist aktuell Amtssprache in sieben europäischen Ländern, neben Deutschland, Österreich und der Schweiz auch in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. In den letztgenannten beiden Ländern ist das Deutsche jedoch nicht auf nationaler, sondern nur auf regionaler Ebene Amtssprache (vgl. Ammon 1995: 12). In Europa sprechen insgesamt mehr als 91 Millionen Menschen Deutsch. Weltweit kommen weitere 30 Millionen Deutschsprecher*innen hinzu, wobei diese Zahl jedoch auf vagen Schätzungen und Selbstzuschreibungen beruht und laut Löffler in Frage gestellt werden muss (vgl. Löffler 2016: 58).

Die deutsche Standardsprache ist dabei nicht überall gleich. Eine erste umfassende und systematische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausprägungen der Standardsprache in den deutschsprachigen Ländern lieferte Ammon (1995), dessen Konzept maßgeblich von Clyne (1992) angeregt wurde. Da es sich beim Deutschen um eine Sprache mit mehreren „Zentren“ handelt, bezeichnet Ammon sie in Anlehnung an Clyne als plurizentrische Sprache; aufgrund dieser Eigenschaft spricht man auch von der Plurizentrität des Deutschen. Unter dem Zentrum einer Sprache versteht Ammon im Wesentlichen „eine Nation oder ein[en] Staat mit einer spezifisch ausgeformten Standardvarietät dieser Sprache“ (1995: 12). Zu den Kennzeichen einer Standardvarietät gehören insbesondere, dass sie für die gesamte Sprachgemeinschaft einer Nation gilt und „daß sie in öffentlichen Situationen die sprachliche Norm bildet“. Außerdem ist die Standardvarietät in den Schulen der betref-

fenden Nation Lehrgegenstand und zumeist Unterrichtssprache sowie durch Veröffentlichung der Formen und Regeln in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert (vgl. Ammon 1995: 73–74). Für Österreich ist hier vor allem das *Österreichische Wörterbuch* (neueste Auflage hg. von Pabst / Eybl 2018) zu nennen.

Die Sprachzentren können Ammon zufolge noch weiter differenziert werden: Unter „Vollzentren“ des Deutschen versteht er „Zentren, die unstrittig über einen Binnenkodex verfügen“ (Ammon 1995: 96), also über einen sprachlichen Normkodex, der im eigenen Zentrum erarbeitet und verlegt wurde. Die drei Vollzentren der deutschen Sprache sind daher Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz. „Halbzentren“ einer Sprache hingegen sind Gebiete, in denen es keine oder eine nur unvollständige Binnenkodifizierung der Standardvarietät gibt, wie es in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol und Ostbelgien der Fall ist (vgl. Ammon 1995: 96). In der neuesten Auflage des Variantenwörterbuchs ist ferner von „Viertelzentren“ die Rede, wozu diejenigen deutschsprachigen Gebiete zählen, in denen Deutsch keine Amtssprache ist, sich aber dennoch spezifische standardsprachliche Formen gebildet haben, wie z. B. in Rumänien, Namibia oder den Mennonitensiedlungen Nord- und Südamerikas (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XL). Halb- und Viertelzentren haben keine eigenen Nachschlagewerke. Ihre lexikalischen Varianten sind lediglich durch die Akzeptanz vonseiten ihrer Sprachgemeinschaft gestützt, was beispielsweise durch die Verwendung im Schulunterricht, in örtlichen Medien sowie anderen schriftlichen Texten belegbar ist (vgl. Ammon 2018: 72).

Weiters wird zwischen spezifischen und unspezifischen nationalen Varianten unterschieden: Unter spezifischen nationalen Varianten versteht Ammon (1995: 71) solche, die nur in einer Nation der Sprachgemeinschaft zur Standardvarietät gehören, während er solche, die in mehr als einer (aber nicht in allen) Nationen zur Standardvarietät gehören, als unspezifische nationale Varianten klassifiziert. Die spezifischen nationalen Varianten der drei Vollzentren, von Ammon auch als „nationale Zentrismen“ bezeichnet, heißen *Austriazismen*, *Helvetismen* bzw. *Teutonismen*² (vgl. Ammon 1995: 99; Hägi 2006: 56; Schmidlin 2011: 75).

Was den Begriff *Austriazismus* betrifft, muss hier hinsichtlich des Gegenstands der vorliegenden Arbeit eine begriffliche Klarstellung erfolgen. Memić spricht in seinen Arbeiten

² Als alternative Bezeichnungen für den Begriff *Teutonismus* finden sich in der Literatur auch *Bundesgermanismus*, *Deutschlandismus*, *Germanismus* bzw. *Germanizismus* oder *Deutschismus* (vgl. Ammon 1995: 99; Rash 2002: 132). *Teutonismus* hat sich jedoch, u. a. aufgrund der einfacheren Übersetzbarkeit ins Englische, weitgehend durchgesetzt und wird auch von Ammon bevorzugt (vgl. 1995: 99 bzw. Rash 2002: 132).

häufig von „Austriazismen“ im Sinne von Lexemen in der bosnischen Sprache, die durch den Sprachkontakt mit dem „österreichischen Deutsch“, ihre Entlehnung und sprachliche Adaption entstanden sind.³ Von diesem Konzept ist der in der Plurizentriktheorie etablierte Begriff des *Austriazismus* klar zu unterscheiden, welcher, wie oben erläutert, eine nur in Österreich gültige standardsprachliche Variante bezeichnet. In diesem Sinn wird im Folgenden der von Memić gebrauchte Terminus immer in Anführungszeichen gesetzt.

Im Gegensatz zur Beschäftigung mit Austriazismen und Helvetismen ist die Erforschung von Teutonismen noch am wenigsten fortgeschritten, da die Varietät Deutschlands lange Zeit als einzige Norm angesehen wurde und die sogenannten binnendeutschen Varianten nicht als Spezifika anerkannt bzw. nicht gesondert ausgewiesen wurden. Bis heute fehlt es an einer systematischen Erfassung der nur für Deutschland spezifischen standardsprachlichen Varianten, zumal diese von den großen Wörterbüchern wie dem Duden in der Regel unreflektiert als gemeindeutsch angeführt werden (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XLI).

Wenngleich die häufigsten und auffälligsten Varianten im Wortschatz zu finden sind, gibt es standardsprachliche Variation auf allen sprachlichen Ebenen, so auch in der Phonetik, Morphologie und Syntax. Auch auf der Ebene der Pragmatik sind Unterschiede feststellbar, wobei diese bisher wenig erforscht wurden (vgl. Spiekermann 2010: 349).

Nun wurde das Konzept der Plurizentrik des Deutschen vor allem in der österreichischen soziolinguistischen Forschung unterschiedlich interpretiert und kritisiert. Dabei reichen die Standpunkte von „österreichisch-national“ über „deutsch-integrativ“ bis hin zu „supranational“ (vgl. Ebner 2019: 28). Während die „österreichisch-nationale“ Position von einer de facto eigenständigen österreichischen Varietät ausgeht, die es – mit häufig sprachpuristischen Argumenten – vornehmlich gegenüber Deutschland abzugrenzen bzw. zu verteidigen gilt, geht ein „supranationaler Ansatz“ davon aus, dass die sprachliche Realität durch die Annahme von national klar abgrenzbaren Varietäten nicht adäquat erfassbar ist. So wendet sich etwa Glauninger (2013: 130) gegen die plurinationale Lesart des plurizentrischen Konzepts, da dieses der „zunehmend supranationale[n] außersprachliche[n] Wirklichkeit“ nicht gerecht werde und zudem etwa die pragmatische und soziosymbolische Funktion von Varietäten im Sprachgebrauch negiere. So verwenden z. B. immer mehr junge Österreicher*in-

³ Vgl. auch den Titel der Publikation *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* (Memić 2014).

nen in unterschiedlichen Kommunikationssituationen bewusst Teutonismen, um damit beispielsweise ihr sprachliches Prestige zu steigern (vgl. Glauning 2013: 129). Die meisten Forscher*innen vertreten jedoch einen „deutsch-integrativen“ oder auch „österreichisch-integrativen“ Ansatz, „wonach das österreichische Deutsch eine Varietät der deutschen Standardsprache bildet, die von den in Österreich geltenden Erscheinungen, unabhängig von deren jeweiliger räumlicher Verbreitung, konstituiert wird“ (Wiesinger 2010: 361).

Spätestens seit dem Erscheinen des „Variantenwörterbuchs“ im Jahr 2004, in dem eine Gliederung Deutschlands in sechs und Österreichs in vier Regionen sowie eine genaue Klassifikation und Einordnung der Varianten vorgenommen wird, ist eine pluriareale Auffassung des Deutschen – also die Annahme regionaler und überregionaler Geltungsbereiche von Varianten, die mit den Staatsgrenzen nur bedingt übereinstimmen – trotz bestehender nationaler Eigenheiten sehr verbreitet (vgl. Wiesinger 2010: 361). Mittlerweile hat die Beschäftigung mit der sprachlichen Plurizentrik auch Eingang in die Lehrer*innenbildung gefunden, wovon u. a. das erste Lehrbuch zur Plurizentrik, das sich an Studierende richtet, zeugt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014). Hier findet sich allerdings noch die Forderung, dass „die Vermittlung von Kenntnissen über die Standardvariation fester Bestandteil der Ausbildung sein muss“, womit impliziert ist, dass dies bis dato noch nicht umfassend der Fall ist.⁴

Bei grundsätzlicher Gleichwertigkeit der Standardvarietäten des Deutschen aus linguistischer Sicht spricht Ammon (vgl. 1995: 484–499) jedoch von Asymmetrien zwischen den jeweiligen Zentren. Dabei ist vor allem von einer Dominanz des bundesdeutschen Standards gegenüber den anderen Standardvarietäten die Rede. Darunter fasst Ammon u. a. die geringere Bekanntheit von Austriazismen und Helvetismen außerhalb der eigenen Zentren bzw. die Meinung, diese seien weniger korrektes Deutsch. Verbunden damit sind stereotype Vorstellungen vom größeren „Umfang“, einer größeren Funktionsbreite bzw. höheren kommunikativen Reichweite und dem höheren Prestige des deutschen Standarddeutsch gegenüber den anderen Standardvarietäten. Diese Asymmetrien wurden seither immer wieder behandelt und im Kontext von empirischen Untersuchungen überprüft. So kam etwa Schmidlin (2011) in ihrer perzeptionslinguistisch angelegten Studie zur Plurizentrik des Deutschen zu dem Ergebnis, dass die erhobenen subjektiven Daten von Sprecher*innen des gesamtdeutschen Sprachraums darauf hinweisen, dass etwa Austriazismen und Helvetismen auch aus der Eigenperspektive „in ihrer Standardsprachlichkeit generell unterschätzt“ (2011: 284) würden.

⁴ Zur Bedeutung der Plurizentrik im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache, siehe Kapitel 2.2.3.

Die neuere soziolinguistische Forschung betont vor allem die inhärente Heterogenität und Dynamik des Deutschen als natürliche Sprache, welche ständigen Veränderungen unterworfen ist. Herrgen (2015: 140) bringt es mit der Formel: „Auch der Standard ist dynamisch“ auf den Punkt. Im Sinne der von Schmitt und Herrgen (2011) formulierten Sprachdynamiktheorie wird die Standardsprache lediglich als eine „Zielnorm“ begriffen, „auf die die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich kommunikativ ausrichten“ (Herrgen 2015: 140). Vor allem in Hinblick auf die übernationale Produktion und Rezeption von Massenmedien, insbesondere der Neuen Medien, spricht Herrgen (2015: 156) von einer „Entnationalisierung des Standards“ bzw. davon, dass „für das Deutsche eine neue Phase der Standardnorm begonnen hat“. Gerade die Annahme von „Asymmetrien“ zwischen den Sprachzentren bzw. der Dominanz einer Standardnorm über eine andere erscheint in dieser Hinsicht fragwürdig, wenn man die Analyseergebnisse subjektiver Daten wie die von Schmidlin (2011) in den Blick nimmt. Herrgen (2015: 155) deutet das Ergebnis, dass das Konzept der Plurizentrik in den Köpfen auch österreichischer und Schweizer Sprecher*innen kaum eingedrungen ist, insofern als sich „ein Wechsel der Zielnorm [...] anzudeuten [scheint], und zwar in Richtung auf den bundesdeutschen Standard“. Es sei also verfehlt, auf einen Mangel an plurizentrischem Bewusstsein unter den Sprecher*innen selbst zu schließen, sondern eher angebracht, sich in der Forschung verstärkt der Frage zu widmen, „ob sich neue, supranationale Bewertungsmuster aufbauen“ (Herrgen 2015: 148).

2.1.2 Deutsch in Österreich vs. „österreichisches Deutsch“

Eine für den Kontext des vorliegenden Forschungsvorhabens wichtige begriffliche Unterscheidung ist die zwischen dem Konzept „österreichisches Deutsch“ und der Bezeichnung „Deutsch in Österreich“. Während man unter „österreichischem Deutsch“ die in Österreich gültige Ausprägung der deutschen Standardsprache versteht, fasst man, wenn man von „Deutsch in Österreich“ oder der „deutschen Sprache in Österreich“ spricht, alle sprachlichen Ausprägungen – also auch Dialekte, Umgangssprache, Sondersprachen, Fachsprachen sowie auch die Standardsprache – der deutschen Sprache in Österreich zusammen (vgl. Ebner 2019: 29; Wiesinger 2010: 360).

Wie oben erwähnt, gibt es standardsprachliche Variation grundsätzlich auf allen sprachlichen Ebenen, dennoch sind lexikalische Unterschiede am auffälligsten und unter den

Sprachteilhaber*innen am bekanntesten. Ebenso ist die Lexik der am besten untersuchte Bereich der Standardvariation, wobei hier die Forschungen von Jakob Ebner (2019) und Peter Wiesinger (2014) hervorzuheben sind.

Neben dem „Österreichischen Wörterbuch“ (Pabst / Eybl 2018) ist die neueste Auflage des von Jakob Ebner (2019) herausgegebenen Duden-Wörterbuchs „Österreichisches Deutsch“ als aktuellster Beitrag zur Binnenkodifizierung der österreichischen Standardnorm zu nennen, wobei das Erscheinen in der prestigeträchtigen Duden-Reihe wohl auch außerhalb des eigenen Zentrums zu mehr Normakzeptanz der österreichspezifischen Lexik beitragen soll. Auch Ebner stellt aber schon im Einleitungsteil fest, dass „[e]ine klare Abgrenzung zum Deutsch in Deutschland, wie sie früher versucht wurde, [...] heute nicht mehr möglich [ist]“ (Ebner 2019: 29).

Generell sollte die Relevanz von spezifischen nationalen Varianten, wie sie Ammon beschreibt, nicht überschätzt werden. Wiesinger (2010: 360) gibt an, dass auf einen Text von hundert Wörtern im Durchschnitt drei Austriazismen entfallen, wobei auch die passive Variantenkenntnis berücksichtigt werden sollte, die aufgrund der gesteigerten Mobilität und der schon angesprochenen Medienwirksamkeit immer weiter zunimmt. So gesehen sind gemeindeutsche Ausdrücke bei Weitem immer noch vorherrschend und tatsächliche Verständnisschwierigkeiten die Ausnahme.

Außerdem sind spezifische nationale Varianten im Vergleich zu unspezifischen viel weniger häufig anzutreffen, da der Gebrauch der meisten Varianten nicht mit den Staatsgrenzen übereinstimmt. Wiesinger (2014: 17) unterscheidet hierbei einerseits zwischen dem „grenzüberschreitenden uneigentlichen österreichischen Wortschatz“, wozu er den oberdeutschen Wortschatz (der Österreich mit Süddeutschland und der Schweiz gemein ist) und den bairisch-österreichischen Wortschatz zählt, und andererseits dem „gesamt- oder teilösterreichischen eigentlichen österreichischen Wortschatz“. Viel häufiger als „eigentliche“ Austriazismen, die auf das österreichische Staatsgebiet beschränkt sind, kommen also länderübergreifende Varianten vor oder solche, die nur in einem Teilgebiet oder einer Region Österreichs Verwendung finden, so sind z. B. viele lexikalische Austriazismen nur auf den Osten Österreichs beschränkt oder beziehen das alemannische Vorarlberg nicht mit ein. Dies ist diachronisch begründet, da die Entwicklung der deutschen Sprache über Jahrhunderte hinweg eben nicht innerhalb von Staatsterritorien stattgefunden hat, welche ihrerseits erst eine Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts sind. (Vgl. Wiesinger 2010: 360–361)

Obwohl die österreichspezifische Lexik grundsätzlich alle Sachgebiete umfasst, kommt sie darin jedoch unterschiedlich stark vor. Wiesinger nennt dabei in Anlehnung an Ammon

(1995) acht Sachgruppen, in die Austriazismen absteigend nach ihrer Häufigkeit einzuordnen sind: 1. Speisen und Mahlzeiten, 2. Verwaltung, Justiz, Gesundheitswesen, Schule und Militär, 3. Geschäftsleben, Handwerk, Landwirtschaft und Verkehr, 4. Haushalt und Kleidung, 5. Menschliches Verhalten, Soziales, Charaktereigenschaften und Körperteile, 6. Sport und Spiele sowie 7. Sonstiges und 8. Indeklinabilia (vgl. Wiesinger 2014: 16). Interessant ist, dass die häufigsten Austriazismen auch im Sprachkontakt des „österreichischen Deutsch“ mit anderen Sprachen eine bedeutende Rolle gespielt haben. So hat auch Memić (2006: 234) für die Klassifizierung der „Austriazismen“ im Bosnischen Wiesingers Einteilung in acht Sachgruppen übernommen (vgl. dazu Kapitel 2.2.2).

2.1.3 Perzeptionslinguistik

Subjektive Erfahrungen, Meinungen und Bewertungen sind prägende Instanzen für eine Sprachgemeinschaft und haben Auswirkungen auf den Sprachgebrauch jeder und jedes Einzelnen. Die Untersuchung dieser Phänomene stellt eine Betrachtungsweise in der Linguistik dar, die vor allem im deutschsprachigen Raum noch keine lange Tradition hat. Stellvertretend dafür sei folgendes Zitat von Werner Besch (1983: 9) angeführt:

Man war und ist zum Teil heute noch geneigt, den Laienäußerungen über Sprache wenig Gewicht beizumessen. Sie gelten als subjektiv bestimmt und Klischee-geprägt. [...] Spracherfahrungen berühren den Menschen in seinem innersten Kern. Es steht der Wissenschaft gut an, nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Spracherfahrungen einzelner oder von Gruppen zur Kenntnis zu nehmen, zu fragen, welcher Art und Auswirkung sie sind und wie sie gedeutet und bewältigt werden.

Etwa fünfunddreißig Jahre später ziehen Purschke und Stöckle (2019: 844) ein erstes Fazit und stellen fest, dass sich die Perzeptionslinguistik mittlerweile „zu einem eigenständigen Zugang innerhalb der Variationslinguistik entwickelt“ habe. Auch Herrgen (2015: 146) spricht von einem „grundlegende[n] Perspektivwechsel“, der stattgefunden habe: „Nicht mehr allein die Emittentenrolle, sondern die bei den Sprachteilhabern zu beobachtende Wahrnehmung und Konzeptualisierung regionalsprachlicher Variation wird Ausgangspunkt der Analyse.“

Die bisherigen empirischen Untersuchungen, die sprachliches Laienwissen berücksichtigen, beziehen sich jedoch vornehmlich auf die diatopische Dimension, wobei andere Dimensionen der Variation vernachlässigt werden (vgl. Krefeld / Pustka 2010: 10).

Als maßgeblich ist der Bereich der *perceptual dialectology* oder Wahrnehmungsdialektologie zu nennen, bei dem die Sprach- und Dialektraumkonzeptionen linguistischer Laien untersucht werden. Für den deutschsprachigen Raum ist diesbezüglich der Band „*Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie*“ (hg. von Anders / Hundt / Lasch 2010) hervorzuheben. Ein wichtiges Instrument dieser Forschungsrichtung sind etwa *mental maps*, mentale Landkarten, die die Repräsentationen subjektiver Wissensbestände über Sprach- und Dialekträume und deren Abgrenzungen erfassen. Weitere Untersuchungen widmen sich beispielsweise der Erforschung von sprachlichen Merkmalen, die als auffällig bzw. salient perzipiert werden, um Zuordnungen zu bestimmten Varietäten vorzunehmen. Saliente Sprachmerkmale fungieren als Auslöser von Einstellungen und Bewertungen gegenüber bestimmten Sprachvarietäten bzw. deren Sprecher*innen und geben Einblick in das Alltagswissen der Sprachteilnehmer*innen, weshalb eine Untersuchung dieser sogenannten „Trigger-Merkmale“ bedeutsam sein kann.

Die Untersuchung der assoziierten sprachlichen Merkmale stellt ein weiteres Forschungsgebiet dar, da sich diese oft von den tatsächlich perzipierten Merkmalen unterscheiden. Das heißt, Proband*innen hören nur das, was sie zu wissen glauben und assoziieren Merkmale mit bestimmten Sprachformen, die eigentlich nicht darin vorhanden sind. Dabei kann ein weiterer Teil des Alltagswissens rekonstruiert und Interaktionen zwischen evidenter und assoziierten Merkmalen aufgedeckt werden.

Da viele Einstellungen und Vorurteile gegenüber Varietäten bzw. deren Sprecher*innen auch von außersprachlichen Faktoren abhängen, gehört auch die Ermittlung weitergehender Assoziationspotentiale von sprachlichen Varietäten zum Aufgabengebiet der Wahrnehmungsdialektologie. Dazu gehören Bereiche, die über die rein linguistischen oder geographischen Wissensbestandteile der Laien hinausgehen, wie etwa Fragen der Identifikation mit einer Sprachform oder der Abgrenzung von anderen. Erst so kann ein umfassendes Bild der laienlinguistischen Konzeptionen von Sprachvarietäten gegeben werden. (Vgl. Anders / Hundt / Lasch 2010: XI–XIII)

Hundt (vgl. 2009: 473) hält verschiedene Gründe fest, weswegen eine Erforschung von subjektiven Sprachwahrnehmungen sinnvoll ist. So kann der Vergleich zwischen objektiven linguistischen Daten und dem Alltagswissen von Sprecher*innen in mehrerer Hinsicht fruchtbar sein: Einerseits ist ermittelbar, welche Bereiche des Sprachsystems für die Sprachteilhaber*innen besonders relevant sind, andererseits können Vermittlungsprobleme zwischen der Linguistik und den tatsächlich von den Sprecher*innen wahrgenommenen Phäno-

menen aufgedeckt werden. Das Laienwissen über sprachliche Varietäten steht zudem in enger Verbindung mit den Einstellungen gegenüber deren Sprecher*innen. Diese Einstellungen sind eben nicht nach den objektiven Sprachdaten ausgerichtet, sondern von den perzipierten sprachlichen Merkmalen abhängig, die es daher zu erforschen gilt. Weiters konstituiert sich die sprachliche Identität der Sprachteilhaber*innen maßgeblich auf Basis der subjektiven Konzeptualisierungen der eigenen Sprechweise und fremder Sprechweisen bzw. Varietäten. Diese naiv-vortheoretischen Konzepte dürfen daher in einer vollständigen Erforschung der Sprache nicht fehlen. Die alltagsweltlichen Vorstellungen von Sprache zeigen das gegenwärtige Sprachbewusstsein der Sprecher*innen auf und können daher auch als Erklärungsansatz für mögliche Sprachwandelerscheinungen herangezogen werden. Sie sollten daher auch in der Sprachwandelforschung vermehrt berücksichtigt werden. (Vgl. Hundt 2009: 473)

Herrgen (vgl. 2015: 144) fordert, dass objektiv erhobene Sprachdaten generell durch perzeptive Sprachtests ergänzt werden sollten, um sicherzustellen, dass die ermittelten Varianten auch durch die Sprecher*innen akzeptiert werden. Insofern spricht er bereits von einer „prinzipielle[n] Problematik von Erhebungen des Sprachgebrauchs ohne Ergänzungen durch Perzeptionstests“ (2015: 145).

Wenn also bestimmte sprachliche Phänomene als standardsprachlich festgelegt wurden, heißt es noch nicht, dass diese Phänomene von Sprachteilhaber*innen auch als standardsprachlich wahrgenommen und akzeptiert werden. Die Frage ist außerdem, von welchen Sprachteilhaber*innen, aus welcher sozialen Gruppe bzw. Region, die Rede ist. Im Fall der hier durchgeführten Untersuchung sind es Sprecher*innen des Deutschen aus einem nicht-deutschsprachigen Gebiet, die zugleich als Norminstanzen in der Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache fungieren. Insofern ist die Frage relevant, ob die (im vorliegenden Fall durch das Variantenwörterbuch) kodifizierten standardsprachlichen Normen überhaupt akzeptiert werden und somit im Sprachgebrauch und in der Sprachvermittlung eine Rolle spielen oder nicht.

2.1.4 Spracheinstellungsforschung

Die Erfassung von Einstellungen geht ursprünglich auf die sozialpsychologische Forschung zurück. Unter einer Einstellung versteht man dabei ganz grundsätzlich „a disposition to respond favourably or unfavourably to an object, person, institution, or event“ (Lasagabaster 2004: 399). Eine frühere Forschungen zum Einstellungsbegriff zusammenfassende Definition lautet: „Eine Einstellung ist eine gelernte Bereitschaft zu einer bestimmten Reaktion auf etwas.“ (Hofer 2004: 223)

Gerade in Verbindung und als Ergänzung zu perzeptionslinguistischen Untersuchungen hat sich die Erforschung von Spracheinstellungen auch in der modernen Soziolinguistik etabliert, wobei feststeht: „Attitude is a key factor in sociolinguistics and language learning“ (Lasagabaster 2004: 404).

Während bei perzeptionslinguistischen Fragestellungen die Struktur des individuellen Sprachwissens im Fokus steht, geht es bei der Erfassung von Spracheinstellungen um den Aspekt der Bewertung (vgl. Purschke / Stöckle 2019: 845). Spracheinstellungen sind soziale Einstellungen. Sie sagen nicht nur etwas über die Einstellung der Gewährspersonen zur jeweiligen Sprechweise, sondern auch über die Einstellung der Gewährsperson zu den jeweiligen Sprecher*innen aus. Insofern sind Spracheinstellungen auch eng mit Vorurteilen und Stereotypen verbunden. Sie erfüllen soziale Funktionen in Bezug auf die Entwicklung der Beziehungen unterschiedlicher sozialer Gruppen zueinander.

Löffler (2016: 42) konstatiert, dass die Basis von Einstellungsmessungen subjektiv und zufällig erscheinen mag, Einstellungen jedoch „für Beurteiler und Betroffene von hoher Realität“ seien: „Kollektive Meinungen und Urteile sind in hohem Maße handlungssteuernd und damit wirklichkeitsbestimmend.“ So passen sich Sprecher*innen in ihrem Sprachgebrauch den Einstellungen entsprechend an und vermeiden etwa als negativ wahrgenommene, „sozial markierte“ Merkmale z. B. in der Aussprache, Intonation oder auch im Wortschatz. Weiter hält Löffler fest, dass Einstellungen und Vorurteile gegenüber ganzen Nationen und Nationalsprachen, aber auch gegenüber innersprachlichen Varietäten gelten können. Dabei seien Werturteile „für eine bestimmte Population an einem Ort in erstaunlicher Weise einheitlich“, wobei ihre Entstehung häufig historisch weit zurückreicht. Casper (2002: 17–18) hält fest, dass „die Bewertung von Sprachvarietäten in erster Linie nicht auf ihren linguistischen oder ästhetischen Eigenschaften, sondern auf den sozialen Konventionen der Sprachgemeinschaft(en) über Status und Prestige der Sprecher der unterschiedlichen Varietäten beruht“.

Einstellungen sind also in hohem Maße von Umweltfaktoren, wie dem sozialen Umfeld (Familie, Freunde), der Religionszugehörigkeit, dem sozio-ökonomischen oder Bildungshintergrund direkt beeinflusst, wobei die Tendenz besteht, dass die eigenen Einstellungen den dominierenden Einstellungen der entsprechenden sozialen Gruppe angepasst werden (vgl. Lasagabaster 2004: 399). In Hinblick auf die Tatsache, dass Einstellungen „gelernt“ werden und nicht nur auf direkt persönlichen Erfahrungen, sondern auf dem Einfluss von Erziehung, Bildung und immer stärker auch der Massenmedien beruhen, kommt den Bildungsinstitutionen und -inhalten eine besonders wichtige Rolle zu (vgl. Lasagabaster 2004: 400).

Casper (2002) hat sich mit unterschiedlichen theoretischen Konzeptualisierungen von Spracheinstellungen auseinandergesetzt. Häufig wird in der Forschung das „Dreikomponenten-Modell“ herangezogen, welches Spracheinstellungen als aus drei Komponenten bestehend begreift: einer kognitiven, einer affektiven sowie einer konativen Komponente. Diese lassen sich als drei verschiedene Arten begreifen, wie Sprecher*innen auf Einstellungsobjekte reagieren: Kognitive Reaktionen sind „Überzeugungen, Meinungen und Vorstellungen“, affektive Reaktionen zeigen sich in Gefühlsäußerungen wie Zuneigung oder Ablehnung und konative Reaktionen stellen Handlungsabsichten bzw. Verhaltenstendenzen dar (vgl. Casper 2002: 29–30). Im „Einkomponenten-Modell“ wird davon ausgegangen, dass es nur eine Komponente gibt, nämlich die affektive Komponente, welche mit dem Begriff der „Bewertung“ gleichgesetzt wird (vgl. Casper 2002: 32). Casper (2002) kritisiert diese Modelle insofern, als die Grenzen zwischen den genannten Komponenten nicht eindeutig gezogen werden können. Für die Erfassung von Spracheinstellungen seien die Komponentenmodelle ihres Erachtens nicht ausreichend, sie weist jedoch darauf hin, dass eine Anpassung des Modells an die jeweilige Fragestellung, Untersuchungsthematik bzw. an das Einstellungsobjekt sinnvoll sein kann (vgl. Casper 2002: 35–36).

Wichtig zu betonen ist, dass Spracheinstellungen selbst nicht direkt oder objektiv messbar sind und mithilfe der messbaren Einstellungsobjekte und der drei Arten von Reaktionen lediglich von konkretem Verhalten auf die zugrunde liegenden Einstellungen geschlossen werden kann (vgl. Lasagabaster 2004: 399). Damit zusammen hängt „[d]as – bislang unge löste – Grundproblem der Einstellungsforschung“ (Purschke 2015: 146), nämlich die Frage, ob es überhaupt einen direkten Zusammenhang zwischen Einstellungen und Handlungen gibt. Als Lösungsansatz schlägt Purschke, der sich zuletzt fundiert theoretisch mit Spracheinstellungen auseinandergesetzt hat, vor, Einstellungen nicht als starre mentale Kategorien zu begreifen, sondern als „dynamisch in der Interaktion (re)konstruierte Urteile in sozialen

Praxen“ (Purschke 2015: 146). So gesehen sind Einstellungen selbst als (Teil-)Handlungen anzusehen. Seine Definition (2015: 149) geht davon aus, dass

Einstellungen zweckgerichtete Urteile über lebensweltliche Phänomene sind, die in der Interaktion erworben, im zuhandenen Wissensvorrat sedimentiert, bei neuerlicher Auseinandersetzung mit einem ähnlichen Phänomen aktualisiert und durch Wiederholung in hohem Maße routinisiert werden können.

Eingebettet in eine Handlungstheorie legt Purschke (2015: 154) dar, dass es sich bei Einstellungen „nicht um direkt beobachtbare Teilhandlungen, sondern um kognitive Handlungsschemata“ handelt. „Das Handlungsschema ‚sich einstellen auf‘ umfasst dabei die beiden Teilhandlungsschemata ‚urteilen‘ und ‚auswählen/anpassen von Mitteln zu einem Zweck‘“ (Purschke 2015: 154).

In einem weiteren Aufsatz widmet sich Purschke (2014) der sozio-symbolischen Dimension von sprachlicher Variation und verknüpft dies mit der Bedeutung von subjektiven Urteilen und Einstellungen. Er hebt hervor, dass Sprache nicht nur als Mittel zur Verständigung dient, „sondern immer auch eine darüber hinaus gehende Funktion als Mittel sozio-symbolischer Markierung innehat“ (Purschke 2014: 57), egal ob diese Funktion bei den Sprecher*innen bewusst oder unbewusst sei. Dabei kommt vor allem der sprachlichen Variation eine besondere Rolle zu. Als „Grundmoment sprachlicher Variation“ bezeichnet Purschke (2014: 57) die „metakommunikative Funktion, indem sie dazu dient, soziale Gruppen nach außen gegeneinander abzugrenzen und nach innen aneinander zu binden“.

Sprachliche Urteile haben also nicht nur Auswirkungen auf das eigene sprachliche Verhalten im Sinne der sprachlichen Synchronisierung nach Schmidt/Herrgen (2011), sondern auch auf gruppenspezifische Prozesse der Inklusion und Exklusion, womit sie als „konstitutive Bestandteile sozialer Praxen“ (Purschke 2014: 62) aufgefasst werden können.

2.2 Deutsch in Bosnien und Herzegowina

2.2.1 Zur Sprachensituation in Bosnien und Herzegowina

Bevor versucht wird, den Kontakt zwischen der deutschen Sprache und dem Bosnischen⁵ zu skizzieren, sollten einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Sprachensituation auf dem Staatsgebiet Bosnien und Herzegowinas gemacht werden, die auf komplexe historische und (sprach-)politische Entwicklungsprozesse zurückgeht.

Grundsätzlich gelten in Bosnien und Herzegowina Bosnisch, Kroatisch und Serbisch als offizielle Amtssprachen. Diese gehören zur südslawischen Gruppe als Teil der slawischen und somit indogermanischen Sprachfamilie. Bosnisch, Kroatisch und Serbisch sind politisch betrachtet heute drei eigenständige Standardsprachen, die jedoch alle auf das bis in die 1990er-Jahre existierende Serbokroatische zurückgehen, das es aufgrund der nationalen Aufspaltung der ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens heute nicht mehr gibt. Die Abgrenzung, Standardisierung und Kodifizierung eigenständiger Sprachen ist vor allem ein politisches Projekt der letzten dreißig Jahre und eng mit der Nationsbildung verbunden. In Bezug auf die Kodifizierung befindet sich das Bosnische im Vergleich zum Serbischen und Kroatischen jedoch noch weit im Rückstand. Ein relativ neues „Wörterbuch der bosnischen Sprache“ (Halilović / Palić / Šehović 2010) stellt einen ersten umfassenden Versuch der lexikalischen Kodifizierung einer bosnischen standardsprachlichen Norm dar.

Linguistisch gesehen sind die Unterschiede zwischen dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen jedoch minimal, was für eine Auffassung als eine einzige, aber plurizentrische Sprache spricht, zumal ja das Serbokroatische bis vor dreißig Jahren als Sprache mit mehreren standardsprachlichen Varietäten galt. Neweklowsky (2008: 129) hält fest, dass Phonetik und Grammatik der drei Standardsprachen weitestgehend übereinstimmen und sich die Unterschiede vor allem auf die Lexik beziehen. Das betrifft Teile des Grundwortschatzes, vor allem aber den sogenannten Zivilisationswortschatz, welcher die Bezeichnungen von etwa gesellschaftlichen, staatlichen, militärischen oder technischen Neuerungen umfasst und v. a. im Lauf des 19. Jahrhunderts „polizentristisch ausgebaut“ wurde. Dies erklärt sich durch die historisch prägenden (sozialen sowie sprachlichen) Einflüsse zweier großer Zentren auf die Bevölkerung des westlichen Balkans: des Osmanischen Reichs mit der Hauptstadt Istanbul

⁵ Ob es sich dabei um eine eigenständige Sprache oder nur eine Varietät handelt ist eine höchst umstrittene und politisch aufgeladene Frage, deren Grundrisse im vorliegenden Kapitel nur kurz skizziert werden sollen. Da das Bosnische in Bosnien und Herzegowina offiziell als Amtssprache gilt und ein großer Teil der Bevölkerung sich mit Bosnisch als Erstsprache identifiziert, wird die Bezeichnung auch für die vorliegende Arbeit übernommen.

einerseits und der österreichisch-ungarischen Monarchie mit den Zentren Wien und Budapest andererseits (vgl. Neweklowsky 2008: 128).

Auch Kellermeier-Rehbein (2014: 233–237) widmet dem Status der südslawischen „Sprachsysteme“, wie ihre wertneutrale Bezeichnung lautet, ein eigenes Kapitel, da umstritten ist, ob es sich um eigene Sprachen oder Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache handelt. Die Sprachbezeichnung BKS (teilweise auch BKMS)⁶ spricht für die plurizentrische Sicht – allerdings gibt es sie nur außerhalb des südslawischen Raumes. Innerhalb der betreffenden Länder ist auch die linguistische Debatte stark politisch aufgeladen und die Auffassung von jeweils eigenständigen Sprachen vorherrschend.

Besonders wichtig ist festzuhalten, dass die Zuordnung von Sprecher*innen zu einem Sprachsystem weder an Staatsgrenzen gebunden noch an linguistische Merkmale gekoppelt sein muss, sondern vornehmlich durch ethnische Zugehörigkeit bestimmt wird und somit von außersprachlichen Faktoren geprägt ist. So geben Menschen, die sich ethnisch als Kroat*innen definieren, in der Regel auch Kroatisch als ihre Erstsprache an, Serb*innen hingegen nennen die serbische und Bosnier*innen die bosnische Sprache ihre Muttersprache (vgl. Memić 2014: 36–37 bzw. Kellermeier-Rehbein 2014: 234). Die Sprachbezeichnung „Bosnisch“ wird seit der Unabhängigkeitserklärung Bosniens und Herzegowinas als die Sprache der Muslim*innen Bosniens (*Bošnjaci* bzw. Bosniaken) verstanden und nicht die der Bewohner*innen Bosniens (*Bosanci* bzw. Bosnier*innen), zu denen auch Kroat*innen, Serb*innen und darüber hinaus Angehörige von Minderheiten wie etwa Roma zählen (vgl. Neweklowsky 2000: 195). Insofern kann auch Memićs Verwendung der Sprachbezeichnung „Bosnisch“ kritisiert werden, da seine Untersuchungen nicht nur die bosnische kodifizierte Standardnorm betreffen, sondern den Sprachgebrauch in Bosnien und Herzegowina, in dem ein großer Teil Menschen lebt, die ihre Sprache eben nicht als Bosnisch, sondern als Kroatisch oder Serbisch bezeichnen. Er selbst legt den komplexen Sachverhalt im Vorwort zu seinem an ein Laienpublikum gerichteten „Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen“ (2014: 36–37) aus seiner Sicht dar. Im Einleitungskapitel gibt er auf die Frage „Können dieses Wörterbuch auch Sprecher*innen des Kroatischen oder Serbischen benutzen?“ folgende Antwort:

Selbstverständlich. [...] Die Bewohner*innen von Bosnien und Herzegowina nennen ihre Muttersprache Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch – abhängig von ihrer ethnischen

⁶ Die Abkürzung steht für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. Das M (für Montenegrinisch) ist später hinzugekommen, da die Amtssprache in Montenegro offiziell Montenegrinisch lautet, aber noch kaum normiert ist.

Zugehörigkeit, den standardsprachlichen Normen, die sie befolgen, ihrer literaturgeschichtlichen Tradition, aber auch ihrer politischen Überzeugung. In der sprachlichen bzw. gesprochenen Praxis sind jedoch beim Großteil der Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas keine bedeutenden Unterschiede in der Anwendung verschiedener standardsprachlicher Normen zu bemerken. Zudem befolgen die Leute in der alltäglichen verbalen Kommunikation in ihrer Muttersprache üblicherweise keine standardsprachliche Norm, sondern sprechen eine lokale Umgangssprache oder Dialekte, die in Bosnien und Herzegowina vor allem regionale Variation aufweisen, und keine Variation, die durch verschiedene ethnische oder religiöse Zugehörigkeit bedingt wäre.⁷

Was die im Zitat angesprochenen unterschiedlichen standardsprachlichen Normen bzw. die unterschiedliche literaturgeschichtliche Tradition betrifft, ist anzumerken, dass es im Schulsystem Bosnien und Herzegowinas unterschiedliche Unterrichtsfächer für Bosnisch, Kroatisch und Serbisch mit jeweils eigenen Lehrkräften und einem eigenen Curriculum gibt. Schüler*innen wählen das Fach entsprechend ihrer ethnischen Zugehörigkeit bzw. müssen eines auswählen, da es kein gemeinsames Fach als Alternative gibt. Dass dieselben Schüler*innen sich während des übrigen Unterrichts und in den Pausen selbstverständlich mühelos in „derselben“ Sprache verständigen, sei hier nur ergänzend bemerkt.

Für die vorliegende Arbeit soll die Frage, ob es sich beim Bosnischen um eine eigenständige Sprache oder die Standardvarietät einer plurizentrischen Sprache handelt, nicht näher erörtert werden. Zentral ist jedoch, dass es zwar im Folgenden um den Sprachkontakt des Deutschen mit dem „Bosnischen“ geht, diese Sprache bzw. Varietät jedoch wechselnde Bezeichnungen erlebt hat und ihre Grenzen äußerst unscharf sind. Wenn Memić (2014) von „Austriazismen“ im „Bosnischen“ spricht, dann fällt darunter unter Umständen auch der Sprachgebrauch jener, die ihre Sprache heute aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit selbst als „Kroatisch“ oder „Serbisch“ bezeichnen würden, auch wenn sie linguistisch viel näher dem „Bosnischen“ als den jeweiligen kodifizierten Standardnormen des Kroatischen oder Serbischen sind, deren Normen sie mitunter in der Schule vermittelt bekommen haben.

⁷ Im Original: „Mogu li ovaj rječnik koristiti govornici hrvatskog ili srpskog jezika? [...] Svakako. [...] U Bosni i Hercegovini stanovnici svoj maternji jezik imenuju bosanskim, hrvatskim ili srpskim – u zavisnosti od njihove etničke pripadnosti, standardnojezičke norme koju slijede, njihove književnohistorijske tradicije, ali i političkog uvjerenja. U jezičkoj, odnosno govornoj praksi, međutim, kod većine stanovništva Bosne i Hercegovine ne primjećujemo značajne razlike u upotrebi različitih standardnojezičkih normi. Uz to, ljudi u svakodnevnoj verbalnoj komunikaciji na maternjem jeziku obično ne slijede standardnojezičku normu, već govore lokalnim razgovornim jezikom ili dijalektima koji u Bosni u Hercegovini uglavnom pokazuju regionalne varijacije, a ne varijacije uvjetovane različitom etničkom ili vjerskom pripadnošću.“ [übersetzt von R.Z.]

2.2.2 Deutsch-bosnischer Sprachkontakt im Überblick

Da sich die vorliegende Untersuchung auf Forschungen zu Entlehnungen aus dem Deutschen in der bosnischen Sprache bezieht, sollte zunächst ein diachroner Überblick über die Sprachkontaktphänomene dieser beiden Sprachen gegeben werden, um deren Ursache und Ausmaß näher zu bestimmen und darzustellen, welche Rolle „Austriazismen“ im Bosnischen heute noch spielen. Dabei stellen die wesentlichen Quellen ein Standardwerk zur Sprachkontaktforschung von Riehl (2014) sowie ein aktueller Artikel Memićs (2019) dar, der einen kompakten Überblick über die Geschichte des deutsch-bosnischen Sprachkontakts sowie den Status des deutschen Transfersguts in der bosnischen Gegenwartssprache bietet. Zunächst erscheint es aber noch notwendig, einige Begriffe zu klären.

Unter Sprachkontakt versteht man in der Linguistik im Allgemeinen „die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen“ (Riehl 2014: 12). Dabei ist zwischen einer psycholinguistischen und einer soziolinguistischen Betrachtungsweise zu unterscheiden. Während die psycholinguistische Richtung danach fragt „was in den Köpfen von Individuen vorgeht, wenn sie abwechselnd zwei oder mehrere Sprachen verwenden“, sieht die soziolinguistische Richtung der Sprachkontaktforschung nicht Einzelpersonen, sondern Gruppen bzw. ganze Sprachgemeinschaften als „Ort[e] des ‚Sprachkontakts‘“ (Riehl 2014: 12) an.

Riehl (2014: 95) unterscheidet zwischen mehreren Typen von Sprachkontaktphänomenen, wobei vornehmlich die Transfererscheinungen zu nennen sind. Dabei handelt es sich um Übertragungen sprachlicher Phänomene einer Sprache auf eine andere, was grundsätzlich in beide Richtungen stattfinden und unterschiedliche Bereiche betreffen kann. Am häufigsten finden sich Transfererscheinungen jedoch im lexikalischen Bereich, worunter die Phänomene des Code-Switchings und Entlehnungen fallen.

Im Gegensatz zum Code-Switching, bei dem innerhalb einer Äußerung lexikalische Einheiten aus unterschiedlichen Sprachen auftreten, die jedoch in sich unverändert sind (vgl. Riehl 2014: 21), zeichnen sich Entlehnungen dadurch aus, „dass sie morphologisch und syntaktisch in die Nehmersprache (also die Sprache, in die das Wort entlehnt wird) integriert sind. D.h. sie nehmen Endungen der Nehmersprache an [...] und sie übernehmen syntaktische Funktionen“ (Riehl 2014: 23). So stellen sie das „Ergebnis einer längerfristigen Übernahme“ (Memić 2019: 63) dar. Ein Beispiel für eine Entlehnung wäre das deutsche Lexem *Schnitzel*, das im Bosnischen unter *šnicla* bekannt ist. Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung werden phonetisch-phonologische und morphologische Veränderungen deutlich,

die auf einen bestimmten Grad der Adaption und Integration in die Nehmersprache hinweisen. (Vgl. Memić 2019: 64)

Hrustić (2017) verweist darauf, dass die Adaption nicht nur auf morphologischer und syntaktischer Ebene erfolgen kann, sondern auch auf Ebene der Semantik im Sinne der Bedeutungserweiterung, -verengung bzw. -veränderung. In ihrer Untersuchung zu metaphorischen Verschiebungen bei Germanismen im Bosnischen konnte sie anhand von aktuellen Beispielen aus der Jugendsprache zeigen, dass die ursprüngliche, konkrete Bedeutung mancher Ausdrücke in der Gebersprache hin zu einer abstrakten Bedeutung in der Nehmersprache verschoben wurde. Metaphorisierung begreift Hrutić (2017: 256) als „den höchsten Grad der Integrierung von Lehnwörtern im Sprachgut einer Sprache“. Insbesondere hebt sie Phraseologismen hervor, die durch die häufige Verwendung von deutschen Lehnwörtern im Bosnischen entstanden sind und deren Produktivität belegen. Diese stellen also keine Lehnübersetzungen dar, da es keine entsprechenden Phraseologismen im Deutschen gibt. Beispiele dafür wären etwa die Verwendung des deutschen Lehnworts *kofer* bzw. *kufer* (von dt. *Koffer*) im Phraseologismus *pun mi je kufer* (wörtlich: *mein Koffer ist voll*) in der Bedeutung ‚ich habe es satt‘ oder auch das Lehnwort *knedla* (vgl. *Knödel*) im Idiom *zastala mi je knedla u grlu* (wörtlich: *der Knödel ist mir im Hals stecken geblieben*), was so viel bedeutet wie: ‚es war mir so unangenehm, dass ich Schwierigkeiten hatte, herunterzuschlucken‘. (Vgl. Hrutić 2017: 261).

Als die beiden Hauptmotive für Entlehnungen gelten einerseits Strukturlücken in der Nehmersprache, die im Kontakt mit einer distinkten Sprach- und Kulturgemeinschaft entstehen und dazu führen, dass „zusammen mit der Übernahme von kulturspezifischen Objekten, Konzepten oder sozialen Aktivitäten auch deren Bezeichnungen übernommen“ (Memić 2019: 64) werden sowie das Prestige der Gebersprache: Entlehnungen sind in diesem Zusammenhang „Resultat eines Nachahmungsprozesses“ (Memić 2019: 65), in dem das übernommene Lexem aus der Gebersprache ein höheres soziales Prestige genießt und mit einem schon bestehenden Lexem der Nehmersprache konkurriert.

Was den Sprachkontakt des Deutschen mit dem Bosnischen betrifft, ist zunächst grundsätzlich festzuhalten, dass sich dieser auf die Lexik und dabei vorrangig auf Inhaltswörter beschränkt (vgl. Memić 2019: 64). Außerdem betont Plewnia (2010: 442), dass der Kontakt des Deutschen zu den südslawischen Sprachen „zwar intensiv, aber asymmetrisch“ war, es also viele deutsche Entlehnungen in den südslawischen Sprachen gibt, umgekehrt aber deutlich weniger Transfererscheinungen im Deutschen zu finden sind, was mit dem oben genannten höheren Prestige des Deutschen in diesem Transferprozess zusammenhängt.

Will man nun einen groben diachronen Überblick über den deutsch-bosnischen Sprachkontakt zu geben versuchen, ist zunächst zu sagen, dass es schon im Mittelalter zum Sprachkontakt zwischen westgermanischen und südslawischen Dialekten gekommen ist. Von der Präsenz deutschsprachiger Bergleute in Bosnien im Hochmittelalter zeugen heute beispielsweise noch Lehnwörter wie *šljam* (dt. *Schlamm*) oder *šljaka* (dt. *Schlacke*) bzw. eine alte Bergbaulegende vom *perkman*, einem „Stollengespenst, das Gold finden, aber auch Unglück vorhersagen kann“ (Memić 2019: 67–68).

Die bedeutendste Phase des deutsch-bosnischen Sprach- und Kulturkontakts fällt jedoch in die Zeit der Okkupation und späteren Annexion Bosniens und der Herzegowina durch die österreich-ungarische Habsburgermonarchie, die von 1878 bis 1918 andauerte. Deutsch war in dieser Zeit zwar nicht alleinige Amtssprache, fungierte aber in Ämtern und Behörden als Sprache des Parteienverkehrs, wurde unter den höheren Instanzen der k.u.k. Verwaltung, in der Korrespondenz zwischen der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung und dem gemeinsamen Finanzministerium der Donaumonarchie sowie in höheren Militärrängen als offizielle Sprache verwendet.

Große Bedeutung für den Sprachkontakt hatte neben dem höheren Prestige des Deutschen auch der Zuzug zahlreicher Bürger*innen der Donaumonarchie nach Bosnien und Herzegowina. Malcolm (2011: 263) gibt an, dass es im Jahr 1880 lediglich 4 500 österreichische sowie 12 000 ungarische Staatsbürger*innen in Bosnien und Herzegowina gab, diese Zahl im Jahr 1910 jedoch auf 47 000 Österreicher*innen und 61 000 Ungar*innen angestiegen war. Dabei erscheint besonders interessant, dass der überwiegende Teil dieser Zugezogenen aus anderen südslawischen Teilen der Monarchie kam, die in ihrem Wortschatz bereits zahlreiche deutsche lexikalische Elemente mitbrachten, welche dann wiederum auf die Sprache der einheimischen Bevölkerung einwirkten. Es ist also davon auszugehen, dass die hauptsächlichen Träger*innen des deutsch-bosnischen Sprachkontakts bilinguale Personen waren, die sich Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache angeeignet haben, v. a. zur Ausbildung oder für das Militär (vgl. Memić 2006: 204). Memić (2019: 68) bezeichnet Bosnien und Herzegowina daher als „das Gebiet der sekundären Übernahme des deutschen Transfergutes“.

Memić (2019: 69) erläutert weiterhin, dass

ein hoher Grad der Überschneidung des deutschen Transfergutes im Bosnischen mit dem im Serbischen im heutigen Serbien und den stokawischen Varietäten des Kroatischen im heutigen Kroatien [...] darauf hin[deutet], dass im ganzen südslawischen Sprachraum ein gewisses gemeinsames Reservoir an deutschen Transferwörtern existierte.

Dieses Reservoir geht grundsätzlich auf den Sprachkontakt der südslawischen mit oberdeutschen Varietäten zurück, wobei festzuhalten ist, dass die ostösterreichisch bzw. wienerisch geprägte Varietät des Deutschen mindestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Prestigesprache der Habsburgermonarchie galt, welche auch von bilingualen Südslaw*innen gelernt wurde (vgl. Memić 2019: 70).

Nach Herkunft des deutschen Transfergutes im Bosnischen unterscheidet Memić (2019: 70–71) drei Klassen: gemeindeutsche Lexik, süddeutsch-österreichische Lexik (wobei hierunter Lexeme aus allen Varietäten vom Dialekt über die Umgangssprache bis zum Standard fallen) und bairisch-österreichische dialektale Lexik bzw. „Lexik, die aus dem Bairisch-Österreichischen phonetisch transferiert ist“, wie etwa die Beispiele *escajg* („Esszeug“ bzw. „Essbesteck“) oder *švorc* („schwarz“) zeigen.

Hinsichtlich der variationslinguistischen Distribution des deutschen Lehngutes in der bosnischen Sprache ist die Forschungslage leider sehr dürftig, ebenso in Bezug auf den gesamten südslawischen Sprachraum. Erwähnenswert ist hier ein Artikel von Thomas (1997), der die Rolle deutscher Lehnwörter in den slawischen Sprachen des ehemaligen Habsburgerreiches untersucht hat – darunter auch im Kroatischen. Dabei konnte er feststellen, dass sprachpuristische Bestrebungen nach dem Untergang der Donaumonarchie bzw. speziell nach dem Zweiten Weltkrieg dazu geführt haben, dass deutsche Lehnwörter aus dem Standard verdrängt und durch akzeptablere Varianten ersetzt wurden. Diese deutschen Lehnwörter existierten jedoch in informellen Varietäten der entsprechenden Sprachgemeinschaft weiter, und zwar häufig mit expressiver Funktion (vgl. Thomas 1997: 358).

Eine ähnliche Entwicklung scheint auch in Bezug auf die Sprache(n) in Bosnien und Herzegowina plausibel, wenngleich nähere soziolinguistische bzw. variationslinguistische Untersuchungen für die südslawischen Varietäten grundsätzlich ein Forschungsdesiderat darstellen. Die einzigen Versuche, das deutsche Lehngut im Bosnischen lexikografisch und in Ansätzen soziolinguistisch zu erfassen, finden sich im „Wörterbuch der bosnischen Sprache“ (Halilović / Palić / Šehović 2010) sowie bei Memić (2014). Aufgrund der fehlenden Studien sollen hier nur wenige Hypothesen zur soziolinguistischen Distribution deutscher Lehnwörter in Anlehnung an Memić (2019: 74–76) genannt werden.

Memić (2019: 74–76) betont, dass deutsche Entlehnungen grundsätzlich in allen Varietäten des Bosnischen, egal ob im Standard, der Umgangssprache, den Dialekten oder Soziolekten bzw. Fachsprachen, vertreten sind und dass deren Distribution unabhängig von ihrer Herkunft im Deutschen verläuft. Er geht jedoch von folgender Tendenz aus:

Diatopisch werden viele deutsche Transferwörter in den Bereichen verwendet, die man einer überregionalen bosnischen Umgangssprache und sogar auch der Standardvarietät zuschreiben kann. Diaphasisch tendieren sie jedoch zum informellen Stil, insbesondere wenn sie mit einem einheimischen Lexem konkurrieren. (Memić 2019: 75)

Ebenso nimmt er an, dass Lehnwörter aus dem Deutschen häufiger von älteren als von jüngeren Personen gebraucht werden. Gründe dafür sieht er einerseits darin, dass Deutsch schon seit über hundert Jahren in Bosnien und Herzegowina keine Prestigesprache mehr darstellt, sowie andererseits in der globalen Tendenz, dass das Englische eine viel zentralere Rolle spielt und sowohl in technischen Fachregistern als auch in der Wissenschaftssprache das Deutsche abgelöst hat (vgl. Memić 2019: 76).

2.2.3 „Österreichisches Deutsch“ im Kontext von Deutsch als Fremdsprache

Versucht man, die historische Dimension des deutsch-bosnischen Sprachkontakts in Verbindung mit dem derzeitigen Status des Deutschen als Fremdsprache bzw. der österreichischen Standardvarietät in Bosnien und Herzegowina zu sehen, sei auf einen Aufsatz von Sanja Radanović (2017) verwiesen.

In Bezug auf das Bildungssystem und den Unterricht von Deutsch als Fremdsprache zur Zeit der k.u.k. Herrschaft über Bosnien und Herzegowina (1878–1918) hält Radanović (2017: 249–252) fest, dass der Deutschunterricht neben einer Bildungs- und einer Erziehungsfunktion auch eine politische Funktion erfüllen sollte. In den annektierten Gebieten Bosniens und der Herzegowina sollten loyale Untertan*innen herangebildet werden, die mit der Zielsprachenkultur vertraut gemacht und diese annehmen sollten. Entsprechend wurden im Deutschunterricht vorwiegend Lehrbücher verwendet, die in Wien gedruckt wurden und für österreichische Schüler*innen mit Deutsch als Erstsprache konzipiert waren. Daneben gab es auch in Zagreb veröffentlichte Bücher für den Unterricht von Deutsch als Fremdsprache. Es ist also anzunehmen, dass damals – auch wenn das Konzept einer österreichischen Standardvarietät im wissenschaftlichen und didaktischen Diskurs längst noch nicht vorhanden war⁸ – die im Südosten des damaligen deutschen Sprachgebiets verwendete Norm bzw. oberdeutsche Varietäten einen Einfluss auf die Umgebungssprache in Bosnien und Herzegowina sowie auf den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache hatten.

⁸ Selbst der Begriff der österreichischen Nation war zur Zeit der k.u.k. Monarchie noch nicht vorhanden und wurde erst nach 1945 im Sinne der Förderung einer österreichischen nationalen Identität und des nationalen Zusammenhalts bewusst geprägt.

In einem Vergleich mit heute in Verwendung stehenden Lehrbüchern der deutschen Sprache konstatiert Radanović (2017: 252), dass fast alle aktuellen DaF-Lehrwerke, bis auf wenige in Bosnien und Herzegowina veröffentlichte, aus Deutschland stammen. Dass die meisten Lehrenden sich für diese entscheiden, wird damit begründet, dass sie „inhaltslich, medial, didaktisch, [sic!] usw. von einer besseren Qualität als die einheimischen Lehrbücher“ seien. Das „österreichische Deutsch“ scheint heute also im Vergleich zur Zeit der k.u.k. Monarchie kaum mehr eine Rolle in den Schulen und Sprachinstituten Bosnien und Herzegowinas zu spielen.

In Bezug auf den Deutschunterricht im Ausland allgemein wurde vor bereits knapp zwanzig Jahren folgender Befund gestellt: „Viele Studierende und auch praktizierende Lehrer des Deutschen haben gegenwärtig keine adäquate Vorstellung von der regionalen Heterogenität der deutschen Sprache und der konkreten sprachlichen Situation der einzelnen deutschsprachigen Länder.“ (Knipf-Komlósi / Berend 2001: 7) In der Praxis des Fremdsprachenunterrichts im Ausland schienen die Erkenntnisse über die Plurizentrität des Deutschen auch einige Jahre nach deren Etablierung in der Forschung offenbar noch kaum angekommen zu sein. Ein paar Jahre später stellte Hägi (vgl. 2006: 227) fest, dass zwar bereits manche DaF-Lehrwerke dieses Thema berücksichtigten, es jedoch noch häufig an einem klaren linguistischen Konzept bezüglich der nationalen Varietäten fehle. Und auch Kellermeier-Rehbein (2014: 215) konstatiert noch im Jahr 2014, dass sich die „Sichtweise zwar zugunsten des plurizentrischen Ansatzes verändert“ habe, jedoch dennoch „in aller Regel weiterhin das deutsche Standarddeutsch unterrichtet [werde]“. Dabei, meint sie, sei es in manchen Fällen sinnvoller, eine andere „Nationalvarietät“ zu unterrichten: „Das österreichische Deutsch wäre beispielsweise nützlich für Bewohner von Staaten mit enger Bindung zu Österreich, die auf Handelsbeziehungen, Nachbarschaft oder auf ehemaliger Zugehörigkeit zur Donaumonarchie beruhen kann.“ Dies würde sich auch auf Bosnien und Herzegowina beziehen, das sowohl in geographischer, ökonomischer als auch historischer Hinsicht enge Verbindungen mit Österreich aufweist.

In Bosnien und Herzegowina spielt das Thema insofern eine Rolle, als das sogenannte DACH-Prinzip⁹, das 2008 formuliert wurde und in der DaF-Didaktik seither einen zentralen Ansatz der Repräsentation und Vermittlung aller Standardvarietäten des Deutschen im Unterricht für Deutsch als Fremdsprache bildet, aufgegriffen wurde und in Ansätzen versucht

⁹ Die Abkürzung steht für die drei Vollzentren der deutschen Sprache Deutschland (D), Österreich (A) und die Schweiz (CH). Häufig findet man auch die Bezeichnung DACH-L, wobei hier L für Liechtenstein steht.

wurde, es zu implementieren. Dafür zuständig ist der bosnisch-herzegowinische Deutschlehrerverband (BHDLV), welcher ein Mitglied im Internationalen Deutschlehrerverband (IDV) ist. In den letzten Jahren erfuhr das Thema immer stärkere Berücksichtigung, was sich nicht zuletzt am Tagungsthema der bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrertagung 2019 ablesen lässt, in deren Rahmen die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegende Befragung durchgeführt wurde: „DACH-L im DaF-Unterricht“. So kann ein gewisses Bewusstsein und theoretisches Wissen über das Thema Plurizentrik der deutschen Sprache unter den Gewährspersonen angenommen werden. Dennoch ist zumindest am Beitrag der Vorsitzenden des BHDLV zur Implementierung des DACH-Prinzips in Bosnien und Herzegowina (vgl. Vukadin 2013) abzulesen, dass „DACH“ bis dato eher als landeskundliches Prinzip verstanden wurde – sprachliche Variation hingegen kommt mit keinem Wort vor. Eine aktuelle Analyse von Lehrwerken in Bosnien und Herzegowina durch Hedžić (2019) hat gezeigt, dass die Umsetzung des DACH-Prinzips häufig „immer noch additiv, faktenbezogen und an nationalen Grenzen statt an Themen und Diskursen orientiert“ (Hedžić 2019: 226) ist. Sie spricht davon, dass allgemein die „Berücksichtigung der Vielfalt des deutschsprachigen Raumes [...] gering“ sei. Abgesehen von dieser Untersuchung ist bisher empirisch nie überprüft worden, inwieweit ein plurizentrisches Bewusstsein und entsprechende Kenntnisse bei Lehrenden und Lernenden in Bosnien und Herzegowina tatsächlich vorhanden sind, wozu die vorliegende Untersuchung zumindest einen kleinen Beitrag leisten möchte.

Auch wenn die Plurizentrik des Deutschen in den Lehrwerken teilweise thematisiert wird, stellt sich immer noch die Frage, an welcher sprachlichen Norm der DaF-Unterricht grundsätzlich ausgerichtet ist. Allgemein führt diesbezüglich Schmidlin (2011: 86) das „Prinzip der geographischen Nähe zum nächstliegenden deutschsprachigen Land“ an, nach welchem in Bosnien und Herzegowina vor allem die österreichische Standardvarietät Beachtung finden müsste. Sie argumentiert jedoch, dass insgesamt die gemeindeutsche Lexik den allergrößten Anteil an den Standardvarietäten ausmache, weswegen es im Sinne der Förderung einer erfolgreichen überregionalen Kommunikation in allen deutschsprachigen Gebieten wäre, vor allem gemeindeutsche, also „unmarkierte“ Lexik zu lehren, ohne jedoch das Thema der Variation ganz auszusparen. (Vgl. Schmidlin 2011: 86)

Hägi (2006: 19–20) hält in Anlehnung an Ammon (1995) fest, dass die nationalen Varietäten des Deutschen zwar als gleichwertig anzusehen sind, sie jedoch in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen, was sich auch auf den Unterricht des Deutschen als Fremdsprache auswirkt. Die Asymmetrieverhältnisse zeigen sich auch in den gängigen DaF-

Lehrwerken, welche Hägi (2006) genauer untersucht hat, und spiegeln sich daher im Bewusstsein und in den Einstellungen der Sprecher*innen zu den nationalen Varietäten wider. „Deutschländisches Deutsch wird in der Regel als neutraler und für eine Außenkommunikation als geeigneter empfunden“ (Hägi 2006: 45). Damit verbunden ist eine generelle Wertung von DaF-Lernenden den deutschsprachigen Varietäten gegenüber: „Deutsch, wie es in Deutschland gesprochen wird, wird in der Regel als das Bessere eingestuft“ (Hägi 2006: 46).

In Bezug auf die im Rahmen vorliegender Arbeit durchgeführte Erhebung ist die Frage nach der Orientierung des DaF-Unterrichts in Bosnien und Herzegowina interessant. Spiegelt sich die geographische Nähe und (sprach-)historische Verbindung zu Österreich auch in einer Orientierung an einer österreichischen standarddeutschen Norm wider? Oder bewahrt sich, was Hägi allgemein für DaF-Lernende feststellt, wenn sie davon spricht, dass Helvetismen und Austriazismen als „weniger korrekt“ (2006: 77) eingestuft werden? Die empirische Analyse soll darüber Aufschluss geben, ob und wenn ja, inwiefern sich die genannten Asymmetrien im Bewusstsein von Deutschlehrenden in Bosnien und Herzegowina widerspiegeln.

Marisa Siguan (2005) beschreibt aus der Sicht einer Hochschullehrerin für Germanistik in Barcelona, wie das Thema von Standard und Variation in einer dreisprachigen Lernumgebung (spanisch, katalonisch und deutsch) ständig präsent ist und auch im Germanistikstudium verhandelt wird. Dennoch betont sie, dass die Beschäftigung mit Varietäten des Deutschen von den Studierenden als nicht prioritär empfunden wird, sondern eher das Bedürfnis nach dem Erlernen einer einzigen Standardnorm vorherrscht:

Ihr erstes allgemeines Interesse als ‚Benutzer‘ gilt aber einem überregional gültigen Hochdeutsch, dessen ‚härtere‘ Normen sie beherrschen müssen, und zwar so, dass sie möglichst schriftlich und mündlich nützen. Die Varianten kommen sozusagen als Kirschen auf dem Kuchen hinzu. Da ein großer Teil von ihnen Deutschlehrer sein wird, brauchen sie Normen, auch um sprachliche Grundsätze später selber lehren zu können. (Siguan 2005: 347)

Abgesehen von dem ohnehin fragwürdigen Aspekt der „Nützlichkeit“ eines philologischen Studiums im obigen Zitat muss hier zunächst dageengehalten werden, dass es in vielen Fällen kein „überregional gültige[s] Hochdeutsch“ gibt, sondern man sich häufig für eine Variante entscheiden muss, wie es etwa Hägi (2013: 544) am Beispiel von „*Sahne* (D), *Rahm* (CH) oder *Schlag* (A)“ illustriert. Wie die Aussage von Siguan zeigt, wird häufig, selbst unter Germanist*innen, das vermeintlich „überregional gültig[e] Hochdeutsch“ mit dem in

Deutschland gebrauchten Standard identifiziert und zum Hauptgegenstand des Zielspracherwerbs bestimmt, während die Beschäftigung mit Varietäten eher als Zusatzaufgabe oder eben „Kirschen auf dem Kuchen“ gesehen wird. Hierbei sei auf Hägis (2013: 539) Forderung verwiesen, wenn sie schreibt: „Es kann nicht genug sensibilisiert werden dafür, dass es Deutsch als Standardsprache auch außerhalb von Deutschland gibt [...].“

Aus obiger Aussage kann zudem die Tendenz zu der Vorstellung abgeleitet werden, sprachliche Einheitlichkeit sei der Normalzustand und Variation eine (unerwünschte) Ausnahme, was der linguistischen Wirklichkeit grundsätzlich widerspricht. Sowohl im Fremdsprachenunterricht als auch in der Wahrnehmung der Sprecher*innen einer Sprachgemeinschaft selbst scheint dies jedoch gänzlich anders auszusehen. Wie Shafer (2018: 89) betont, dominiere „eine normative Einstellung und Vorstellung einer einzigen korrekten, ursprünglichen, konsistenten, uniformen und variationslosen Standardsprache“, die darüber hinaus, wie durch perzeptionslinguistische Untersuchungen im deutschsprachigen Raum gezeigt wurde (vgl. Schmidlin 2011 bzw. Kapitel 2.3), sogar geografisch lokalisiert werden könne – und zwar im Norden Deutschlands.

So nachvollziehbar das Bedürfnis nach einer einheitlichen Norm – sowohl bei Lernenden als auch bei Angehörigen einer Sprachgemeinschaft allgemein – ist, so wichtig bleibt es dennoch festzuhalten, dass die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Standardvarietäten des Deutschen und für dessen Heterogenität im Allgemeinen im Sprachunterricht keineswegs als Zusatzaufwand, sondern vielmehr als grundlegendes Ziel verstanden werden sollte, wie es auch im DaF-Grundlagenwerk, dem Handbuch des Deutschen als Zweit- und Fremdsprache, formuliert wird:

Ein grundlegendes Ziel des DaF-Unterrichts sollte das Bewusstmachen der Tatsache sein, dass die deutsche Sprache uneinheitlich ist und dass Varietäten und Stile des Deutschen sich nicht nur strukturell, sondern auch funktional deutlich voneinander unterscheiden. (Spiekermann 2010: 355)

Neben der angeblichen geringen Nützlichkeit von Varianten ist ein weiteres, häufig angeführtes Gegenargument für die Behandlung von Variation im DaF-Unterricht, dass die Standardvarietät Deutschlands bei Weitem die höchste Sprecher*innenzahl aufweist und somit als Zielvarietät die höchste Reichweite und den größten Kommunikationsradius bietet. Diese Sicht unterstützt auch die Tatsache, dass auch „bundesdeutsche“ Varianten bzw. Teutonismen außerhalb Deutschlands weitgehend bekannt sind, zumal eine klare Abgrenzung aufgrund der internationalen Vernetzung ohnehin nicht mehr möglich ist (vgl. Ebner 2019: 39–

40). Dennoch meint Hägi (vgl. 2013: 544), dass sprachliche Missverständnisse und Irritationen wahrscheinlich seien, wenn Lernende nur mit einer, als „überregional gültig“ etikettierten Varietät vertraut sind und dann mit der häufig davon abweichenden Sprachrealität im deutschsprachigen Raum konfrontiert werden. In dieser Hinsicht wäre es sinnvoller, für Varietäten im Unterricht zu sensibilisieren und Strategien für die Bewältigung solcher Situationen zu erarbeiten, wie beispielsweise bewusstes Nachfragen oder die Konsultation von Hilfsmitteln wie des Variantenwörterbuchs. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass der größte Kommunikationsradius immer noch erzielt wird, wenn auch Varianten Gegenstand des Unterrichts sind. Oder, wie es Hägi (2013: 545) formuliert:

Weiß man um die Tatsache, dass einem ständig Varianten ganz unerwartet begegnen können und auch darum, dass für andere gerade diese Variante ‚das Normale‘ ist [...], ist die Voraussetzung für eine entspannte, wertschätzende Kommunikation geschaffen.

Dazu kommt ein weiterer Aspekt, der für die Behandlung von unterschiedlichen Varietäten im Unterricht für Deutsch als Fremdsprache spricht, nämlich derjenige der gesteigerten Funktionalität im Sprachgebrauch. So hebt etwa Glauninger (2015), der sich in seinem theoriebildenden Aufsatz zum (Standard-)Deutschen in Österreich gegen eine essentialistische Auffassung einer (ohnehin nur als soziales Konstrukt bestehenden) österreichischen „Nationalvarietät“ wendet, das funktionale Potenzial von Varianten hervor. Im Gegensatz zur traditionell ausgerichteten Forschung, die von Asymmetrien zwischen den nationalen Sprachzentren spricht, womit häufig eine negative Wertung verbunden sei, betont er die kommunikative Funktionalität von Varianten. So sei etwa das „bundesdeutsche“ Deutsch im heutigen Österreich zweifelsohne omnipräsent, wobei die Verwendung von „bundesdeutschen“ Ausdrücken entweder unmarkiert bzw. „konfirmativ“ (Glauninger 2015: 46) oder aber markiert bzw. kontrastierend erfolgen könne. Bei Letzterem handelt es sich um die bewusste Wahl einer „fremden“ Variante, um bestimmte Wirkungen zu erzielen bzw. Bedeutungsnuancen deutlich zu machen.¹⁰ Sprachliche Heterogenität sei also jedenfalls als kommunikative Ressource aufzufassen und somit als „sprachlicher ‚Mehrwert‘“ (Glauninger 2015: 48). Auch Ebner (2019: 29) betont den Aspekt des sprachlichen Mehrwehrtts von Varietäten: „Varietät ist nicht nur Abgrenzung, sondern auch Chance und Bereicherung: Sie eröffnet neue Ausdrucksmöglichkeiten und ermöglicht sprachliche Vielfalt.“

¹⁰ Hierbei sei auch auf Inés Pichlers (2015) Arbeit zum Gebrauch von Teutonismen in der österreichischen Pressesprache verwiesen, auf deren Argumentation Glauninger Bezug nimmt.

Nimmt man also zur Kenntnis, dass die sprachliche Realität von großer Heterogenität gekennzeichnet ist, die es zu beschreiben und analysieren (in der Linguistik) bzw. zu vermitteln (in der Didaktik) gilt, kann die Beschäftigung mit Varietäten nicht ausgeklammert werden. Die Frage, ob und inwiefern die Norminstanzen im nichtdeutschsprachigen Ausland dies wahrnehmen, soll durch die vorliegende perzeptionslinguistische Untersuchung gezeigt werden. Zuvor gilt es jedoch, noch auf einige weitere relevante Forschungsarbeiten einzugehen.

2.3 Relevante Forschungsarbeiten

Um die im folgenden Abschnitt dargestellte empirische Untersuchung in den aktuellen Forschungsstand einzuordnen, ist es notwendig, über die bereits umrissenen Grundfragen hinaus einige relevante Arbeiten und deren zentrale Ergebnisse zu referieren.

Was die Erhebung von Einstellungen zum österreichischen Deutsch im nichtdeutschsprachigen Raum betrifft, stammt eine zentrale Arbeit von Jutta Ransmayr (2006). Sie befragte Universitätslehrende und Studierende in vier europäischen Ländern (Frankreich, Großbritannien, der Tschechischen Republik und Ungarn) mittels Fragebögen und Interviews, um die Rolle und das Prestige des „österreichischen Deutsch“ im Ausland darzustellen. Dabei geht sie auch auf den Aspekt der Sprachpolitik bzw. auf die österreichische Auslandskulturpolitik genauer ein, deren Ziel die Hebung des Prestiges der österreichischen Standardvarietät verbunden mit der Verbreitung eines positiven „Images“ Österreichs im Ausland ist.

Ransmayrs Fazit (2006: 286) lautet: „Das Deutsch aus Österreich wird kaum gelehrt, oft ignoriert, meist problematisiert und vielfach korrigiert.“ Sie bestätigte bestehende Untersuchungen und Hypothesen zum Status des österreichischen Deutsch wie etwa die Asymmetrie-Hypothesen nach Ammon (1995) oder das Attest, das österreichische Deutsch im Ausland habe ein „Imageproblem“ (2006: 286). Zu den wesentlichen Erkenntnissen ihrer Studie gehört, dass selbst in der Auslandsgermanistik die monozentrische Sichtweise auf die deutsche Sprache immer noch weit verbreitet ist. Das plurizentrische Konzept komme „in germanistischen Fachkreisen im Ausland nur in einem geringen Ausmaß in Lehre und Forschung zur Anwendung“ (2006: 288). Insofern widerspricht sie Forschenden, die meinen, das Monozentrismus-Konzept werde heute von niemandem mehr ernsthaft vertreten und

verdeutlicht, dass es sich dabei nur um den Diskurs auf einer exklusiven Expert*innenebene handle.

In Bezug auf das Korrekturverhalten der befragten Lehrenden macht sie eine „meist ausschließlich bundesdeutsch[e] Normorientierung“ fest und zeigt konkret anhand zahlreicher Varianten, dass die österreichische Standardvarietät häufig als weniger korrekt eingeschätzt wird, ja „vielfach als Non-Standard- bzw. Substandard-Varietät“ (2006: 291) gelte. Ähnlich verhält es sich nicht nur mit den jeweiligen ortsansässigen Lehrenden mit nicht-deutscher Erstsprache, sondern sogar mit Lehrenden aus Deutschland. So erklärt sie: „Deutsche Lektoren und Hochschullehrer geben sich meist stark eigennorm-zentriert, und sie zeigen wenig Verständnis für die Thematik der Plurizentrik und auch wenig Normtoleranz [...]“ (Ransmayr 2006: 294).

Hinsichtlich der von ihr untersuchten Länder konnte Ransmayr (vgl. 2006: 293) zudem ein Ost-West-Gefälle in der Bewertung der österreichischen Standardvarietät feststellen: In Großbritannien und Frankreich war die Skepsis gegenüber der Korrektheit von Austriazismen deutlich höher und der Kenntnisstand zur Plurizentrik wesentlich geringer als in der Tschechischen Republik und in Ungarn. Ebenso gab es deutliche Unterschiede im Korrekturverhalten, wobei sich die mittel- bzw. osteuropäischen Länder wiederum als toleranter gegenüber Austriazismen erwiesen. Die Autorin führt dies unter anderem auf die stärkere Präsenz österreichischer Lehrender an den Hochschulen in Mittel- und Osteuropa zurück.

Eine perzeptionslinguistisch angelegte Untersuchung von Wahrnehmungen und Einstellungen zu den Standardvarietäten des Deutschen unter Sprecher*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat Schmidlin (2011) vorgelegt. Darin konnte sie u. a. zeigen, dass die Gewährspersonen aller drei Länder das „beste“ gesprochene Standarddeutsch mehrheitlich in (Nord-)Deutschland verorten und unter österreichischen und Schweizer Sprecher*innen große Unsicherheit in Bezug auf die Standardsprachlichkeit der jeweils eigenen Varianten besteht. Sie kommt somit zu der Erkenntnis, dass „die in der Linguistik und Lexikographie akzeptierte Plurizentrik des Deutschen mehrheitlich nicht bis in die Köpfe der Sprecherinnen und Sprecher vorgedrungen zu sein scheint“ (Schmidlin 2011: 296).

Schon zuvor untersuchte Scharloth (2005) die Einstellungen von Deutschschweizer*innen zu ihrer eigenen Schweizer Standardvarietät des Deutschen. Dabei stellte er fest, dass hinsichtlich der Bewertung von Schweizer Varianten eine Tendenz zur Einordnung als „schlechtes oder fehlerhaftes Hochdeutsch“ (2005: 261) vorliegt. Insgesamt stellt er ein kaum bis gar nicht vorhandenes Plurizentritätsbewusstsein fest und stellt die Frage: „Gibt es Plurizentrität ohne ein ausgeprägtes Plurizentritätsbewusstsein?“ (Scharloth 2005:

262). In Hinblick auf sein Ergebnis, dass auch das Standarddeutsch in seiner in Deutschland kodifizierten Form von der Deutschschweizer Sprachgemeinschaft als Standardnorm angesehen wird und häufig höheres Prestige genießt, lautet sein Fazit: „Aus Sicht der Sprecher gibt es keine Plurizentrität im Sinne der Linguistik.“ (Scharloth 2005: 263). Er plädiert dafür, dass eine adäquate Beschreibung der Standardvarietäten nicht nur auf Modelltexte und -sprecher*innen, Normautoritäten und Sprachexpert*innen, sondern auch auf das Sprachbewusstsein der „durchschnittlichen“ Sprecher*innen und Schreiber*innen Rücksicht nehmen muss. (Vgl. Scharloth 2005: 264)

Klaus Peter (2015) hat sich ausgehend von der Annahme, dass die Bestimmung von Standardsprachen bzw. -varietäten auch die subjektiven Normvorstellungen der Sprecher*innen der jeweiligen Sprachgemeinschaft miteinbeziehen muss, mit den Standardnormvorstellungen von Sprecher*innen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz auseinandergesetzt.

Auch bezugnehmend auf bisherige Forschungen wie die schon genannten von Scharloth (2005) und Schmidlin (2011) wirft Peter (2015: 129) die Frage auf, „inwiefern die von der Linguistik postulierte Plurizentrik des deutschsprachigen Raumes überhaupt zu rechtfertigen ist, wenn sie aus der Perspektive der Sprecher nicht existiert und die Normen der drei Varietäten weitgehend zusammenfallen“. Hinweise darauf, dass in allen drei untersuchten deutschsprachigen Ländern eine Orientierung in Richtung des bundesdeutschen Standard stattfindet, sieht er etwa im Gebrauch und der Verbreitung von Normkodizes – die in Österreich und der Schweiz erstellten Binnenkodizes wie etwa das „Österreichische Wörterbuch“ spielten im Vergleich zum „Duden“ eine deutlich untergeordnete Rolle – sowie darin, dass selbst im aktiven Standardsprachegebrauch, etwa bei Nachrichtensprecher*innen in Österreich und der Schweiz, bundesdeutsche Varianten bewusst angestrebt würden (vgl. Peter 2015: 127). Grundsätzlich konstatiert er aber widersprüchliche Ergebnisse in den bisherigen Untersuchungen in Bezug auf die Normtoleranz unter deutschen, österreichischen sowie Schweizer Sprecher*innen, die er in seinem Beitrag zu klären versucht.

In einer eigenen empirischen Untersuchung hat er längere authentische Texte aus den drei großen nationalen Varietätenräumen des Deutschen durch Germanistikstudierende hinsichtlich sprachlicher Auffälligkeiten bzw. Normverstöße bewerten lassen. Dabei ist er zu dem Ergebnis gekommen, dass sich die Normvorstellungen von Schweizer, österreichischen und deutschen Versuchspersonen grundsätzlich voneinander unterscheiden, wobei jedoch unterschiedliche Ebenen wie Varietätenwahl, Varietätenprestige und Normerfüllung diffe-

renziert werden müssten (vgl. Peter 2015: 139). Er hält fest, dass österreichische Sprecher*innen im Vergleich zu Deutschen und Schweizer*innen „insgesamt über eine erhöhte Sensibilität insbesondere für kleinräumige und formbezogene sprachliche Phänomene“ (Peter 2015: 144) aufweisen. Auf der Ebene des Prestiges zieht er den Schluss, dass „die bundesdeutsche Standardvarietät grundsätzlich das beste Ansehen genießt“ (ebd.), wobei daraus nicht unbedingt eine Orientierung an der bundesdeutschen Norm außerhalb Deutschlands gefolgert werden könne. Vielmehr gebe es neben der tatsächlich belegbaren Tendenz der Annäherung an den bundesdeutschen Standard auch Belege für Sprecher*innengruppen außerhalb Deutschlands, welche die eigene Varietät bevorzugen bzw. bundesdeutsche Varianten bewusst ablehnen. Insgesamt hebt er angesichts der teils widersprüchlichen Ergebnisse und der komplexen Problematik die Notwendigkeit für weitere Untersuchungen hervor.

Die im Rahmen vorliegender Arbeit durchgeführte und nachfolgend dargestellte Erhebung stützt sich grundlegend auf die Forschungen von Nedad Memić (2005; 2006 bzw. 2014), welcher sich als Erster fundiert mit dem deutschen Lehnwort, insbesondere mit Entlehnungen aus dem „österreichischen Deutsch“, in der bosnischen Gegenwartssprache auseinandergesetzt hat. Seine Dissertation aus dem Jahr 2005 umfasst neben der systematischen theoretischen Darstellung des deutsch-bosnischen Sprachkontaktes auch ein umfangreiches Glossar von Lehnwörtern aus dem Deutschen, die in der gegenwärtigen Stadtsprache von Sarajevo vorhanden sind. Eine neuere Publikation ist das *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* (Memić 2014), das zwar mit einer populärwissenschaftlich-vereinfachten Einleitung in der Landessprache an ein interessiertes Laienpublikum gerichtet ist, dennoch dem Anspruch des „erste[n] umfassende[n] Versuch[s], das deutsche und österreichische Lehnwort im Bosnischen lexikalisch zu beschreiben“ (Memić 2014: 281) gerecht wird. Es enthält rund 1100 Einträge, welche jeweils Angaben zur Aussprache, Bedeutung und Herkunft sowie zu phraseologischen Besonderheiten der Lexeme beinhalten. Jedes Lexem ist zudem mit einem Textbeleg aus dem Korpus der Gegenwartssprache versehen, wobei vor allem die bosnisch-herzegowinische Presse, Online-Portale, Webseiten von Institutionen und Firmen sowie persönliche Blogs berücksichtigt wurden.

Bei der Erhebung des Sprachmaterials wurden generell alle Varietäten, von der Standardsprache bis zu Substandardvarietäten bzw. Soziolekten, des Bosnischen miteinbezogen, wobei die Distribution der entsprechenden Varianten sich, wie bereits erwähnt, von jener ihrer Herkunftsvarianten im Deutschen unterscheidet. Technische Register wurden nur dann berücksichtigt, wenn entsprechende Lexeme bereits in die Alltagssprache übergegangen sind und somit als allgemein bekannt gelten können. (Vgl. Memić 2017: 269)

Neben den hier angeführten wesentlichen Forschungsarbeiten sind in den letzten Jahren einige Diplomarbeiten entstanden, die sich einer ähnlichen Thematik widmen, im Wesentlichen aber keine empirischen Untersuchungen darstellen, sondern bereits bestehende Erkenntnisse zusammenfassen. Der Vollständigkeit halber sollen sie hier ebenfalls angeführt werden. Darunter finden sich eine Arbeit über die lexikalischen Einflüsse des Bosnischen auf die Sprache der zur Zeit der k.u.k. Monarchie bestehenden deutschsprachigen Zeitung *Bosnische Post* (Pelesić 2007), zwei Arbeiten zum Sprachkontakt des Deutschen mit Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (Pirkić 2013) bzw. zur Geschichte von deutschen Lehnwörtern im Bosnischen (Tulić 2010) und eine neuere Arbeit, welche die Forschungsgeschichte zur Interferenz zwischen südslawischen Sprachen und dem Deutschen zusammenfassend wiedergibt (Didić 2017).

3 Empirischer Teil

3.1 Untersuchungsdesign

Die vorliegende Erhebung basiert auf den Forschungen Memićs (2006 bzw. 2014) zum deutschen Lehnwort in der bosnischen Gegenwartssprache. Wie bereits angeführt, ist die Lexik nicht nur der auffälligste und am besten untersuchte Bereich der Variation der deutschen Standardsprache, sondern auch in Bezug auf den Sprachkontakt zwischen der deutschen und bosnischen Sprache am relevantesten, weswegen den Kern der vorliegenden Arbeit eine lexikalische Untersuchung bildet.

Das Korpus besteht aus Lexemen, welche Memić in seinem *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* (2014) anführt und deren Entsprechungen im gegenwärtigen Deutschen lexikalische Austriazismen darstellen, wobei als entsprechendes Referenzwerk die Neuauflage des *Variantenwörterbuchs des Deutschen (VWB)* (Ammon / Bickel / Lenz 2016) dient. Dabei wurde eine Auswahl von 21 Lexemen getroffen. Die Kriterien dabei waren, dass sie weder eindeutig veraltet¹¹ noch im Gebrauch fachspezifisch oder kulturspezifisch¹² eingeschränkt bzw. selten¹³ sind, bei denen somit von einem möglichst breiten Bekanntheitsgrad unter den Gewährspersonen ausgegangen werden kann. Gerade im Hinblick auf die Stichprobe, die ausschließlich aus Personen mit nicht deutscher Erstsprache besteht, wurde darauf geachtet, Lexeme auszuwählen, deren Referenzobjekte möglichst alle Gewährspersonen kennen und die in der gesprochenen und geschriebenen Alltagssprache häufig vorkommen.

Memićs erste Untersuchung aus dem Jahr 2006 bezog sich ausschließlich auf die Stadtsprache von Sarajevo. Seine Erhebungsmethode war die teilnehmende Beobachtung, wobei er festhält, dass in sein Glossar der Germanismen und „Austriazismen“ im Bosnischen „nur jene Stichwörter übernommen [wurden], deren Gebrauch mindestens einmal mündlich bzw. schriftlich festgehalten wurde und deren Bedeutung unter der breiteren Bevölkerung bekannt

¹¹ Als eindeutig veraltet gelten hier Lexeme, die auf Gegenstände oder Sachverhalte referieren, die in dieser Form im Alltag heute nicht oder kaum mehr existieren. Beispiele dafür sind z. B. *groš* (einerseits historisch im Sinn von ‚Geld verschiedener Wertigkeit‘, andererseits allgemein in der Bedeutung ‚Kleingeld‘, vgl. Memić 2014: 112 – der entsprechende Austriazismus *Groschen* bezieht sich auf eine nicht mehr gebräuchliche Geldeinheit) oder *nokšir* (dt. *Nachtgeschirr*; vgl. Memić 2014: 176).

¹² Beispiele hierfür wären etwa Bezeichnungen für bestimmte Speisen, wie z. B. *išler* (Ischler-Kekse) oder *kapuciner* (Kaffee mit Milchschaum).

¹³ Beispiele für zu spezifische Lexeme, die aus diesem Grund nicht ausgewählt wurden, sind etwa: *karniša* (dt. *Karniese* bzw. *Karnische* in der Bedeutung ‚[verdeckte] Schiene über dem Fenster zum Aufhängen von Gardinen und Vorhängen‘, Ammon / Bickel / Lenz 2016: 371) oder *ajnpren* (dt. *Einbrenn*, auch *Einmach* bzw. *Mehlschwitze* in der Bedeutung ‚in Fett geröstetes Mehl zum Eindicken von Suppen, Gemüse, Saucen etc.‘, Ammon / Bickel / Lenz 2016: 194).

ist.“ (Memić 2006: 233) Unbestimmt bleibt hier, was unter der „breiteren Bevölkerung“ zu verstehen ist und wie Memić die Bekanntheit dieser Lexeme empirisch feststellen konnte. Aus diesem Grund sowie aufgrund der Tatsache, dass die Gewährspersonen für die vorliegende Untersuchung nicht alle aus Sarajevo, sondern aus allen Landesteilen Bosnien und Herzegowinas waren, wurde als Referenzkorpus das neuere und um konkrete Textbelege aus schriftlichen Quellen ergänzte *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* (Memić 2014) herangezogen, das sich auf das gesamte Gebiet der bosnischen Standardsprache bezieht.

3.2 Methode

Zur Datenerhebung diente ein Fragebogen. Dieser wurde aus praktischen Überlegungen zunächst anlässlich der jährlichen Bosnisch-Herzegowinischen Deutschlehrertagung, welche zum insgesamt zehnten Mal am 11. und 12. Oktober 2019 in Sarajevo stattfand und vom Bosnisch-Herzegowinischen Deutschlehrerverband organisiert wurde, in Papierform ausgegeben. In Absprache mit den Veranstalter*innen erhielt jede*r Tagungsteilnehmer*in ein Exemplar des Fragebogens zusammen mit den Anmeldeunterlagen ausgehändigt, um möglichst viele Gewährspersonen direkt zu erreichen. Die Rücklaufquote fiel jedoch nicht wie erwartet aus (von über 150 ausgegebenen Fragebögen wurden nur 17 ausgefüllt). Da die Verbreitung weiterer Fragebögen in Papierform per Post oder persönlich zu aufwändig gewesen wäre, wurde ein inhaltlich identer Online-Fragebogen über das Online-Tool SoSci Survey (<http://www.soscisurvey.de>) erstellt. Der Link zu diesem Fragebogen wurde per E-Mail über die Verteiler der beiden Hauptverbände für Deutschlehrkräfte in Bosnien-Herzegowina, des Bosnisch-Herzegowinischen Deutschlehrerverbands und des Deutschlehrerverbands der Republika Srpska, versendet.

Wenngleich bei der Erstellung des Online-Fragebogens besonders darauf geachtet wurde, dass es zu keinen inhaltlichen Abweichungen vom Papierfragebogen kommt, muss dennoch berücksichtigt werden, dass die Bedingungen für das Ausfüllen in digitaler und analoger Form jeweils unterschiedlich sind. So ist bei den analogen Bögen davon auszugehen, dass diese während der Tagung möglicherweise nicht allein, sondern in Absprache zu zweit oder in kleineren Gruppen ausgefüllt wurden. Bei den nachträglich verschickten Online-Fragebögen ist dies weniger wahrscheinlich. Ebenso ist nicht auszuschließen, dass das

unterschiedliche Design im analogen und digitalen Format vor allem psychologische Auswirkungen hatte, wobei bei der Adaption der Aufgaben auf möglichst geringe Unterschiede in der Formulierung und Handhabung geachtet wurde, um eventuelle Abweichungen in der Auswertung minimal zu halten. Der Online-Fragebogen wurde zunächst als Pretest an zwei Personen der Zielgruppe versendet, um mögliche Verständnisschwierigkeiten, Unklarheiten oder auch technische Schwierigkeiten aufzuzeigen. Danach wurde eine Adaptierung entsprechend der Anmerkungen vorgenommen.

3.2.1 Aufbau des Fragebogens

Das Fragebogendesign sieht drei größere Abschnitte vor. Im ersten Abschnitt werden grundlegende Sozialdaten erhoben. Hinsichtlich der Zielgruppe erscheinen hierbei einige Aspekte von besonderer Bedeutung, wie z. B. die Frage nach dem absolvierten Studium, der Studiedauer und dem Studienort sowie einem längeren Aufenthalt der Gewährsperson in einem deutschsprachigen Land.

Der zweite Abschnitt stellt den Kern der Erhebung dar und bezieht sich auf die Forschungsfrage, welche der ausgewählten Austriazismen die Gewährspersonen als korrektes Standarddeutsch einschätzen und welche davon sie selbst aktiv verwenden würden. Hierbei wurden insgesamt 14 Sätze mit jeweils einer oder mehreren Variablen angegeben, wobei die entsprechenden Varianten jeweils von den Gewährspersonen in Hinblick auf ihre standardsprachliche Korrektheit beurteilt werden sollten. Die Auswahl der Variablen wird im folgenden Abschnitt der vorliegenden Arbeit begründet und näher erläutert.

Im analogen Fragebogen befinden sich die Sätze in einer Liste untereinander mit jeweils zwei Spalten rechts daneben, die für die Korrektur vorgesehen sind. Die jeweiligen Variablen wurde dabei mit Fettdruck hervorgehoben und mit Schrägstrichen voneinander getrennt. Da eine identische Darstellung im Online-Fragebogen technisch nicht möglich war, musste auf den Fettdruck verzichtet werden. Stattdessen wurden die Variablen zur besser erkennbaren Abgrenzung zusätzlich durch Klammern vom Rest des Satzes getrennt. Dementsprechend lag den Proband*innen des analogen Fragebogens folgende Anweisung vor: „Streichen Sie von den **fett gedruckten** Wörtern jene durch, die für Sie NICHT korrektes Standarddeutsch sind“, während die Anweisung in der Online-Version lautete: „Welches oder welche der Wörter sind NICHT korrekt Standarddeutsch?“, wobei die Varianten nochmals angeführt waren und einzeln ausgewählt werden konnten. Eingeräumt werden sollte hierbei

die wahrscheinlich unterschiedliche psychologische Wirkung der beiden Aufgabenstellungen. Es ist nicht dasselbe, ein falsches Wort manuell und physisch durchzustreichen oder es am Bildschirm mit einem Häkchen zu markieren. Dennoch schien es letztendlich adäquater, die Frage sinngemäß beizubehalten und entsprechend der technischen Möglichkeiten zu bearbeiten, als die Frage abzuändern und im Umkehrschluss nach den korrekten Varianten zu fragen. Dies hätte insofern die Ergebnisse verfälscht, als nur die eindeutig richtigen Varianten angekreuzt worden wären, und alle nicht angekreuzten automatisch in der Auswertung als nicht korrekt gewertet worden wären. Dabei würde einerseits außer Acht gelassen, dass Variablen oft gar nicht bekannt sind und somit nicht eindeutig als korrekt oder nicht korrekt beurteilt werden können und andererseits, dass ganze Sätze oder Aufgaben übersprungen werden, womit ebenfalls nicht gemeint sein kann, dass die jeweiligen Varianten nicht korrekt seien. Der psychologisch unterschiedliche Effekt der minimal verschiedenen Aufgabenstellungen musste also in Hinblick auf valide Resultate in Kauf genommen werden.

Im dritten Abschnitt stehen die Einstellungen der Befragten gegenüber der deutschen Sprache in Österreich im Vordergrund, womit die zweite Forschungsfrage zusammenhängt: „Welches Wissen über und welche Einstellungen in Bezug auf gegenwärtiges Deutsch in Österreich haben Deutschlehrende in Bosnien und Herzegowina?“ Dabei ist hervorzuheben, dass sich die dabei erhobenen Daten explizit auf Einstellungen gegenüber allen in Österreich verwendeten Varietäten des Deutschen beziehen und nicht mehr nur auf die – bisher in der Arbeit stets als „österreichisches Deutsch“ bezeichnete – kodifizierte österreichische Ausprägung der Standardsprache.

3.2.2 Auswahl der Variablen

Die folgende Tabelle stellt die in der Studie verwendeten Varianten mit ihrer jeweiligen Entsprechung im deutschen Lehnwortschatz des Bosnischen gegenüber. Dabei werden ggf. abweichende Bedeutungsnuancen oder zusätzlich relevante Informationen zur Verwendung und Verbreitung des Lexems angeführt, die dessen Häufigkeit und Produktivität in der bosnischen Gegenwartssprache belegen. Alle Angaben stammen jeweils aus dem *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* (Memić 2014; vereinzelte Angaben auch aus Memić 2006) bzw. dem *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon / Bickel / Lenz 2016). Die Abkürzungen für die Verbreitungsgebiete wurden ebenso aus dem VWB übernommen. Die Übersetzungen aus Memić (2014) stammen von der Verfasserin.

Tabelle 1: Austriazismen und ihre Entsprechungen im bosnischen Lehnwortschatz

	Austriazismus im Deutschen	„Austriazismus“ im Bosnischen	Weitere Varianten zur Auswahl im Fragebogen
1.	Kipferl A; ‚Gebäckstück in gebogener Form aus Blätterteig bzw. einem Teig aus Hefe‘	kifla (Diminutiv: <i>kiflica</i>)	<i>Gipfeli</i> CH <i>Hörnchen</i> D
2.	Schlag A; ‚steif geschlagener Süßrahm‘	šlag (auch im Phraseologismus <i>doći (stići) kao šlag na tortu</i> ; wörtlich: <i>wie der Schlag auf die Torte kommen</i> in der Bedeutung von ‚zur rechten Zeit kommen‘)	<i>Rahm</i> CH <i>Sahne</i> D <i>Schlagobers</i> A (ohne west)
3.	Luster A; ‚großer, von der Decke herunterhängender, oft reich verzierter Leuchter mit mehreren Armen, an denen die einzelnen Lampen angebracht sind; Kronleuchter‘	luster	<i>Lüster</i> D, CH <i>Kronleuchter</i> gemeindt.
4.	Schank A, D-mittel-ost/südost; ‚Raum in einem Gasthaus, in dem [alkoholische] Getränke ausgeschenkt werden‘	šank (auch als Berufsbezeichnung <i>šanker</i> bzw. <i>šankERICA</i> in der Bedeutung ‚Schankkellner‘ bzw. ‚Schankkellnerin‘ oder als Adjektiv <i>šankerski</i> , ‚auf die Schank bezogen‘)	<i>Tresen</i> D <i>Theke</i> gemeindt.
5.	Krügel A (ohne west), auch <i>Krügerl</i> ; ‚einen halben Liter fassendes Bierglas [mit Henkel]‘	krigla	<i>großes Bier</i> gemeindt. <i>Halbe</i> A (ohne west) D (ohne nordost/mittelost)
6.	Stamperl A D-südost (Grenzfall des Standards); ‚kleines, massives Schnapsglas‘	štampl (Diminutiv: <i>štamplić</i>)	<i>Gläschen</i> gemeindt.
7.	pfuschen A sw.V. (Grenzfall des Standards), ‚unerlaubte Lohnarbeit verrichten; schwarzarbeiten‘; die Bedeutung ‚schlecht, schlampig oder unsachgemäß arbeiten‘ ist gemeindt.	fušeriti (in der Bedeutung ‚qualitativ schlecht und oberflächlich (handwerkliche) Arbeit verrichten‘; auch <i>fušer</i> , ‚Pfuscher‘ und <i>fušeraj</i> , ‚Pfuscherei‘)	<i>illegal arbeiten</i> gemeindt. <i>schwarzarbeiten</i> gemeindt.
8.	präpotent A, ‚anmaßend, aufdringlich, überheblich‘; in D bildungssprachlich in der Bedeutung ‚übermächtig‘	prepotentan	<i>überheblich</i> gemeindt.

9.	Jause A, 1. ‚Zwischenmahlzeit am Vormittag oder Nachmittag, [kalter] Imbiss‘; 2. ‚[kalte] Abendmahlzeit‘; Wortherkunft: <aus slowen. <i>júžina</i> ‚Mittagessen‘>	jauzna (veraltet)	<i>Zwischenmahlzeit</i> gemeindt. <i>zweites Frühstück</i> D
10.	resch (Grenzfall des Standards); 1. A D-süd ‚knusprig‘; 2. A ‚spritzig, deutlich naturnah schmeckend, ins Sauerliche gehend (von Wein u. Ä.)‘	reš (‚mürbe und gut backen (besonders Brot und Gebäck)‘)	<i>knusprig</i> gemeindt.
11.	sekkieren A D-südost sw.V.; ‚jmdn. durch provozierende Handlungen oder stichelnde, spottende Bemerkungen ärgern; necken, plagen‘	sekirati (‚jemanden ärgern‘; auch reflexiv gebräuchlich als <i>sekirati se</i> in der Bedeutung ‚sich Sorgen machen‘)	<i>ärgern</i> gemeindt. <i>piesacken</i> A, D
12.	Trafik A; ‚Tabakwaren- und Zeitschriftenhandlung‘	trafika (‚Verkaufsort von Tabak und Zeitungen‘, auch in den Berufsbezeichnungen <i>trafikant</i> und <i>trafikantica</i> für ‚Trafikant‘ bzw. ‚Trafikantin‘)	<i>Tabakladen</i> CH, D <i>Tabakwarengeschäft</i> CH, D
13.	Faschierte , das A; ‚im Fleischwolf zerkleinertes Fleisch‘; faschieren A sw.V.; ‚(Wurst, Fleisch etc.) mittels eines Fleischwolfs zerkleinern‘	faširati (‚Fleisch mahlen‘; v. a. gebräuchlich im Ausdruck faširano meso , ‚faschiertes Fleisch‘)	<i>Hackfleisch</i> CH, D <i>Hack</i> D-nord/mittel-west
14.	Masche A, CH; 1. ‚Haarband als Zierde, Schleife‘; 2. ‚Verknotung zweier Bänder mit zwei Schlingen [...]‘; Mascherl A; ‚zur Querschleife gebundene Kravatte; Fliege‘	mašna (‚Zierband, das so gebunden ist, dass seine Enden frei fallen‘; auch im Ausdruck <i>leptir-mašna</i> , wörtlich <i>Schmetterlings-Masche</i> , in der Bedeutung ‚Mascherl; Fliege‘)	<i>Schleife</i> gemeindt.
15.	Germ A; ‚Substanz aus Hefepilzen als Gärungs- und Treibmittel für die Erzeugung von [alkoholischen] Getränken und Backwaren; Hefe‘	germa	<i>Hefe</i> gemeindt.
16.	Karfiol A; ‚Kohlgemüse mit festem Kopf und kleinen weißen Röschen‘	karfiol	<i>Blumenkohl</i> A-west, CH, D
17.	Paradeiser A ohne west; ‚Tomate‘; auch als produktives Bestimmungswort <i>Paradeis-</i> bzw. <i>Paradeiser-</i> ; ‚aus Tomaten bestehend‘	paradajz (daneben auch: <i>paradajzov</i> , ‚aus Tomaten produziert‘)	<i>Tomate</i> gemeindt.

18.	Zeller A (Grenzfall des Standard), ‚Sellerie‘; wird in A seltener verwendet als das gemeindt. Substantiv <i>Sellerie</i>	celer	<i>Sellerie</i> gemeindt.
19.	Ribisel A, ‚Johannisbeere‘	ribizla	<i>Johannisbeere</i> gemeindt.
20.	Mehlspeise A, 1. ‚kleineres süßes Gebäck‘, seltener auch als Sammelbezeichnung für Kuchen und Torten; 2. ‚süße Hauptspeise‘	melšpajz (archaisch für ‚Kuchen/Torte aus Teig‘)	<i>Süßspeise</i> gemeindt.
21.	Palatschinke A, ‚Gericht aus einem dünnen Teig aus Eiern, Milch und Mehl, der in der Pfanne in Fett gebacken, mit Marmelade, Topfen o. Ä. bestrichen oder pikant gefüllt und zusammengerollt wird‘	palačinka	<i>Eierkuchen</i> D-nordost/ mittelost <i>Pfannkuchen</i> D (ohne nordost/mittelost)

3.2.3 Spracheinstellungen

Die im dritten Abschnitt des Fragebogens erhobenen Daten sollten die Grundlage dafür bilden, Spracheinstellungen hinsichtlich aller drei im Theorieteil erläuterten Einstellungskomponenten (kognitiv, affektiv sowie konativ, vgl. Kapitel 2.1.4) zu ermitteln, um ein möglichst breites Bild hinsichtlich der einschlägigen Spracheinstellungen der Proband*innen zu erhalten.

Die gestellten Fragen beziehen sich dabei zunächst auf die Verständlichkeit, die Einstellungen hinsichtlich einer leichteren Erlernbarkeit und Nützlichkeit des Deutschen in Österreich und somit auf die Erhebung kognitiver Einstellungen, also von Überzeugungen, Meinungen und Vorstellungen gegenüber dem Einstellungsobjekt. Darauf folgten Fragen zur Unterrichtstätigkeit, die darauf zielten, zu ermitteln, ob die Gewährspersonen authentisches Unterrichtsmaterial aus Österreich im Unterricht bzw. für Prüfungen und Tests verwenden. Letztere Frage sollte einerseits konative Einstellungen im Sinn von Handlungsabsichten bzw. Verhaltenstendenzen ausloten, andererseits den Perzeptionstest hinsichtlich der Frage ergänzen, ob die Gewährspersonen Texte aus Österreich als normgemäß einschätzen oder nicht. Die darauffolgenden fünf Fragen bezogen sich wiederum auf kognitive Einstellungen zu sprachlichen Unterschieden in den deutschsprachigen Ländern als Unterrichtsthema. Während die ersten elf Fragen im Sinne der Antwortmöglichkeiten geschlossen sind, indem

jeweils entweder nur *ja* oder *nein* angekreuzt oder eine Option auf einer vier- bzw. fünfstufigen Skala ausgewählt werden kann, sind die Fragen 12 bis 15 offene Fragen mit Eingabefeldern bzw. Platz für Anmerkungen.

Bei den Fragen 12 und 13 geht es darum, spontan Ausdrücke wiederzugeben, die nach Ansicht der Proband*innen jeweils nur in Österreich bzw. Deutschland gebräuchlich sind, um die bei den Gewährspersonen bekanntesten Austriazismen bzw. Teutonismen zu ermitteln. Bei den Fragen zur bevorzugten Varietät hinsichtlich der Fremdwahrnehmung (*In welchem Land wird jenes Deutsch gesprochen, das Ihnen am besten gefällt?*) bzw. der Selbstwahrnehmung (*Wenn Sie einen Akzent für sich selbst wählen könnten, mit welchem Akzent würden Sie gern sprechen?*) geht es um die Erhebung einer affektiven Einstellungskomponente, wobei die Gewährspersonen hierbei gebeten werden, in einem freien Eingabefeld ihre Wahl zu begründen.

3.3 Stichprobe

Für die Ergebnisauswertung wurden insgesamt 54 vollständig ausgefüllte Fragebögen herangezogen. Die Gewährspersonen der Stichprobe sind alle Lehrende der deutschen Sprache an unterschiedlichen Schulen und Sprachinstituten in Bosnien und Herzegowina und haben alle ein Studium der Germanistik bzw. der Deutschen Sprache und Literatur abgeschlossen. Voraussetzung für die Teilnahme war, dass ihre Erstsprache nicht Deutsch, sondern eine der lokalen Sprachen in Bosnien und Herzegowina, also Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch¹⁴ ist, sodass davon ausgegangen werden kann, dass ihnen die in der Befragung relevanten Lehnwörter aus dem österreichischen Deutsch aus ihrem persönlichen Sprachgebrauch bekannt sind. Wie erwartet hat die Auswertung der Sozialdaten gezeigt, dass unterschiedliche Bezeichnungen für die eigene Muttersprache bzw. Erstsprache genannt wurden, wobei die Bezeichnung „Bosnisch“ mit 61 % überwiegt. Neben „Kroatisch“ (26 %) und „Serbisch“ (4 %) kamen auch die übergreifende Bezeichnung „BKS“ oder „BHS“ (Bosanski, Hrvatski, Srpski) mit 7 %, bzw. der frühere Sprachname „Serbokroatisch“ (2 %) vor (vgl. Abb. 1).

¹⁴ Zur Sprachensituation in Bosnien und Herzegowina vgl. Kapitel 2.2.1.

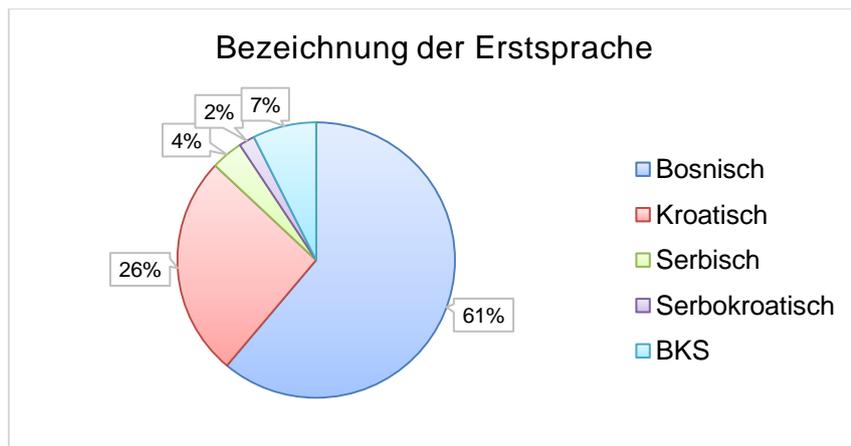


Abbildung 1: „Was ist Ihre Erstsprache bzw. ‚Muttersprache‘?“

Erwartungsgemäß haben mehr Frauen als Männer an der Befragung teilgenommen, da das Berufsfeld Deutschlehrer*in und philologische Studiengänge allgemein in Bosnien und Herzegowina deutlich frauendominiert sind. Der Unterschied fiel mit 48 weiblichen (89 %) und lediglich sechs (11 %) männlichen Teilnehmer*innen sehr deutlich aus. Die Gewährspersonen sind zwischen 1951 und 1996 geboren und haben unterschiedlich lange Unterrichtserfahrung – zwischen einem halben Jahr und 41 Jahren. Im Durchschnitt haben die Personen der Stichprobe elf Jahre Erfahrung im Unterricht der deutschen Sprache.

In Bezug auf die Stichprobe erschien es außerdem relevant zu erheben, ob die Gewährspersonen jeweils längere Zeit in einem deutschsprachigen Land gelebt haben, da anzunehmen ist, dass dies für ihre persönliche Sprachbiografie, die Kenntnis und den Gebrauch von Varietäten und ihre subjektiven Spracheinstellungen eine bedeutende Rolle spielt. Ebenso ist zu bedenken, dass schon durch die Arbeitsmigration seit den 1960er-Jahren viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien ihren Lebensmittelpunkt in den deutschsprachigen Raum verlagerten und daher heute noch viele familiäre und persönliche Verbindungen dorthin bestehen. Besonders aber die historischen Ereignisse der 1990er-Jahre im Raum des ehemaligen Jugoslawiens zwangen viele Menschen in die Emigration, davon wanderte ein großer Teil in die deutschsprachigen Länder aus. Bei einigen davon wirkte sich der mehr- oder langjährige Aufenthalt in Deutschland, Österreich oder der Schweiz nach der Rückkehr in ihr Herkunftsland auch hinsichtlich ihrer Berufswahl aus, indem sie sich für einen germanistischen Studiengang entschieden und Deutschlehrer*in wurden. Dies macht ihre Sicht auf die deutsche Sprache und Sprachgemeinschaft spezifisch – einerseits durch eine Außensicht, da sie Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache erlernt haben, andererseits als (zeitweilige) Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft, die in den meisten Fällen längere Zeit dort

gelebt haben, zugleich aber auch durch eine mehr oder weniger bewusste Innensicht auf die Sprachkontaktphänomene des Deutschen in ihrer Erstsprache.

Die Auswertung der Sozialdaten hat ergeben, dass die Mehrheit der Gewährspersonen (38 von 54, also rund 70 %) mehr als sechs Monate in einem deutschsprachigen Land gelebt hat. Von diesen hat wiederum eine überwiegende Mehrheit über mehrere Jahre in Deutschland gelebt, hingegen nur zwei Personen in der Schweiz und eine Person in Österreich. Dabei wurden zahlreiche Orte in verschiedenen Regionen Deutschlands genannt und Aufenthaltsdauern zwischen einem und zwölf Jahren. Da manche Teilnehmer*innen keine Dauer angegeben haben, ist es nicht möglich, eine Durchschnittsaufenthaltsdauer zu berechnen. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass die Sprachbiografie der überwiegenden Mehrheit der Gewährspersonen von einem mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland geprägt ist und somit von einem intensiven Kontakt und Vertrautheit mit der bundesdeutschen standardsprachlichen Norm ausgegangen werden kann.

3.4 Ergebnisse

3.4.1 Normeinschätzung der Variablen: Einzeldarstellung

Der zweite Teil des Fragebogens bestand aus 14 Sätzen mit jeweils einer oder mehreren Variablen, die hinsichtlich der standardsprachlichen Korrektheit der entsprechenden Varianten eingeschätzt werden sollten. Dabei sollten die aus Sicht der Gewährspersonen nicht korrekten Varianten markiert bzw. durchgestrichen werden. Als zweite Aufgabe zu demselben Satz sollte jeweils angegeben werden, welche der angebotenen Varianten im eigenen Sprachgebrauch am wahrscheinlichsten verwendet würde. Wie die Varianten der ersten beiden Variablen im Satz (1) bewertet wurden, kann den Abbildungen 2 und 3 entnommen werden.

Aus Sicht von 42 von insgesamt 54 Personen war der Helvetismus *Gipfeli* nicht korrekt standardsprachlich und somit die am häufigsten als „falsch“ bewertete Variante, gefolgt vom Austriazismus *Kipferl*, den 31 Personen als falsch markierten. Nur sechs Personen akzeptierten die bundesdeutsche Variante *Hörnchen* nicht als standardsprachlich. Demgegenüber gaben 25 Proband*innen an, dass sie *Hörnchen* am häufigsten verwenden würden, während nur sechs Personen *Kipferl* und eine Person *Gipfeli* gebrauchen würde. Hier sowie bei fast allen anderen Sätzen fällt auf, dass viele Gewährspersonen auf die Angabe, welche Variante

sie am wahrscheinlichsten verwenden würden, verzichtet haben. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die passive Sprachkompetenz besser entwickelt ist als die aktive – viele Gewährspersonen können also intuitiv entscheiden, ob für sie etwas standardsprachlich akzeptabel ist oder nicht, haben aber Schwierigkeiten bei der Entscheidung, welche Variante sie selbst gebrauchen würden.

Von den Varianten *Schlagobers* / *Schlag* / *Sahne* / *Rahm* wurde der Austriazismus *Schlagobers* am häufigsten, also von 30 Befragten, als nicht standardnormgemäß markiert. Der ebenfalls nur in Österreich verbreitete Ausdruck *Schlag* wurde schon deutlich weniger häufig als falsch markiert, nämlich nur zehn Mal, der Helvetismus *Rahm* hingegen 21 Mal. Hier liegt es nahe, dass der im Bosnischen in Bedeutung und Aussprache idente Ausdruck *šlag* für die breitere Akzeptanz eine Rolle gespielt hat. Am häufigsten würden die Befragten jedenfalls *Sahne* verwenden (40 Mal), gefolgt von *Schlag* (13 Mal), *Rahm* (neun Mal) und *Schlagobers* (ein Mal).

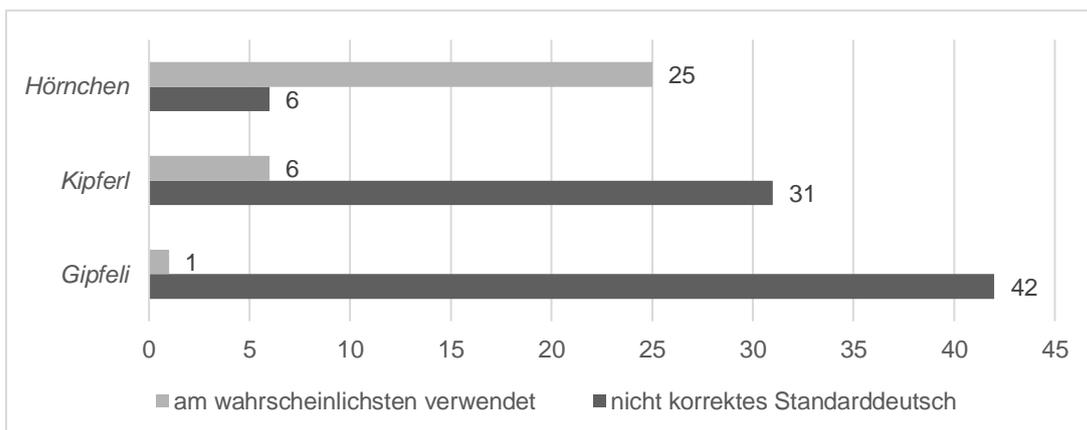


Abbildung 2: Beurteilung der Variable Hörnchen / Kipferl / Gipfeli

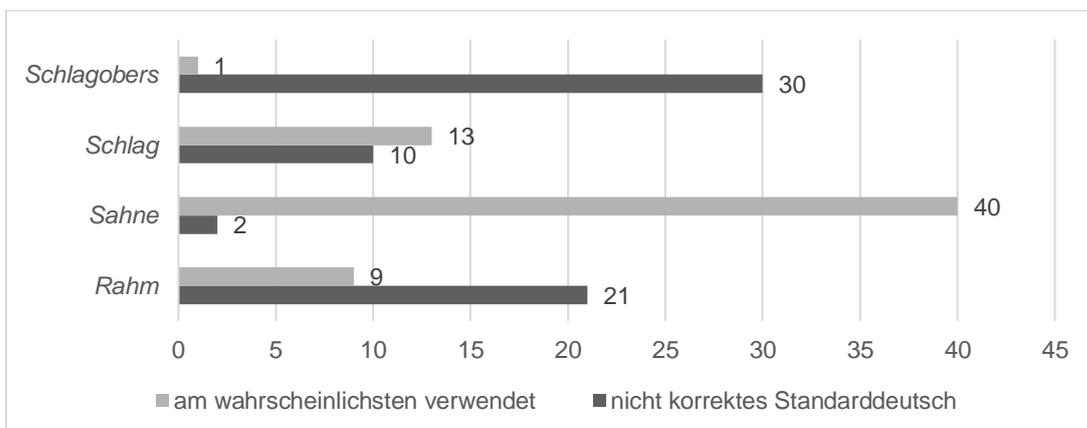


Abbildung 3: Beurteilung der Variable Schlagobers / Schlag / Sahne / Rahm

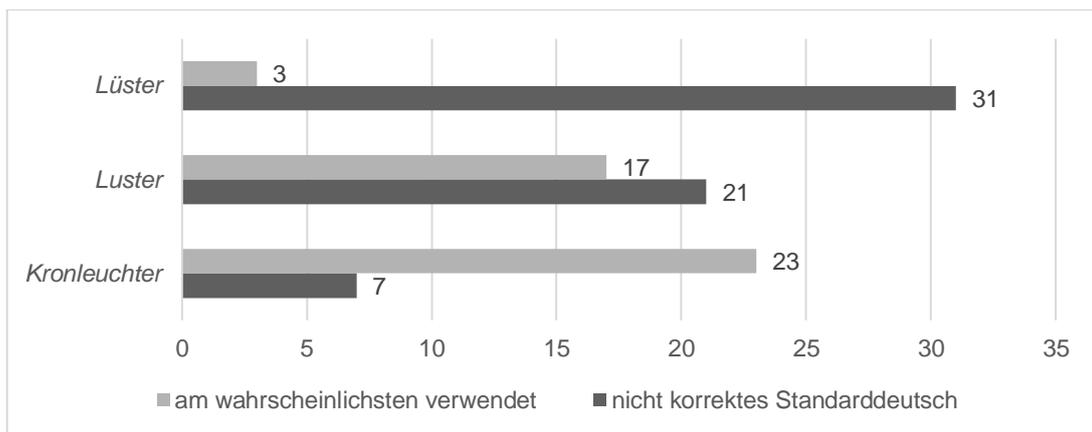


Abbildung 4: Beurteilung der Variable *Lüster / Luster / Kronleuchter*

Was die Variable *Lüster / Luster / Kronleuchter* betrifft, so standen mit *Luster* ein Austriazismus und mit *Lüster* eine in Deutschland und der Schweiz verbreitete Variante zur Auswahl, zusätzlich noch das gemeindeutsche Lexem *Kronleuchter*. Das Ergebnis (siehe Abb. 4) zeigt, dass interessanterweise *Lüster* von den meisten Proband*innen als nicht standardsprachlich korrekt markiert wurde, *Luster* als Austriazismus hingegen von 21 Gewährspersonen und das gemeindeutsche Wort *Kronleuchter* von sieben Personen. Hier ist wiederum der Einfluss des bosnischen – auf phonologischer, orthografischer wie semantischer Ebene identen – Lexems *luster* zu erwähnen. Am häufigsten würden die Proband*innen das gemeindeutsche Wort *Kronleuchter* (23 Angaben) verwenden, gefolgt von *Luster* (17 Angaben) und *Lüster* (drei Angaben). Dass *Lüster* so häufig als falsch markiert wurde, könnte damit zusammenhängen, dass hinsichtlich der großen Ähnlichkeit der beiden Wörter das <ü> schlicht als orthografischer Fehler aufgefasst wurde.

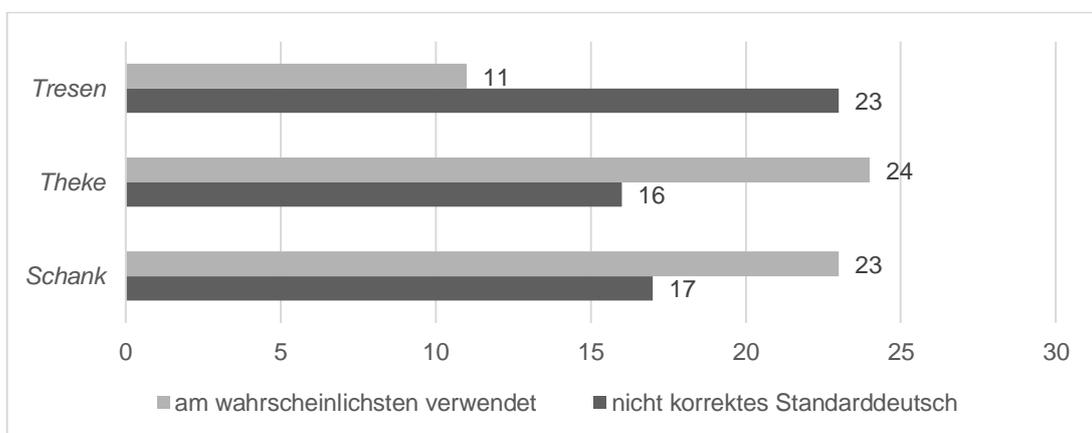


Abbildung 5: Beurteilung der Variable *Tresen / Theke / Schank*

Nicht sehr eindeutig ist das Ergebnis bei der Variable *Tresen / Theke / Schank* (vgl. Abb. 5). Der Teutonismus *Tresen* wurde interessanterweise am häufigsten (von 23 Personen) in seiner Standardsprachlichkeit abgelehnt, gefolgt von *Schank* (17 Personen) und dem gemeindeutschen Lexem *Theke* (16 Personen). Am häufigsten würden die Befragten *Theke* (24 Personen) verwenden, danach *Schank* (23 Personen) und *Tresen* (elf Personen). Auch hier hat also das gemeindeutsche Lexem die breiteste Akzeptanz in Bezug auf seine Standardsprachlichkeit, der Teutonismus hingegen in diesem Fall die geringste.

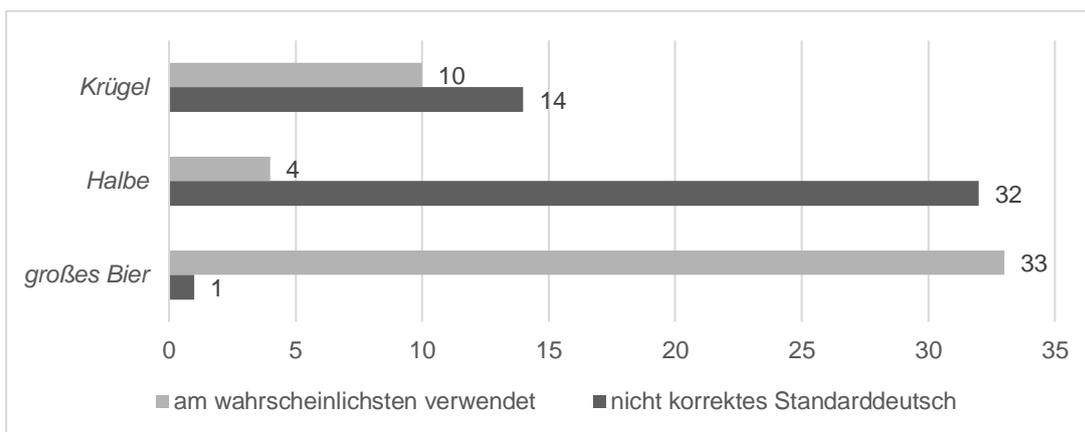


Abbildung 6: Beurteilung der Variable *Krügel / Halbe / großes Bier*

Bei der nächsten Variable (vgl. Abb. 6) standen der „reine“ Austriazismus *Krügel*, ein weiterer unspezifischer Austriazismus, der zum Teil auch in Deutschland verbreitet ist, nämlich *Halbe*, sowie der gemeindeutsche Ausdruck *großes Bier* zur Auswahl. Wenig überraschend genießt auch hier der gemeindeutsche Ausdruck die größte Normakzeptanz. Die *Halbe* wurde hingegen von den meisten Proband*innen als nicht standardgemäß eingeschätzt (32 Personen), während dies beim spezifischen Austriazismus *Krügel* nur 14 Personen taten – das bosnische *krigla* scheint für viele den Ausschlag gegeben zu haben. Entsprechend würden 33 Personen am wahrscheinlichsten den Ausdruck *großes Bier* selbst verwenden, gefolgt von *Krügel* (zehn Personen) und *Halbe* (vier Personen).

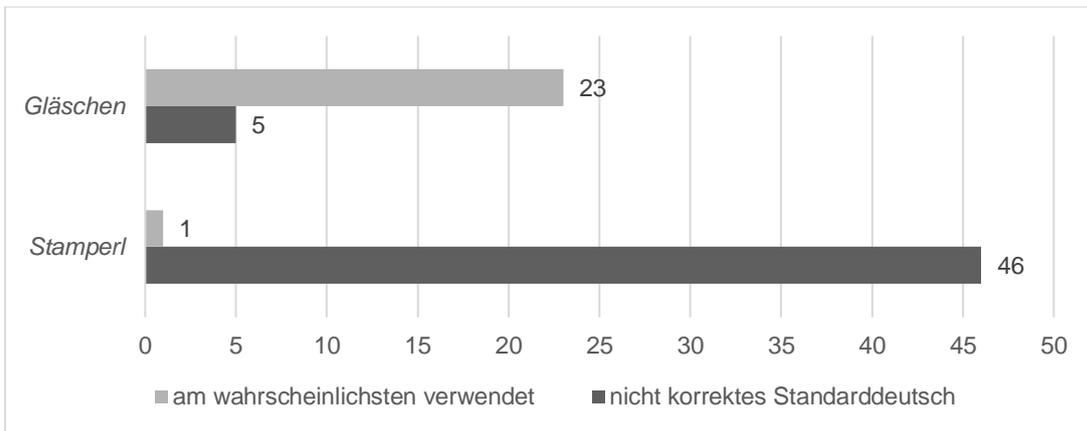


Abbildung 7: Beurteilung der Variable *Gläschen / Stamperl*

Bei der Variable *Gläschen / Stamperl* zeigt sich ein besonders deutliches Gefälle (vgl. Abb. 7). Insgesamt 46 Personen meinen, *Stamperl* sei nicht korrekter Standard, bei dem gemeindeutschen Wort *Gläschen* meinen dies nur fünf Personen. *Stamperl*, das kein reiner Austriazismus ist, sondern auch im Südosten Deutschlands verbreitet ist, wird im VWB als „Grenzfall des Standards“ markiert. In dieser Hinsicht ist es interessant, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten das Wort eindeutig als nicht standardsprachlich perzipiert. Die „Gegenprobe“ zeigt, dass *Gläschen* von 23 Gewährspersonen am wahrscheinlichsten verwendet würde, *Stamperl* hingegen würde nur eine Person selbst gebrauchen.

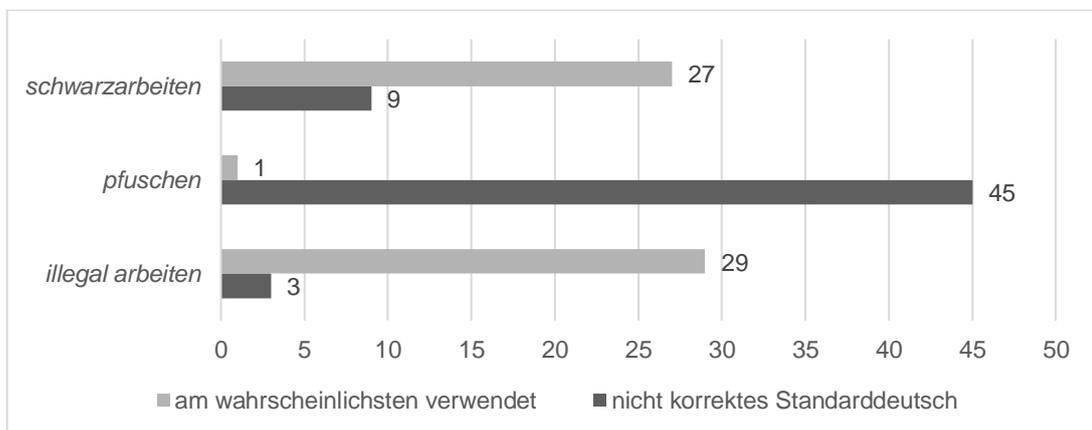


Abbildung 8: Beurteilung der Variable *schwarzarbeiten / pfuschen / illegal arbeiten*

Ein ähnlicher Fall liegt bei der Variable *schwarzarbeiten / pfuschen / illegal arbeiten* vor (vgl. Abb. 8). Der Austriazismus *pfuschen* wird von der überwiegenden Mehrheit der Befragten (45 Personen) als nicht standardsprachlich eingeschätzt. Auch hier handelt es sich um einen sogenannten „Grenzfall des Standards“ laut VWB. Das in der bosnischen Sprache

verbreitete Verb *fušeriti* scheint aufgrund der phonologischen und morphologischen Anpassung entweder gar nicht mit dem deutschen Verb in Verbindung gebracht zu werden oder es gilt, falls ersteres der Fall ist, vermutlich als substandardsprachlich, wobei diese Eigenschaft dann wohl auch dem Austriazismus zugeschrieben wurde. Am wahrscheinlichsten würden die Gewährspersonen *illegal arbeiten* (29 Markierungen) oder *schwarzarbeiten* (27 Markierungen) verwenden, das Verb *pfuschen* hingegen würde nur eine Person aktiv gebrauchen.

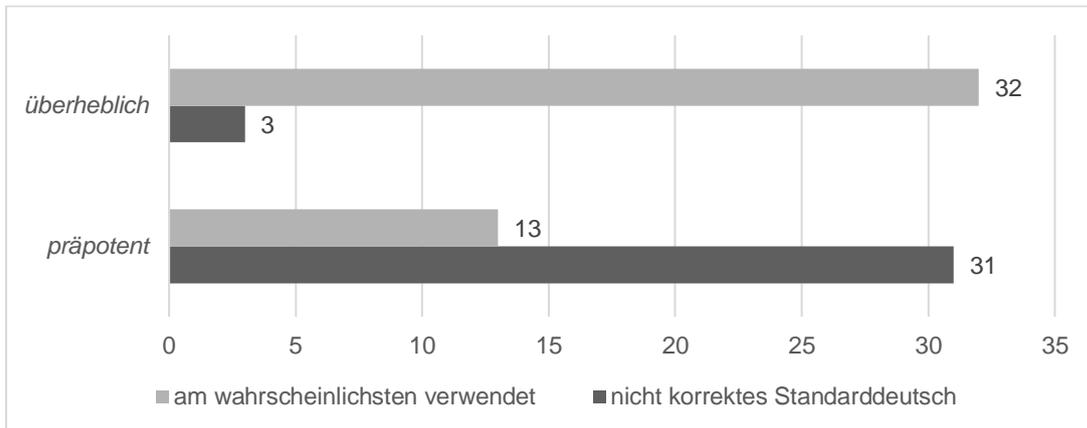


Abbildung 9: Beurteilung der Variable *überheblich* / *präpotent*

Bei den beiden Varianten *überheblich* und *präpotent* zeigte sich wieder ein sehr klares Ergebnis (vgl. Abb. 9). Die Standardsprachlichkeit des Austriazismus *präpotent* zweifelten 31 Gewährspersonen an, während dies beim gemeindeutschen Lexem *überheblich* nur drei Personen taten. Umgekehrt würden 32 Personen *überheblich* am wahrscheinlichsten selbst benutzen, während immerhin 13 Personen das Adjektiv *präpotent* auch selbst aktiv verwenden würden. Das bosnische Adjektiv *prepotentan* scheint hier also doch auch eine Rolle zu spielen.

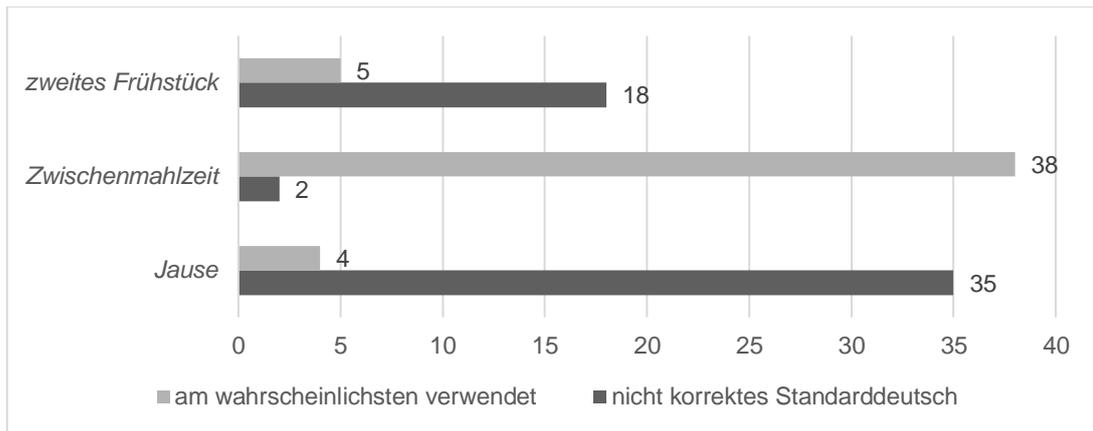


Abbildung 10: Beurteilung der Variable *zweites Frühstück* / *Zwischenmahlzeit* / *Jause*

Im Fall der Variable *zweites Frühstück* / *Zwischenmahlzeit* / *Jause* (vgl. Abb. 10) ist das entsprechende Lehnwort im Bosnischen *jauzna* laut Memić (2006: 246) bereits veraltet. Die Bewertungsergebnisse zeigen, dass *Jause* mehrheitlich (von 35 Gewährspersonen) als nicht standardnormgemäß eingestuft wird, den Teutonismus *zweites Frühstück* allerdings halten ebenfalls 18 Gewährspersonen für nicht korrekt. Wiederum weist der gemeindeutsche Ausdruck *Zwischenmahlzeit* die breiteste Akzeptanz in Bezug auf die Zugehörigkeit zur standardsprachlichen Ebene auf. 38 Gewährspersonen würden ihn selbst am wahrscheinlichsten verwenden, *zweites Frühstück* hingegen nur fünf und *Jause* nur vier befragte Personen.

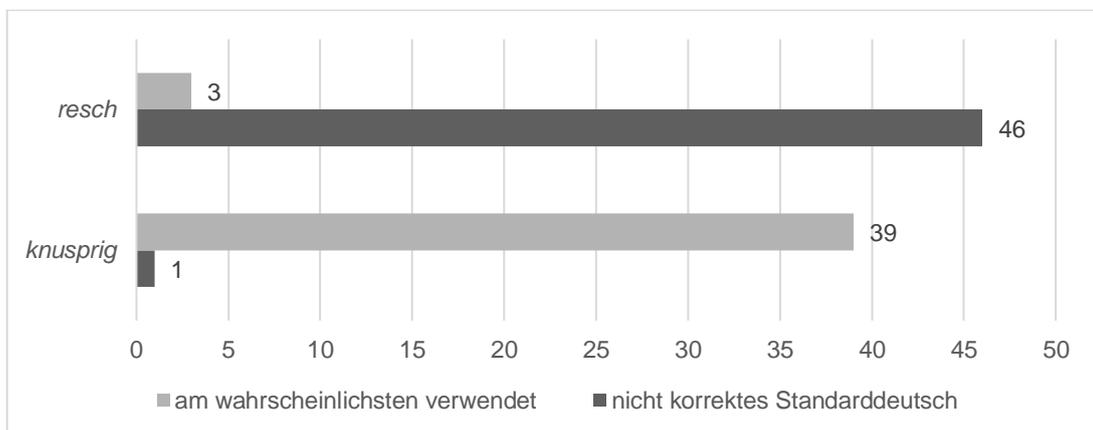


Abbildung 11: Beurteilung der Variable *resch* / *knusprig*

Ein klares Bild zeigt ein Vergleich der beiden Varianten *resch* und *knusprig* in Bezug auf den perzipierten Status als standardgemäß oder nicht (vgl. Abb. 11). Insgesamt 46 Pro-

band*innen (85 %) sind der Ansicht, der Austriazismus *resch* sei nicht korrekt, beim gemeindeutschen Wort *knusprig* meint dies nur eine Person. Auch hier ist anzumerken, dass *resch* laut VWB einen „Grenzfall des Standards“ darstellt. Die Entsprechung im deutschen Lehnwortschatz des Bosnischen – *reš* – ist völlig gleichlautend und scheint hier keinen Einfluss darauf gehabt zu haben, das Wort im Deutschen als solches zu erkennen bzw. als korrekt zu akzeptieren.

Interessant ist auch der Vergleich der Variable *sekkieren* / *piesacken* / *ärgern* (vgl. Abb. 12). Das Verb *sekkieren* ist ein unspezifischer Austriazismus, der auch im Südosten Deutschlands verbreitet ist, *piesacken* wird ebenso neben Österreich auch in Deutschland verwendet, während *ärgern* als gemeindeutsch gilt. Auch hier wurde das gemeindeutsche Verb klar als das „korrekteste“ bewertet. 40 Gewährspersonen (74 %) meinen, *piesacken* sei nicht standardsprachlich, und fast ebenso viele, nämlich 39 Personen (72 %) sind der Ansicht, *sekkieren* sei kein korrektes Wort im Standarddeutschen. Dabei schien das semantisch gleiche Verb *sekirati* im Bosnischen keinen Einfluss auf die Bewertung dieser Variante gehabt zu haben. Wiederum lässt sich hier also der Befund stellen, dass die Varianten im Vergleich zur gemeindeutschen Alternative in ihrer Normgemäßheit schlechter abgeschnitten haben.

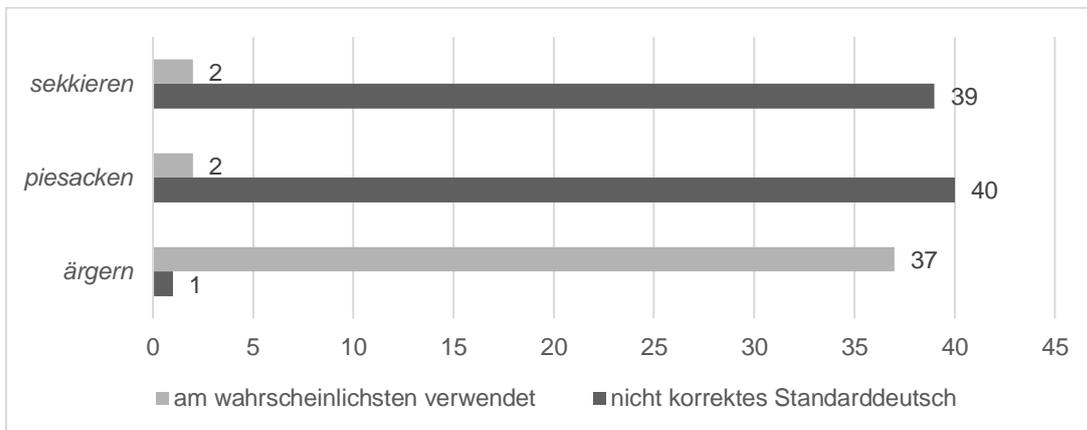


Abbildung 12: Beurteilung der Variable *sekkieren* / *piesacken* / *ärgern*

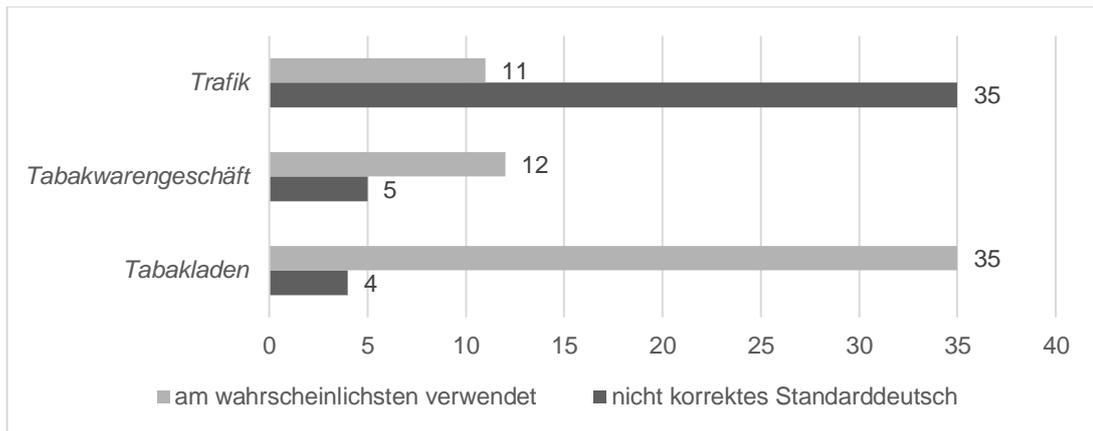


Abbildung 13: Beurteilung der Variable Trafik / Tabakwarengeschäft / Tabakladen

In den Städten und Ortschaften Bosnien und Herzegowinas gibt es zahlreiche Geschäfte namens *trafika* – seine Entsprechungen im Deutschen wären *Tabakladen*, *Tabakwarengeschäft* oder eben auch *Trafik*. Trotz der annähernd identen Bezeichnung wurde der Austriazismus *Trafik* jedoch von dem überwiegenden Teil der Gewährspersonen (35 Mal) als „nicht korrektes Standarddeutsch“ eingestuft, wohingegen *Tabakwarengeschäft* für alle bis auf fünf Personen und *Tabakladen* für alle außer vier Personen standardsprachlich akzeptabel ist. Am wahrscheinlichsten würden die Proband*innen das in Deutschland und der Schweiz gebräuchliche Lexem *Tabakladen* (35 Personen) verwenden, gefolgt vom ebenfalls in den beiden anderen Vollzentren neben Österreich verbreiteten *Tabakwarengeschäft* (12 Personen). Immerhin elf Personen würden aber doch *Trafik* im eigenen Sprachgebrauch am ehesten verwenden (vgl. Abb. 13).

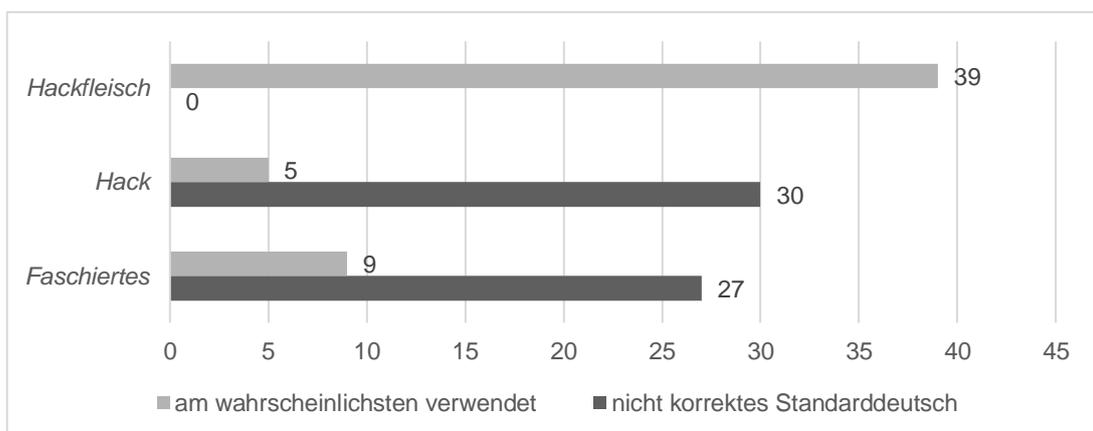


Abbildung 14: Beurteilung der Variable Hackfleisch / Hack / Faschiertes

Bei der Variable *Hackfleisch / Hack / Faschiertes* (vgl. Abb. 14) standen mit *Faschiertes* ein Austriazismus (mit der bosnischen Entsprechung im Ausdruck *faširano meso* bzw. dem Verb *faširati*), die in Deutschland und der Schweiz verbreitete Variante *Hackfleisch* sowie der reine Teutonismus *Hack* zur Auswahl. Sehr deutlich wurde von etwas mehr als 50 % der Proband*innen (bzw. 30 Personen) *Hack* und von genau der Hälfte (27 Personen) das Lexem *Faschiertes* als nicht korrektes Standarddeutsch bewertet. Die Variante mit der größten Verbreitung im deutschen Sprachraum ist wohl auch jene, die im DaF-Unterricht vornehmlich vermittelt wird. Entsprechend würde der überwiegende Teil der Befragten (39 Personen) *Hackfleisch* selbst am ehesten verwenden, während *Faschiertes* noch neun Personen und *Hack* lediglich fünf Gewährspersonen selbst benutzen würden.

Zwischen den beiden Alternativen *Schleife* und *Masche* (vgl. Abb. 15) wird *Schleife* – trotz des bosnischen Lehnworts *mašna* – eindeutig bevorzugt. *Masche* als Variante, die sowohl in Österreich als auch in der Schweiz verbreitet ist, wird von 38 Gewährspersonen als nicht korrektes Standarddeutsch eingestuft, das gemeindeutsche Wort *Schleife* hingegen nur von drei Personen. *Schleife* würden 37 Proband*innen selbst am ehesten verwenden, während nur sieben Befragte *Masche* gebrauchen würden. Auch hier wurde die gemeindeutsche Alternative eindeutig als korrekter gegenüber einer nicht in allen deutschsprachigen Ländern gebräuchlichen Variante eingeschätzt.

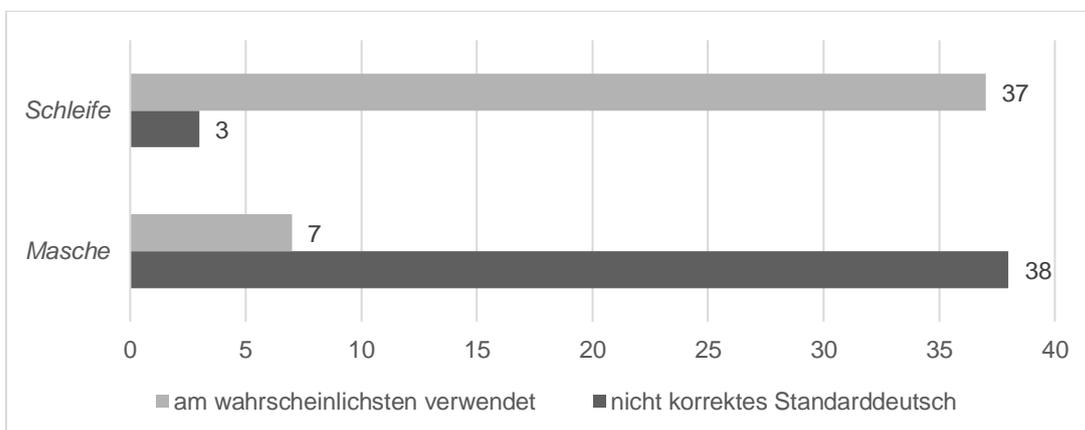


Abbildung 15: Beurteilung der Variable *Schleife / Masche*

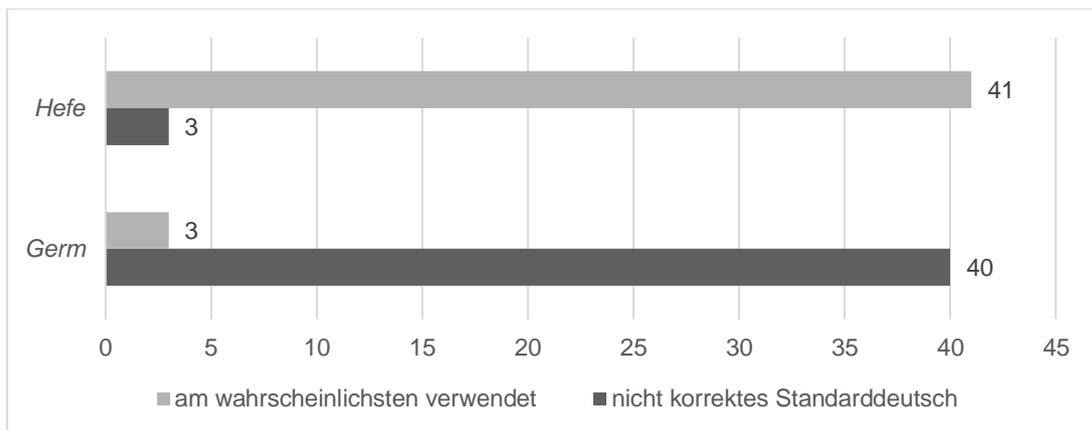


Abbildung 16: Beurteilung der Variable *Hefe / Germ*

Noch deutlicher ist das Ergebnis beim Variantenpaar *Hefe / Germ* (vgl. Abb. 16). Den Austriazismus *Germ* schätzen insgesamt 40 der 54 Befragten und somit die überwiegende Mehrheit als nicht korrektes Standarddeutsch ein, während nur drei Gewährspersonen die Standardsprachlichkeit des gemeindeutschen Lexems *Hefe* anzweifeln. Dabei dürfte das bosnische Lehnwort *germa* tatsächlich kaum einen Einfluss haben. Entsprechend würden 41 Befragte am ehesten *Hefe* selbst verwenden, während nur drei Personen auf Deutsch das Wort *Germ* gebrauchen würden.

Im vorletzten Variantensatz des Fragebogens waren gleich mehrere Variablen integriert, welche sich alle auf den Sachbereich Obst und Gemüse beziehen. Gerade in diesem Bereich gibt es zahlreiche Austriazismen, welche durch Sprach- und Kulturkontakt häufig in die slawischen Sprachen übernommen wurden. Abbildung 17 gibt Aufschluss über die Bewertung der Standardsprachlichkeit der jeweils angegebenen Varianten. Wiederum wurden die jeweiligen Austriazismen gegenüber ihren Pendants sehr deutlich häufiger als „nicht korrekt“ markiert. Sozusagen am wenigsten standardnormgemäß schätzten die Gewährspersonen *Paradeiser* (39 Personen) ein, danach folgen *Ribisel* (35 Personen), *Karfiol* (32 Personen) und *Zeller* (25 Personen). Von den alternativ angegebenen Varianten wurde nur *Sellerie* von einigen als standardsprachlich falsch eingestuft (10 Personen), während *Johannisbeere* (zwei Markierungen), *Blumenkohl* (eine Markierung) und *Paradeiser* (null Markierungen) in ihrer Standardsprachlichkeit kaum angezweifelt wurden. Am meisten Unsicherheit gab es also noch bei der Variable *Zeller / Sellerie*, während bei den anderen drei Variablen relativ klar die jeweils gemeindeutsche bzw. nicht in Österreich gültige Variante am meisten Normakzeptanz genießt. Besonders deutlich ist es bei dem Lexem *Tomate*, das wenig überraschend

niemand als falsch markiert hat, die in Österreich gebräuchliche Variante *Paradeiser* – welche in Bosnien und Herzegowina unter der Bezeichnung *paradajz* bekannt ist – wurde hingegen außergewöhnlich häufig als nicht standardgemäß betrachtet, nämlich von 39 Proband*innen. Am wahrscheinlichsten würden die Befragten *Tomate* (41 Personen) verwenden, danach *Johannisbeere* (37 Personen), *Blumenkohl* (36 Personen), *Sellerie* (25 Personen), *Zeller* (zwölf Personen), *Karfiol* (neun Personen) und *Ribisel* (vier Personen). Interessanterweise würden am wenigsten Personen, nämlich nur drei, das Wort *Paradeiser* selbst auf Deutsch gebrauchen.

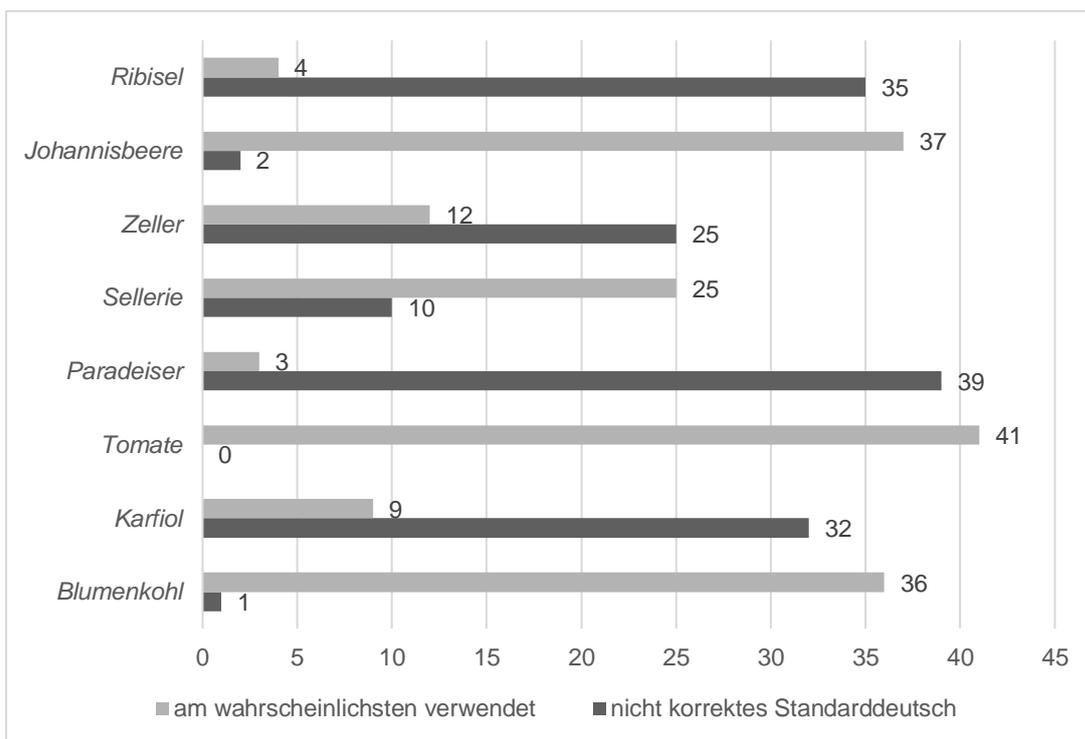


Abbildung 17: Beurteilung der Variablen *Ribisel / Johannisbeere*, *Zeller / Sellerie*, *Paradeiser / Tomate*, *Karfiol / Blumenkohl*

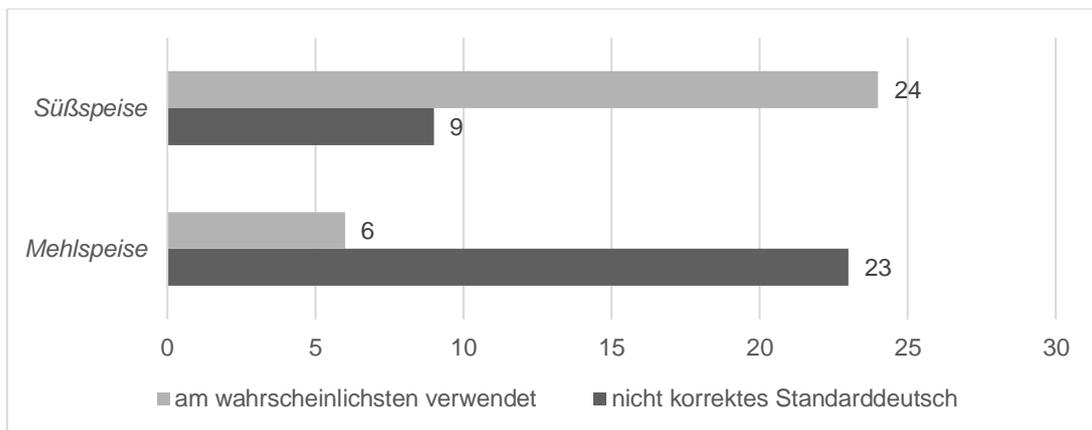


Abbildung 18: Beurteilung der Variable Süßspeise / Mehlspeise

Bei den beiden Lexemen *Süßspeise* und *Mehlspeise* (vgl. Abb. 18) fiel der Unterschied weniger deutlich aus. *Mehlspeise* als Austriazismus wurde gegenüber dem gemeindeutschen Wort *Süßspeise* jedoch wiederum weniger oft als standardgemäß angesehen. 23 Befragte markierten es als „falsch“, immerhin neun Personen schätzen aber auch das Lexem *Süßspeise* als nicht korrekt ein. Am wahrscheinlichsten würden 24 der Befragten *Süßspeise* verwenden, während nur sechs Personen *Mehlspeise* gebrauchen würden. Anzumerken ist hier, dass der entsprechende Lehnausdruck im Bosnischen, *melšpajz*, laut Memić (vgl. 2006: 248) bereits als veraltet gilt.

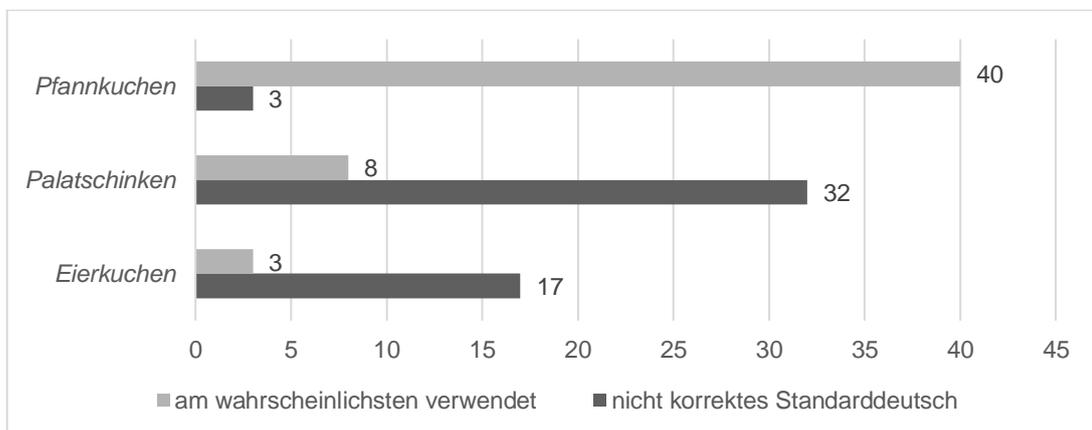


Abbildung 19: Beurteilung der Variable Pfannkuchen / Palatschinken / Eierkuchen

Als letztes galt es die Varianten *Pfannkuchen* (ein nur in Deutschland verbreiteter Ausdruck), *Eierkuchen* (eine im Nordosten Deutschlands verbreitete Variante) sowie *Palatschinken* (ein Austriazismus) zu bewerten. Der Teutonismus *Pfannkuchen* war dabei offensichtlich am bekanntesten und kam daher der Standardnormvorstellung der Befragten am

nächsten. 40 Personen würden diese Variante selbst am ehesten verwenden, gefolgt von *Palatschinke* (acht Personen) und *Eierkuchen* (drei Personen). Der Austriazismus *Palatschinke* wird hingegen auch am häufigsten als nicht standardsprachlich gewertet und zwar von 32 Gewährspersonen. Der zweite angegebene Teutonismus *Eierkuchen* scheint im Vergleich zu *Pfannkuchen* viel weniger bekannt zu sein, weswegen ihn insgesamt 17 Gewährspersonen als nicht normgemäß einstufen – *Pfannkuchen* bewerteten hingegen nur drei Personen als falsches Standarddeutsch.

3.4.2 Normeinschätzung der Variablen: Zusammenschau

Versucht man nun, die Ergebnisse des Variantentests zusammenzufassen, lassen sich einige klare Tendenzen feststellen.

Die Austriazismen *Stamperl*, *resch* und *pfuschen* sind mit 46 bzw. 45 Markierungen diejenigen Lexeme, die von den Gewährspersonen am häufigsten als nicht korrekt gekennzeichnet wurden und somit am wenigsten als standardsprachlich wahrgenommen werden. Interessant ist, dass genau diese drei Austriazismen (daneben noch *Zeller*) auch im VWB als „Grenzfälle des Standards“ angegeben werden. Somit verwundert das Ergebnis insofern nicht, als ihr standardsprachlicher Status auch in Österreich bzw. im deutschsprachigen Raum selbst teilweise angezweifelt wird und sie eher dem informellen Standard zuzurechnen sind. Interessant wäre zu erheben, ob die entsprechenden Entlehnungen im Bosnischen einem substandardsprachlichen Register zugeordnet werden können oder nicht, und falls ja, ob dies auch einen Einfluss auf die Bewertung hatte.

Auch die weiteren besonders häufig als nicht standardsprachlich markierten Lexeme sind fast ausnahmslos Austriazismen: *Germ*, *piesacken* (je 40 Markierungen), *Paradeiser*, *sekkieren* (je 39), *Masche* (38), *Ribisel*, *Trafik*, *Jause* (je 35), *Karfiol*, *Halbe*, *Palatschinke* (je 32) und *präpotent* (31 Markierungen). Als nächstes folgt *Hack* mit 30 Nennungen, womit auch ein spezifischer Teutonismus mehrheitlich – jedoch bedeutend weniger oft als die meisten Austriazismen – als nicht standardnormgemäß eingeschätzt wurde. Dass auch *piesacken* als Variante, die sowohl in Deutschland als auch in Österreich verbreitet ist, besonders häufig als inkorrekt bewertet wurde, könnte damit zu tun haben, dass sie allgemein weniger bekannt ist bzw. mit einer niedrigeren Stilebene assoziiert wird (im VWB findet man die Einordnung „salopp“; vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: 542).

Demgegenüber wurden die gemeindeutschen Lexeme in allen Fällen, in denen sie zur Auswahl standen, am wenigsten oft als „nicht korrekt“ bewertet, womit sie am ehesten den Normvorstellungen der Gewährspersonen entsprechen. Ein Erklärungsansatz dafür ist im DaF-Unterricht bzw. in den Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache zu sehen, deren Fokus auf der Vermittlung gemeindeutscher Lexik liegt, womit diese auch am bekanntesten ist und in ihrer Normgültigkeit kaum bezweifelt wird. Interessant ist aber, dass neben den Austriaismen auch alle angegebenen Helvetismen und die meisten reinen Teutonismen überwiegend als „nicht korrekt“ wahrgenommen wurden. Es kann also festgestellt werden, dass unter den Befragten der Stichprobe allgemein eine gewisse Skepsis gegenüber nationalen Varianten vorherrscht.

Diese Tendenz zeigt sich auch darin, dass allgemein nur sehr wenige Sätze mit einem Häkchen markiert wurden, was ausdrücken sollte, dass alle angegebenen Varianten aus Sicht der Befragten korrekt seien. Sehr viele Gewährspersonen ließen, vielleicht aus einem gewissen Bedürfnis nach Eindeutigkeit, jeweils nur eine oder maximal zwei Varianten als korrekt gelten. Dabei wurde im Fragebogendesign bewusst darauf geachtet, nicht zu suggerieren, dass mindestens eine Variante falsch sei. In dieser Hinsicht kann man von einer Tendenz zur Hyperkorrektur bei den Gewährspersonen sprechen, da immer wieder auch Lexeme, die den Befragten eindeutig aus der deutschen Standardsprache bekannt sein sollten, vielleicht aus Verunsicherung als falsch markiert wurden.

Eine mögliche Fehlerquelle war ein eventuelles Missverständnis der jeweils zweiten Frage zu den Variantensätzen, was jedoch auf Basis der Ergebnisse des Pretests zu minimieren versucht wurde. Ob die Gewährspersonen ein Lexem in ihrem persönlichen Sprachgebrauch verwenden würden oder nicht, bezog sich eindeutig auf die Verwendung in der deutschen Sprache (was im Online-Fragebogen nochmals präzisiert wurde). Möglicherweise haben aber einige Personen es als Frage aufgefasst, ob sie das Wort in ihrem eigenen Sprachgebrauch benutzen würden, nur eben nicht auf Deutsch, sondern auf Bosnisch. Wenn also beispielsweise elf Personen angaben, sie würden das Wort *Trafik* von den angegebenen Varianten am ehesten in ihrem Sprachgebrauch verwenden, dann könnten das manche so verstanden haben, dass es um ihren persönlichen Sprachgebrauch im Bosnischen geht. Wie schon erwähnt wurde in Hinblick auf diese mögliche Fehlerquelle der Wortlaut im Fragebogen präzisiert, dennoch ist es nicht ganz ausgeschlossen, dass die Frage falsch aufgefasst wurde.

Über die Gründe, warum viele Austriaismen von Gewährspersonen aus Bosnien und Herzegowina, die in ihrem eigenen Sprachgebrauch zahlreiche aus dem österreichischen

Deutsch entlehnte Wörter aufweisen, dennoch als nicht korrekt eingestuft werden, können nur einige Thesen angeführt werden, welche jedoch einer genaueren empirischen Überprüfung bedürften:

1. Eine These ist zunächst, dass vielen Befragten die „Austriazismen“ im Bosnischen in ihrer Wortherkunft gar nicht bewusst sind und sie sie deshalb nicht mehr mit der deutschen Sprache verbinden. Zu bedenken ist, dass die Periode des intensiven Sprachkontakts zwischen deutschsprachigen und südslawischsprachigen Gruppen auf dem Gebiet von Bosnien und Herzegowina weit zurückliegt und die meisten Lexeme phonologische wie morphologische Adaptionen durchlaufen haben, welche es oft nur eingeschränkt erlauben, unmittelbare Rückschlüsse auf das Ursprungslexem zu ziehen. Somit erscheint plausibel, dass vielen Proband*innen die im Fragebogen genannten Beispiele aus dem österreichischen Deutsch schlicht unbekannt waren und sie sie deshalb als nicht korrekt bewertet haben. Möglicherweise wurden die angebotenen Austriazismen von einigen sogar als Teil einer „Fangfrage“ interpretiert und sie entschlossen sich deshalb – weil diese für sie „zu bosnisch“ klangen – dazu, sie als nicht korrekt zu bewerten.
2. Eine zweite These lautet, dass die entsprechenden „Austriazismen“ im Bosnischen zwar bekannt und in ihrer Verbindung mit der deutschen Sprache bewusst sind, sie aber in der bosnischen Gegenwartssprache nicht als standardsprachlich gelten bzw. wahrgenommen werden, wodurch ihre Pendanten im österreichischen Deutsch ebenfalls als weniger korrekt eingestuft werden. Die soziolinguistische Distribution dieser Lexeme in der Ausgangssprache wird also auf jene in der Fremdsprache übertragen, obwohl diese, wie Memic (vgl. 2019: 71) hervorhob, unabhängig voneinander verlaufen.
3. Die dritte These bezieht sich darauf, dass wohl vielen Sprecher*innen in Bosnien und Herzegowina die Existenz deutscher Lehnwörter bewusst ist, sie jedoch deren genaue Herkunft nicht kennen. Wie bereits erläutert, weist das Bosnische zahlreiche deutsche Lehnwörter auf, darunter neben „Austriazismen“ auch zahlreiche „Germanismen“. Es ist zu vermuten, dass viele Proband*innen die jeweiligen Herkunftswörter bzw. Entsprechungen in der deutschen Gegenwartssprache nicht im genauen Wortlaut kennen und auch nicht genau im deutschen Sprachraum verorten können. Es könnte also sein, dass jemand *štamp* als deutsches Lehnwort erkennt, aber nicht weiß, ob und wo es heutzutage im deutschsprachigen Raum noch verwendet wird

bzw. ob es sich um ein Dialektwort handelt. Im Zweifelsfall könnten viele Gewährspersonen das entsprechende Lexem dann als „nicht korrekt“ markiert haben. Umgekehrt bedeutet die Tatsache, dass jemand beispielsweise *Krügel* als standardsprachlich korrekt eingestuft hat, nicht, dass der- oder diejenige weiß, dass dieses Lexem nur in Österreich gebräuchlich ist. Aufschlussreich wäre hier eine zusätzliche Befragung, bei der das Wissen über die geografische Verteilung und Verbreitung bestimmter Varianten ermittelt wird.

3.4.3 Einstellungen zum Deutschen in Österreich

3.4.3.1 Verständlichkeit, leichtere Erlernbarkeit und Nützlichkeit

Die Aussage *Das Deutsche in Österreich ist einfacher zu verstehen als bundesdeutsches (= in Deutschland gebräuchliches) Deutsch* haben elf Befragte (20 %) mit „ja“ bewertet, während sie von 43 Befragten (80 %) mit „nein“ bewertet wurde. Die Annahme, Deutsch in Österreich sei aufgrund verschiedener bereits genannter Faktoren (geografische Nähe, historische und kulturelle Verbindungen, Sprachkontakt) für bosnisch-herzegowinische Deutschlehrende und -lernende vertrauter und daher einfacher zu verstehen, kann daher durch die empirische Befragung nicht bestätigt werden.

Etwas weniger eindeutig sieht es mit dem Aspekt der leichteren Erlernbarkeit aus. Die Aussage *Österreichische Ausdrücke sind für meine Lernenden oft einfacher zu erlernen als bundesdeutsche Ausdrücke* haben 24 Gewährspersonen (44 %) mit „ja“ beantwortet, dem gegenüber stehen 30 Befragte (56 %), welche diese Ansicht nicht teilen. Die Mehrheit der Befragten hält in Österreich gebräuchliches Deutsch zwar nicht für leichter erlernbar, dennoch zeigt sich hier, dass mehr Personen von der leichteren Erlernbarkeit des Deutschen in Österreich überzeugt sind als von der einfacheren Verständlichkeit.

Der Aussage, österreichische Ausdrücke seien für die Lernenden weniger nützlich als bundesdeutsche Ausdrücke, stimmt die Mehrheit der Befragten – 33 Personen bzw. 61 % – nicht zu. 21 Personen oder 39 % haben die Aussage allerdings mit *ja* beantwortet. Wenngleich die Befragten mehrheitlich also von einer gewissen Nützlichkeit bzw. Bereicherung der Sprachkenntnisse durch die Beschäftigung mit dem Deutschen in Österreich ausgeht, hält immerhin mehr als ein Drittel der Gewährspersonen die Beschäftigung mit Deutsch in Österreich für nicht nützlich. Dieser Befund deckt sich teilweise mit bisherigen Untersu-

chungen im Kontext von Deutsch als Fremdsprache, denen zufolge das Erlernen von Varietäten, die vom bundesdeutschen Standard abweichen, als weniger nützlich angesehen wird (vgl. Siguan 2005).

3.4.3.2 Authentisches Material aus Österreich im Sprachunterricht

Was die Verwendung von authentischem Unterrichtsmaterial betrifft, so gaben nur 21 Personen (39 %) an, tatsächlich Texte aus Österreich im Unterricht zu verwenden. 33 Befragte (61 %) hingegen beantworteten diese Frage mit *nein*. Dabei hält es gleichzeitig die überwiegende Mehrheit von 42 Personen (78 %) für sehr wichtig, im Unterricht auf regionale und nationale Unterschiede der deutschen Sprache einzugehen. Nun stellt sich die Frage nach den Ursachen für diese Diskrepanz, welche im Rahmen dieser Erhebung nicht hinreichend beantwortet werden kann. Möglicherweise liegt es an der Tatsache, dass die zur Verfügung stehenden Lehrwerke ausschließlich aus Deutschland stammen (bzw. gibt es auch einige in Bosnien und Herzegowina produzierte, vgl. Hedžić 2019) und daher schlicht keine praktische Möglichkeit gesehen wird, authentische Texte aus anderen deutschsprachigen Ländern in den Unterricht zu integrieren. Diese Begründung ist zwar in Hinblick auf die mittlerweile ubiquitäre Verfügbarkeit von Online-Medien zu relativieren, allerdings liegt die Vermutung nahe, sprachliche Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern werden nur insofern thematisiert als sie in den – in Deutschland produzierten und, wie schon erwähnt, bezüglich Plurizentrik häufig defizitären – Lehrwerken vorkommen.

Aufschlussreicher hinsichtlich der Normvorstellungen der Gewährspersonen war die Frage, ob authentische Texte aus Österreich auch für Prüfungen und Tests herangezogen würden. Dieser Frage stimmten lediglich 13 Personen (24 %) zu, während die große Mehrheit von 41 Personen (76 %) dies ablehnten. Dies kann als ein Hinweis darauf gedeutet werden, dass in Österreich produzierte Texte allgemein als weniger normgemäß eingeschätzt werden als Texte aus Deutschland. Möglicherweise spielt aber auch hier wieder der Aspekt, dass es generell weniger Möglichkeiten gibt, auf Texte aus Österreich überhaupt zuzugreifen, eine Rolle.

3.4.3.3 Behandlung von sprachlichen Unterschieden im Unterricht

Wie oben bereits erwähnt, halten es die Gewährspersonen mehrheitlich für sehr wichtig, im Deutschunterricht auf sprachliche Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern aufmerksam zu machen. Zugleich wurden auch die beiden folgenden Aussagen (*Ich würde*

gerne im Unterricht mehr auf das in Österreich verwendete Deutsch eingehen, habe aber zu wenig Zeit – von 41 Personen – bzw. *Ich würde gerne im Unterricht mehr auf das in Österreich verwendete Deutsch eingehen, habe aber zu wenig Wissen darüber* von 31 Personen) mehrheitlich mit *ja* bewertet. Mit diesen Aussagen sollte einerseits ergänzend ermittelt werden, inwiefern die Einstellung zur Wichtigkeit der Thematisierung von Variation sich auch tatsächlich in Handlungsweisen und -absichten niederschlägt, andererseits sollten zwei Gründe für die mögliche Nichtbehandlung von Variation im Unterricht vorweggenommen werden.

Aus diesen Angaben ist jedenfalls ersichtlich, dass zwar ein Großteil der Deutschlehrenden nicht abgeneigt ist, Varietäten des Deutschen und hier insbesondere in Österreich gebräuchliches Deutsch zu behandeln, sie sich jedoch mehrheitlich erstens als nicht kompetent genug dafür einschätzen und zweitens in der Praxis des Unterrichtsalltags dafür auch keine Zeit haben. Die tatsächlichen Handlungsabsichten bezüglich der Thematisierung des Deutschen in Österreich lassen sich also klar von dem Bekenntnis zur Wichtigkeit dieser Thematisierung unterscheiden. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Frage nach der Wichtigkeit der Behandlung sprachlicher Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern nur deshalb so hohe Zustimmung erhielt, weil es als gewünscht erschien, mit *ja* zu antworten, auch wenn die Anonymität der Befragung selbstverständlich gewährleistet war. Wie bereits angemerkt, könnte aber auch der Fakt, dass das Ausfüllen des Fragebogens möglicherweise zu zweit oder in kleineren Gruppen stattgefunden hat, eine Rolle spielen.

Die tatsächlichen Handlungsabsichten in Bezug auf die Thematisierung von Varietäten lassen sich auch aus der Beantwortung der Zusatzfragen zur Häufigkeit der Behandlung von sprachlichen Unterschieden im Unterricht ableiten. Dabei wurde einerseits danach gefragt, wie oft areale sprachliche Unterschiede thematisiert wurden, als die Gewährspersonen selbst Deutsch gelernt haben, andererseits nach der Handlungstendenz, diese Unterschiede im eigenen Unterricht zum Gegenstand zu machen. Die folgenden beiden Abbildungen geben Aufschluss über die Verteilung der Antworten.

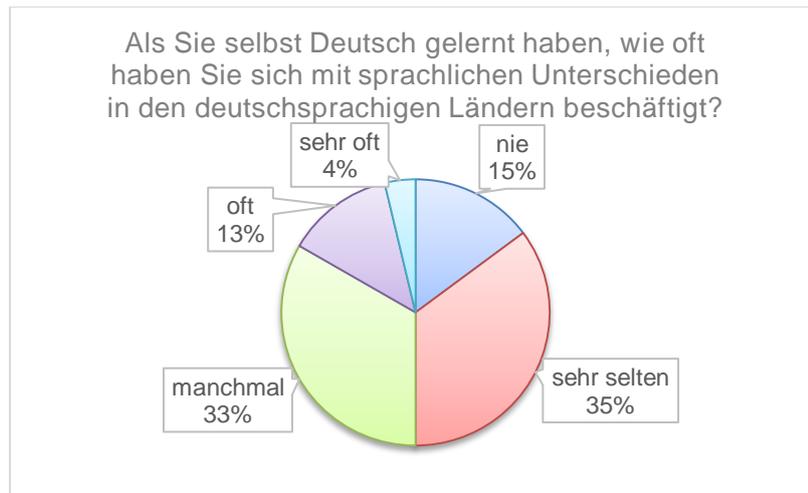


Abbildung 20: Thematisierung sprachlicher Unterschiede 1

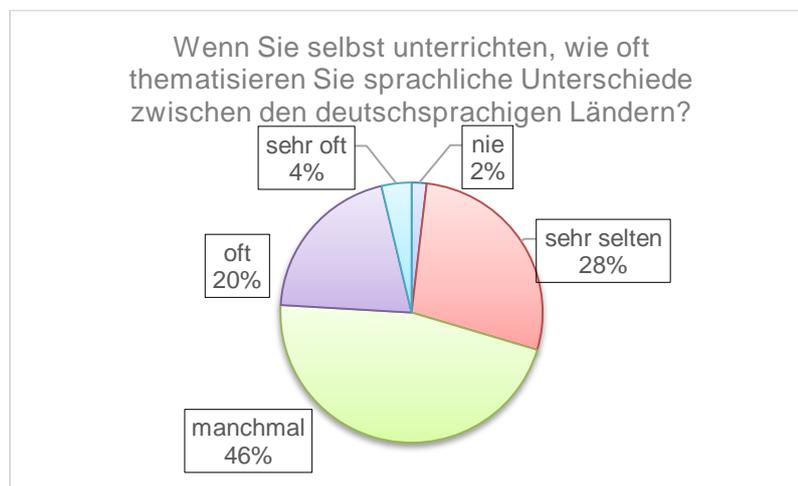


Abbildung 21: Thematisierung sprachlicher Unterschiede 2

Ersichtlich wird, dass nur ein kleiner Teil der Befragten oft oder sehr oft als Lernende mit sprachlicher Variation konfrontiert wurde, insgesamt beträgt dieser Anteil lediglich 17 %. Demgegenüber kam die Hälfte der Gewährspersonen, also 50 %, nur sehr selten oder gar nie mit sprachlichen Unterschieden zwischen den deutschsprachigen Ländern in Berührung. Ein Drittel gab an, diesen als Lernende manchmal begegnet zu sein. Bei der Handlungstendenz als selbst Unterrichtende gaben nur unwesentlich mehr Personen an, sprachliche Unterschiede oft oder sehr oft zum Thema zu machen (zusammen 24 %). Demgegenüber gaben 30 % an, sie behandelten dieses Thema gar nie oder sehr selten. Der Vergleich mit den oben referierten Ergebnissen zeigt, dass das Bekenntnis zur Wichtigkeit der Thematisierung von sprachlicher Variation im Deutschunterricht sich nur bei einem kleinen Teil der Befragten in einer tatsächlichen entsprechenden Handlungstendenz niederschlägt. Die Behandlung von

sprachlicher Variation im Deutschunterricht, spezieller die Behandlung des Deutschen in Österreich, wird im Unterricht also nur von einer Minderheit betrieben.

3.4.3.4 Bekannte „österreichische“ Ausdrücke

Bei der Frage *Welche Ausdrücke, die nur in Österreich gebräuchlich sind, fallen Ihnen spontan ein?* wurden insgesamt 165 Ausdrücke genannt, das sind im Durchschnitt ca. 3 Ausdrücke pro Gewährsperson. Fünf Personen (9 %) haben keine Ausdrücke genannt. Viele Angaben sind gehäuft vorgekommen, insgesamt waren 61 unterschiedliche Nennungen zu verzeichnen. Die häufigsten genannten Wörter sind in Tabelle 2 angeführt.

Tabelle 2: Nennungen der bekannten Austriazismen

Ausdruck	Anzahl der Nennungen
<i>Paradeiser</i>	26
<i>Palatschinke</i>	18
<i>Erdapfel</i>	13
<i>Sackerl</i>	11
<i>Jänner</i>	9
<i>Grüß Gott</i>	7
<i>Marille</i>	5
<i>Servus</i>	4
<i>Semmel</i>	4
<i>Baba</i>	3
<i>Speis</i>	3
<i>Fiaker</i>	3
<i>Ribisel</i>	3
<i>Zwetschke</i>	2
<i>Jause</i>	2
<i>Beistrich</i>	2
<i>Mistkübel</i>	2
<i>Kipferl</i>	2
<i>Krapfen</i>	2
<i>Schlagobers</i>	2
<i>heuer</i>	2
<i>Beisel</i>	2
<i>Pfiati, Kukuruz, Karfiol, Postkasten, Bankomat, Obers, Tschick, Bub, Fisolet, fesch, passt, Bim, leiwand, Polster, Zuckerl, Pallawatsch, Matura, ...</i>	je ein Mal

Das wohl auffälligste Ergebnis ist, dass die Lexeme *Paradeiser* und *Palatschinke* mit Abstand am häufigsten genannt wurden. Bei beiden handelt es sich sowohl um Austriazismen im Sinn von für Österreich spezifische Varianten als auch um „Austriazismen“ in der bosnischen Sprache, wie sie u. a. Memić erfasst hat. Somit scheint der Einfluss des Sprachkontakts, zumindest in Bezug auf diese Lexeme, doch eine Rolle zu spielen. Mit Blick auf den Variantentest zur Normakzeptanz im vorangegangenen Abschnitt ist jedoch hervorzuheben, dass genau diese beiden Varianten von den Proband*innen mehrheitlich als nicht korrektes Standarddeutsch eingeschätzt wurden. 72 % der Befragten meinten, *Paradeiser* sei nicht standardsprachlich, während für 59 % der Gewährspersonen *Palatschinke* nicht korrekte Standardsprache sei. Ähnliches gilt für die Lexeme *Ribisel*, *Jause*, *Kipferl*, *Schlagobers* oder *Karfiol*. Eine Vielzahl der hier genannten Ausdrücke sind für die Gewährspersonen also „typisch österreichisch“, werden aber nicht als Standardsprache angesehen, sondern einer substandardsprachlichen Ebene zugeordnet.

Das am dritthäufigsten genannte Lexem ist *Erdapfel*, womit die drei meistgenannten Ausdrücke alle in die Kategorie „Speisen, Mahlzeiten“ einzuordnen sind, die bei Wiesinger (vgl. 2014: 16) jene Sachgruppe darstellt, in welcher am meisten Austriazismen vorkommen. Weiters können auch die Ausdrücke *Marille* (fünf Nennungen), *Semmel* (vier Nennungen), *Ribisel* (drei Nennungen), *Zwetschke*, *Jause*, *Kipferl*, *Krapfen*, *Schlagobers* (jeweils zwei Nennungen) und weitere einzeln genannte Lexeme dieser Kategorie zugerechnet werden. Gerade in diesem Bereich gibt es also besonders viele Kenntnisse über für Österreich spezifische Lexik.

Außerdem wurden relativ häufig auch Grußformeln genannt – *Grüß Gott* (sieben Nennungen), *Servus* (vier Nennungen) und *Baba* (drei Nennungen). Interessant ist, dass es sich bei den beiden erstgenannten um Ausdrücke handelt, deren Verbreitung keineswegs nur auf Österreich beschränkt ist, welche aber vielmehr auch im süddeutschen Raum wie etwa in Bayern gebräuchlich sind. Dennoch scheinen viele Gewährspersonen diese Grußformeln mit Österreich zu verbinden bzw. sie als für Österreich typisch anzusehen. Vermutet werden kann, dass dies mit Lehrwerken zusammenhängt, in denen Plurizentrik oftmals durch die unterschiedliche Verwendung von Grußformeln illustriert wird – wobei häufig in didaktischer Vereinfachung *Servus*, *Grüezi* und *Hallo* die jeweils in Österreich, der Schweiz und Deutschland typischen Begrüßungsformeln darstellen sollen.

Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass die im Fragebogen vorangehenden Fragen bestimmte Angaben in diesem Teil des Fragebogens bereits vorweggenommen bzw. sugge-

riert haben. So sind sowohl *Paradeiser* als auch *Palatschinke* beim Variantentest vorgekommen, womit sie vermutlich bei vielen Gewährspersonen frisch im Gedächtnis waren und deshalb genannt wurden, was andernfalls vielleicht nicht der Fall gewesen wäre. Interessant ist aber, dass auch ein paar weitere Ausdrücke genannt wurden, für die es ein entsprechendes Lehnwort im Bosnischen gibt, wie etwa *Fiaker* (drei Nennungen), *Tschick*, *Bankomat* oder *Matura* (je eine Nennung).

Ein weiteres auffälliges Ergebnis ist, dass gerade bei den am häufigsten genannten Lexemen bzw. jenen, die eine Entsprechung im Bosnischen haben, die Schreibung sehr uneinheitlich ist. So waren die unterschiedlichsten Schreibungen für das Wort *Paradeiser* zu verzeichnen, wie etwa **Paradajz*, **Paradais* oder **Paradaiser* – letztere Version mit <ai> wurde sogar viermal verzeichnet. Diese offensichtlichen Unsicherheiten bei der Orthografie bzw. die Annäherungen an die Orthografie in der bosnischen Sprache (das entsprechende Lexem wird *paradajz* geschrieben) deuten darauf hin, dass viele Austriazismen offenbar nicht in ihrer schriftlichen Form erlernt wurden, was wiederum als Anzeichen dafür gewertet werden kann, dass diese Lexeme als weniger standardsprachlich eingeschätzt werden, da sie in der Schriftsprache offensichtlich gar nicht bekannt sind bzw. genutzt werden. Dies kann ebenso als Bestätigung bzw. Ergänzung für den Befund aus dem Variantentest gesehen werden, dem zufolge etwa das Wort *Paradeiser* von beinahe drei Viertel der Gewährspersonen als nicht korrektes Standarddeutsch bewertet wurde.

In diesem Zusammenhang sei auch auf Memićs (2017: 269) Feststellung verwiesen, dass Germanismen und „Austriazismen“ in der Regel einen niedrigeren Normierungsgrad im Bosnischen aufweisen und daher zahlreiche Dublett- bzw. Tripletformen existieren. So seien in der bosnischen Sprache „eine Reihe von Lexemen deutscher Herkunft in freier Variation vorhanden, z. B. *fajcak/fajercajg* [dt. *Feuerzeug*] oder *šparet/šparhet/šporet* [dt. *Sparherd*], *špigl/špigla/špiglo* [dt. *Spiegel*] uvm.“ (Memić 2017: 269) Ein möglicher Grund für die abweichenden Schreibungen bei den von den Gewährspersonen genannten österreichischen Ausdrücken könnte also auch sein, dass die entsprechenden „Austriazismen“ im Bosnischen weniger normiert bzw. in unterschiedlichen Schreibweisen bekannt sind, welche dann ungeachtet der phonologischen oder morphologischen Adaptionsmerkmale einfach übernommen wurden.

Auch bei einigen weiteren Nennungen ist eine orthografisch falsche Schreibung evident, welche eher auf eine phonetische Transkription aus der gesprochenen Sprache schließen lassen als auf fehlende Rechtschreibkenntnisse, wie etwa bei **Jenna* oder **Sackrl*. Auch wur-

den einige dialektale Varianten bzw. Substandardvarianten genannt, deren Schreibung generell weniger normiert ist. So wurde z. B. *leiwand*, *Tschick*, *firti* (gemeint ist wohl die Grußformel *pfiat di*), oder auch *Gehn wa ham* angeführt. Festzustellen ist jedenfalls, dass hier einige dialektale Ausdrücke genannt wurden, während das bei der nächsten Frage nach den ausschließlich in Deutschland gebräuchlichen Ausdrücken nicht der Fall war. Dialektales scheint somit vornehmlich mit dem Deutschen in Österreich assoziiert zu werden.

3.4.3.5 Bekannte „bundesdeutsche“ Ausdrücke

Die Fragestellung *Welche Ausdrücke, die nur in Deutschland gebräuchlich sind, fallen Ihnen spontan ein?* war durch Ransmayrs (2006) Erhebung angeregt, welche diese Frage auch Universitätslehrenden und Studierenden in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn gestellt hatte. Dabei leitete sie von einer hohen Anzahl an Fragebögen, in denen keine Teutonismen genannt bzw. die Sinnhaftigkeit der Fragestellung selbst in Zweifel gezogen wurde, eine „monozentrische Einstellung zur deutschen Sprache“ (2006: 171) ab. Vor diesem Hintergrund schien die Frage nach bekannten Teutonismen auch in der Zielgruppe der bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrenden interessant.

Auch in der vorliegenden Erhebung konnte zunächst eine deutlich geringere Anzahl an Nennungen bei dieser Frage gegenüber der vergleichbaren Fragestellung zu Austriazismen festgestellt werden. Insgesamt wurden 83 Ausdrücke genannt, das heißt im Durchschnitt ca. 1,5 Ausdrücke pro Person und somit um die Hälfte weniger als bei den nur in Österreich gebräuchlichen Ausdrücken. Wieder haben sich einige Ausdrücke oft wiederholt, wobei es insgesamt 47 unterschiedliche Nennungen gab.

Tabelle 3: Nennungen der bekannten Teutonismen

Ausdruck	Anzahl der Nennungen
<i>Tüte</i>	10
<i>Pfannkuchen</i>	9
<i>Tomate</i>	6
<i>Brötchen</i>	6
<i>Tschüss</i>	3 [ein Mal davon: vielleicht]
<i>Berliner</i>	3
<i>Kartoffel</i>	3
<i>Sahne</i>	2
<i>Blumenkohl</i>	2
<i>Tasse</i>	2

<i>lecker, Feierabend, Brotzeit, Moin, Kartoffelpuffer, gucken, Junge, Hack, Späti, Schnürsenkel, Apfelschorle, Bürgersteig, Geldautomat, Abitur, Mettbrötchen, Klamotten, Türklinke, ...</i>	je ein Mal
---	------------

Auffällig ist, dass viele Ausdrücke genannt wurden, die keine Teutonismen sind, sondern von den Gewährspersonen fälschlicherweise als solche klassifiziert wurden, so zum Beispiel *Däumchen drehen, Fahrrad, Palatschinken, gucken, Briefkasten, doch, Arbeit, Mais* oder *Keks*. Die Angaben *Zwischenmahlzeit* und *Frühstück* wurden wohl von den Beispielsätzen im Fragebogen übernommen und fälschlich als Teutonismen angenommen. Einige der Angaben können auch als Analogiebildung auf die zuvor als ausschließlich „österreichisch“ genannten Ausdrücke verstanden werden bzw. sind noch aus der Befragung im Gedächtnis, darunter vor allem die am zweit- und dritthäufigsten genannten Lexeme *Pfannkuchen* und *Tomate*.

Gleich 14 Gewährspersonen, also mehr als ein Viertel, haben gar keine Ausdrücke angegeben. Zwei Anmerkungen lassen darauf schließen, dass die jeweiligen Befragten – ähnlich wie es Ransmayr festgestellt hat – die Fragestellung an sich in Zweifel ziehen, da sie davon ausgehen, dass keine Ausdrücke existieren, die ausschließlich in Deutschland gebräuchlich sind. Es deckt sich also vieles mit Ransmayrs (2006: 171) Befund einer monozentrischen Perspektive. Zugleich ist festzuhalten, dass zwar ein deutlicher Unterschied in der Anzahl der Nennungen von Austriazismen und Teutonismen besteht, dies aber aufgrund der generell geringeren Bekanntheit von Teutonismen zu erwarten war. Schon Ammon (1995) zählte das mangelnde Bewusstsein von Teutonismen und deren fehlende Darstellung als einen Aspekt der „asymmetrischen Verhältnisse“ zwischen den drei Vollzentren der deutschen Sprache. In jedem Fall weisen die vielen falschen Antworten auf eine größere Unsicherheit und ein geringeres Bewusstsein bezüglich der Bekanntheit und Gültigkeit von Teutonismen unter den Gewährspersonen hin. Dies deckt sich auch mit dem Ergebnis der Variantenbefragung bzw. dem Einstellungstest, da einerseits einige Teutonismen mehrheitlich als nicht standardsprachlich korrekt eingeschätzt wurden, andererseits – wie dies im folgenden Abschnitt genauer erläutert wird – die Einstellungsdaten darauf hinweisen, dass ein großer Teil der Befragten „bundesdeutsches Deutsch“ grundsätzlich als das „korrekte“ Standard- bzw. „Hochdeutsch“ wahrnehmen.

3.4.3.6 Bevorzugte Varietät

Bei der Frage nach der bevorzugten (Standard-)Varietät des Deutschen ging es einerseits um die Fremdeinschätzung (*In welchem Land wird jenes Deutsch gesprochen, das Ihnen am besten gefällt?*) und andererseits um die Selbsteinschätzung (*Wenn Sie einen Akzent für sich selbst wählen könnten, mit welchem Akzent würden Sie gern sprechen?*).

Die erste Fragestellung war angelehnt an zahlreiche durchgeführte Untersuchungen zu „Beliebtheitskalen“ von arealen Varietäten bzw. Dialekten, bei denen immer wieder ein gewisser Konsens an besonders beliebten bzw. unbeliebten Varietäten festgestellt werden konnte (vgl. Löffler 2016: 138–140). Bei diesen Erhebungen bleibt offen, ob sich die Proband*innen tatsächlich an den perzipierten sprachlichen Merkmalen orientieren oder an bestimmten Personen, die für sie diese Varietät repräsentieren. Auch der vorliegenden Untersuchung lag die Annahme zugrunde, dass nicht linguistische Merkmale, sondern außersprachliche Faktoren für die Bewertung der Varietäten des Deutschen maßgeblich sind. Zudem besteht natürlich ein Unterschied zu den Dialekt-Beliebtheitskalen darin, dass die Zielgruppe aus Sprecher*innen außerhalb des deutschen Sprachraums besteht, welche selbst nicht Teil der behandelten Varietätenräume sind. Da von geringeren geografischen bzw. landeskundlichen Kenntnissen ausgegangen wurde und grundsätzlich das „österreichische Deutsch“ im Fokus stand, wurde nur nach den großräumigen, nationalen Varietäten Deutschlands, der Schweiz und Österreichs gefragt.

Bei der zweiten Fragestellung zur Selbsteinschätzung musste beachtet werden, dass für die Gewährspersonen Deutsch nicht die Erst- oder Muttersprache ist und sie sich somit, mehr oder weniger bewusst, einen Akzent selbst wählen können bzw. konnten. Interessant erschien es hier zu erforschen, aus welchen Gründen die Befragten – ohne selbst einer nationalen oder regionalen Sprecher*innengruppe des Deutschen anzugehören – eine bestimmte Sprechweise gegenüber einer anderen bevorzugen.

Tatsächlich fallen die Ergebnisse sehr eindeutig aus. Auf die erste Frage, in welchem Land das Deutsch gesprochen würde, das den Gewährspersonen am besten gefalle, antwortete die überwiegende Mehrheit von 47 Personen (85 %) mit „Deutschland“. Nur fünf Personen (9 %) kreuzten „Österreich“ an, drei Personen (6 %) meinten, alle gefielen ihnen gleich gut, und keine einzige Person nannte die Schweiz. Bei der Analyse der Begründungen, die für die Präferenz des bundesdeutschen Standards angegeben wurden, konnten viele ähnliche Angaben identifiziert werden, die allesamt auf außersprachliche Faktoren hinweisen. Es stellte sich als hilfreich heraus, die Begründungen mithilfe von fünf Kategorien zu klassifizieren:

1. Deutlichkeit / Verständlichkeit: Die erste Kategorie bilden Aussagen, die beinhalten, das in Deutschland gesprochene Deutsch sei deutlicher, besser verständlich und aus diesen Gründen auch leichter zu erlernen. Insgesamt 13 Personen (28 %) gaben Gründe an wie „Ich verstehe es einfach am besten“ oder „Die Deutschen sprechen am deutlichsten.“
2. Vertrautheit: Insgesamt elf Personen (23 %) meinten, sie bevorzugten das in Deutschland gesprochene Deutsch, weil sie einen persönlichen Bezug dazu hätten, nachdem sie für längere Zeit – teilweise schon als Kinder oder Jugendliche – in Deutschland gelebt hätten. Diese Varietät war für viele lange Zeit Umgebungssprache und ist deshalb vielen am vertrautesten und daher am beliebtesten.
3. Korrektes Standarddeutsch bzw. „Hochdeutsch“: Insgesamt gab es neun Personen, die als Begründung für ihre Präferenz angaben, bei dem in Deutschland gesprochenen Deutsch handle es sich (als einziges) um korrektes Standarddeutsch bzw. „Hochdeutsch“. Von denjenigen, die als bevorzugte Varietät die bundesdeutsche angegeben hatten, macht der Anteil in dieser Kategorie also 19 % aus, von allen Gewährspersonen gesamt sind dies 17 %. Das Ergebnis belegt sehr klar, dass ein nicht kleiner Teil der Gewährspersonen eine monozentrische Sichtweise auf die deutsche Standardsprache einnimmt und die bundesdeutsche Norm als einzig gültige wahrnimmt. Beispiele für Aussagen in dieser Kategorie sind: „[In Deutschland] wird ein richtiges/korrektes Hochdeutsch gesprochen“, „Kommt dem Standard (Hochsprache) meistens nahe“, „wegen Hochdeutsch“ oder „Standarddeutsch; diese Variante [sic!] lernt man in der Schule“ etc.
4. Keine Angabe: Insgesamt 11 Proband*innen (23 %) haben keine Begründung für ihre Präferenz der bundesdeutschen Varietät angegeben.
5. Andere: Die von drei Proband*innen (6 %) genannten Gründe, die nicht zu den oben genannten Kategorien gerechnet wurden, bezogen sich auf die besondere Sprachmelodie, darauf, dass es in Deutschland weniger regionale Variation gäbe sowie darauf, dass „Schweizerdeutsch“ zu schwer sei, um es zu erlernen.

Die wenigen Gewährspersonen, denen laut ihrer Angabe das Deutsch in Österreich am besten gefällt, gaben folgende Gründe dafür an: „Es wird deutlicher und langsamer gesprochen“, „Aussprache, Akzent, ähnliche Begriffe“, „Weil sich mein Ohr daran gewöhnt hat“ und „Viele österreichische Redewendungen und Wörter sind in B-H hinterblieben“. Die Verbindung zwischen dem österreichischen Deutsch und dem Sprachgebrauch in Bosnien und

Herzegovina wurde also nur von zwei Gewährspersonen explizit benannt und als Begründung für ihre Präferenz des Deutschen in Österreich genannt.

Was die Selbsteinschätzung der Proband*innen betrifft, ergeben die Resultate ein ähnliches Bild, in dem wiederum das in Deutschland gebrauchte Deutsch klar präferiert wird. Auf die Frage, mit welchem Akzent sie gerne sprechen würden, gaben 34 Personen (64 %) „mit bundesdeutschem Akzent“ zur Antwort. Immerhin gaben hier 10 Personen (19 %) an, sie würden gerne „mit österreichischem Akzent“ sprechen und eine Person (2 %) „mit schweizerischem Akzent“. Acht Befragten (15 %) ist es egal, mit welchem Akzent sie auf Deutsch sprechen.

Bei den Begründungen finden sich wieder einige Aussagen, die auf die Wahrnehmung schließen lassen, der „Akzent Deutschlands“ – den es so vereinfacht selbstverständlich nicht gibt – sei ident mit korrektem Standarddeutsch bzw. „Hochdeutsch“. Einige Beispiele dafür lauten: „weil ich Standardsprache unterrichte“, „kommt dem Standard nahe“, „richtiges Hochdeutsch“, „Hochdeutsch!“ bzw. „Ich betrachte diesen Akzent als den des Hochdeutschen“. Neben Begründungen, die wiederum damit zu tun haben, dass der Akzent in Deutschland aufgrund persönlicher Erfahrungen und Verbindungen bekannter und vertrauter sei, gab es auch einige Aussagen, die mit dem Klang des Akzents zu tun haben. So klinge der „bundesdeutsche Akzent“ für viele schlicht am besten bzw. am schönsten, sei „deutlich und klar“, bzw. klängen die übrigen Akzente „zu stark“. Zwei Aussagen bezogen sich auf den größten Verbreitungsgrad des „bundesdeutschen Akzents“: „die meisten Menschen sprechen so“ bzw. „Er ist flächendeckend der meistgebrauchte in Deutschland“ – was interessant ist, da in dieser Aussage nur von einer Verständigung innerhalb Deutschlands und nicht darüber hinaus die Rede ist, womit der weitere deutschsprachige Raum überhaupt ausgeklammert wird. Ein weiterer genannter Grund, der nicht in die oben genannten Kategorien passt, lautet: „Damit zeige ich mich als echte Deutsche“. Mit der Verwendung eines bundesdeutschen Akzents verbindet die Probandin offenbar die Identifikation mit einem bestimmten angestrebten nationalen Stereotyp.

Wie erwähnt, haben bei dieser Frage immerhin zehn Personen angegeben, sie würden gerne mit „österreichischem Akzent“ sprechen. Begründungen dafür waren, dass diese Sprechweise „melodischer“ und „weicher“ sei, einige gaben aber auch an, dass sie diesen Akzent schon hätten und er für sie gewohnter sei. Nicht unerwähnt bleiben sollten jene, die „egal“ ausgewählt haben, mit Begründungen wie: „Hauptsache Deutsch“ oder „Es ist wichtig, dass man sich versteht“.

Angesichts dieser Ergebnisse, die eine klare Präferenz der bundesdeutschen Standardvarietät zeigen – häufig mit der Begründung, es handle sich dabei um „korrektes Standard- bzw. Hochdeutsch“ – könnte man verleitet sein, in Anlehnung an Ransmayr (2006) von einem „Imageproblem“ des „österreichischen Deutsch“ in Bosnien und Herzegowina auszugehen. Demgegenüber muss jedoch die auffällige Übereinstimmung dieses Befunds mit den genannten perceptionslinguistischen Untersuchungen zur Normorientierung und -akzeptanz im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus hervorgehoben werden. Die bundesdeutsche Norm wird von Sprecher*innen in Bosnien und Herzegowina überwiegend als einzige korrekte angesehen, wodurch sich die Wahrnehmungen weder von jenen an anderen Universitäten im Ausland (vgl. Ransmayr 2006) noch von Sprecher*innen im deutschsprachigen Raum selbst (vgl. Scharloth 2005, Schmidlin 2011) wesentlich unterscheiden. Die Tendenz einer monozentrischen Sichtweise auf die Varietäten des Deutschen kann einerseits mit den schon bei Ammon (1995) postulierten „Asymmetrien“ zwischen den sprachlichen Zentren begründet werden, andererseits ganz wertfrei mit einer allgemein zunehmenden Orientierung an einer einzigen standardsprachlichen Norm, bzw. mit zunehmend „supranationale[n] Bewertungsmuster[n]“ und einem „Wechsel der Zielnorm“ (Herrgen 2015: 148) hin zum bundesdeutschen Standard, welcher mit der immer weiter zunehmenden gesellschaftlichen, medialen und somit auch sprachlichen Vernetzung zwischen den deutschsprachigen Ländern zu tun hat.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Analyse dieses Ergebnisses ist die sozio-symbolische Dimension von Sprache. Die überwiegende Mehrheit der Gewährspersonen der durchgeführten Befragung hat über mehrere Jahre in Deutschland gelebt und ist somit mit der Standardnorm Deutschlands am meisten vertraut. In Hinblick auf Purschkes (2014) Überlegungen zur Sozio-Symbolik sprachlicher Variation ist davon auszugehen, dass diese sich – bewusst oder unbewusst – einer „bundesdeutschen“ Sprecher*innengruppe verbundener fühlen als etwa einer österreichischen oder Schweizer Sprecher*innengruppe, was somit auch ihr eigenes sprachliches Handeln und Urteilen wesentlich mitbestimmt. Somit ist es nicht verwunderlich, dass die Standardvarietät Deutschlands von nahezu allen Gewährspersonen bevorzugt wird. „Österreichisches Deutsch“ wird als eine Varietät wahrgenommen, welche von der vertrauten teilweise abweicht und als divergent wahrgenommen wird, wenngleich auch für einzelne der „österreichische Akzent“ schöner oder melodischer klingt.

Der Sprachkontakt zwischen dem „österreichischen Deutsch“ und den Sprachen in Bosnien und Herzegowina scheint nur noch wenigen Befragten bewusst zu sein. In jedem Fall scheint er aber für die Präferenz einer bestimmten deutschsprachigen Varietät offenbar kaum

(mehr) eine Rolle zu spielen. In Bezug auf jene Fälle, in denen das in Österreich verwendete Deutsch als präferierte Varietät angegeben wurde, ist auch nicht auszuschließen, dass die „soziale Erwünschtheit“ eine Rolle gespielt hat, insofern als die Erhebung von einer Österreicherin im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Wien durchgeführt wurde. So könnten es manche Gewährspersonen als sozial angemessen empfunden haben, das „österreichische Deutsch“ besser zu bewerten, wenngleich die Anonymität der Befragung selbstverständlich gewährleistet war.

4 Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit hatte zum Ziel, die Wahrnehmung und Einschätzung von bestimmten Austriazismen hinsichtlich ihrer Standardsprachlichkeit sowie ausgewählte attitudinal-perzeptive Aspekte zum Deutschen in Österreich unter Lehrenden des Deutschen als Fremdsprache in Bosnien und Herzegowina auszuloten. Vor dem Hintergrund zahlreicher bis heute in der Gegenwartssprache der Bevölkerung Bosnien und Herzegowinas vorhandener Lehnwörter aus dem Deutschen, welche auf den Sprachkontakt des Bosnischen mit oberdeutschen Varietäten zur Zeit der österreich-ungarischen Monarchie zurückgehen, wurde versucht zu ermitteln, inwiefern „österreichisches Deutsch“ bzw. die den bosnischen Lehnwörtern entsprechenden Austriazismen als gegenwärtiges Standarddeutsch eingeschätzt und akzeptiert werden. Zudem wurden Einstellungsdaten zum Deutschen in Österreich mittels einer Sprecher*innenbefragung erhoben, welche im Kontext bisheriger perzeptionslinguistischer Untersuchungen zu den (Standard-)Varietäten des Deutschen zu betrachten sind.

In einem theoretischen Teil fand zunächst eine Auseinandersetzung mit den soziolinguistischen Grundlagen statt, welche die Basis für die vorliegende empirische Untersuchung bilden. Das Konzept der Plurizentrik des Deutschen wurde in seinen Grundzügen dargelegt und ein Überblick über die wichtigsten diesbezüglichen Positionen in der Forschung gegeben. Anschließend wurde die Perzeptionslinguistik als neuere soziolinguistische Forschungsrichtung in ihren zentralen Fragestellungen vorgestellt und die Relevanz subjektiver Daten in der Linguistik begründet. Ebenso fand eine Diskussion des Einstellungsbegriffes statt, wobei in Hinblick auf die neuere Forschung Spracheinstellungen als (Teil-)Handlungen und sprachliche Urteile als Komponenten sozialer Praxen definiert wurden. Im Anschluss stand die Thematik „Deutsch in Bosnien und Herzegowina“ im Mittelpunkt, wobei nicht nur ein diachroner Überblick über den deutsch-bosnischen Sprachkontakt gegeben, sondern auch die Debatte um Standardvariation im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache umrissen wurde. Um die vorliegende Erhebung in den aktuellen Forschungsstand einzuordnen, waren die Ergebnisse einiger relevanter Untersuchungen Gegenstand eines weiteren Kapitels. Im anschließenden empirischen Teil wurden zunächst Untersuchungsdesign, Methode und Stichprobe der durchgeführten Befragung eingehend erläutert, bevor eine detaillierte Präsentation und Analyse der Ergebnisse vorgenommen wurde.

Somit können die beiden eingangs gestellten Forschungsfragen folgendermaßen beantwortet werden:

1. Werden die mit den „österreichischen“ Lehnwörtern im Bosnischen verwandten Austriazismen bei bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrenden als korrektes Standarddeutsch eingeschätzt?

Die Ergebnisse des ersten Teils des Fragebogens haben gezeigt, dass Austriazismen von bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrenden mehrheitlich nicht als korrektes Standarddeutsch eingeschätzt werden. Obwohl es, wie die Arbeiten von Memić (2006; 2017; 2019) belegen, zahlreiche bis heute gebräuchliche und auf das in Österreich gebräuchliche Deutsch zurückgehende Lehnwörter im Bosnischen gibt, scheinen diese keine wesentliche Rolle für die Beurteilung von gegenwärtigem österreichischem Standarddeutsch als normgerecht zu spielen, weil „in den Köpfen“ der Befragten offenbar kein österreichisches Standarddeutsch existiert.

Die laut VWB als „Grenzfälle des Standards“ geltenden Austriazismen wurden auch von den bosnisch-herzegowinischen Proband*innen von allen getesteten Lexemen am häufigsten als nicht standardsprachlich eingeschätzt. Aber auch die weiteren abgefragten Austriazismen stuft die Mehrheit der Befragten als „nicht korrekt“ ein, während gemeindeutsche Lexeme die höchste Akzeptanz genossen. In allen Fällen, in denen ein gemeindeutsches Wort als alternative Auswahlmöglichkeit angeboten wurde, wurde diesem die höchste Standardsprachlichkeit attestiert, während nationale Varianten – egal ob Austriazismen, Helvetismen oder auch manche spezifischen Teutonismen – grundsätzlich weniger häufig als standardsprachlich eingeschätzt wurden. Erklärbar ist dies mit der Tendenz, dass im Sprachunterricht fast ausschließlich gemeindeutsche Lexik vermittelt wird. Diese impliziert die höchste Reichweite und den größten Kommunikationsradius, weshalb gemeindeutsche Ausdrücke den Gewährspersonen am vertrautesten sind. In Bezug auf nationale Varianten lässt sich aus den Ergebnissen hingegen eine gewisse Skepsis ableiten.

Als Erklärungsansatz, warum Austriazismen trotz der vielen Parallelen zur bosnischen Sprache nicht als standardsprachlich wahrgenommen bzw. akzeptiert werden, wurden drei Thesen angeführt, welche einer weiteren empirischen Überprüfung bedürften: Erstens erscheint es angesichts der Ergebnisse naheliegend, dass bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrkräften die Verbindung der österreichischen Ausdrücke mit Lehnwörtern im Bosnischen gar nicht bewusst ist und viele Austriazismen deshalb unbekannt sind. Zweitens könnten die abgefragten Austriazismen zwar bekannt sein, sie jedoch aufgrund der soziolinguistischen

Distribution der entsprechenden Lehnwörter in der bosnischen Sprache nicht der Standardebene, sondern einer informellen Umgangssprache bzw. einem Dialekt zugeschrieben worden sein. Laut Memić (vgl. 2019: 71) gehörten zahlreiche Germanismen und – in seiner Diktion – „Austriazismen“ im Bosnischen einer substandardsprachlichen Ebene an, wobei empirische Untersuchungen dazu fehlen. Drittens schließlich scheint es plausibel, dass die Proband*innen Austriazismen deshalb nicht als korrekt einstufen, weil sie diese zwar als Varianten erkennen, sie jedoch wie bei anderen Varianten Schwierigkeiten haben, diese im deutschen Sprachraum zu verorten. Die Proband*innen scheinen zu wenig Wissen über Standardvariation zu haben, weswegen sie nationale Varianten im Zweifelsfall im Gegensatz zu überregionalen, gemeindeutschen Lexemen (oder fälschlich als solchen wahrgenommenen Varianten) als nicht korrekt betrachten. Dafür spricht auch ein Ergebnis des dritten Teils des Fragebogens, demzufolge die Mehrheit der Proband*innen (57 %) der Meinung zustimmen, sie hätten zu wenig Wissen, um Deutsch in Österreich im Unterricht zu behandeln und würden deshalb darauf verzichten.

2. Welches Wissen über und welche Einstellungen in Bezug auf gegenwärtiges Deutsch in Österreich haben Deutschlehrende in Bosnien und Herzegowina?

In Bezug auf die zweite eingangs gestellte Forschungsfrage lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen zusammenfassen: Deutsch in Österreich wird von der Mehrheit der Befragten weder als einfacher zu verstehen noch als leichter erlernbar eingeschätzt. Die Mehrheit der Proband*innen lehnt jedoch die Aussage ab, in Österreich gebräuchliche Ausdrücke seien weniger nützlich als bundesdeutsche Ausdrücke. Insgesamt wird von einer überwiegenden Mehrheit der Befragten der Aussage über die Wichtigkeit der Thematisierung von sprachlicher Variation im Deutschunterricht zugestimmt, was jedoch zu den tatsächlichen Handlungsabsichten teilweise im Widerspruch steht. So würden weniger als die Hälfte der Gewährspersonen authentische Texte aus Österreich im Unterricht verwenden, für Prüfungen und Tests würden gar nur weniger als ein Viertel der Befragten Texte aus Österreich heranziehen. Dies kann zum einen mit der geringeren Verfügbarkeit von Unterrichtsmaterial aus Österreich zusammenhängen, zum anderen ist es aber auch ein Indiz für das geringere Prestige des österreichischen (Standard-)Deutsch. In Bezug auf die Behandlung von sprachlicher Variation im Deutschunterricht, spezieller die Behandlung des Deutschen in Österreich, zeigen die Ergebnisse, dass diese Themen im Unterricht nur eine Minderheit der Proband*innen behandelt. Die Proband*innen kennen außerdem insgesamt mehr Ausdrücke, die nur in Ös-

terreich gebräuchlich sind, als solche, die nur in Deutschland gelten. Bei den genannten Ausdrücken handelt es sich jedoch häufig um Dialektwörter oder unspezifische Varianten, welche auch im süddeutschen Raum gelten, jedoch vornehmlich mit Österreich assoziiert werden. Zudem weisen unterschiedliche Schreibweisen darauf hin, dass viele Austriazismen wohl nicht in ihrer schriftsprachlichen Form erlernt wurden und somit wahrscheinlich einer informellen bzw. substandardsprachlichen Ebene zugerechnet werden. Was die Präferenz einer (Standard-)Varietät des Deutschen betrifft, so ist das Deutsche in Deutschland ganz klar am beliebtesten. Als Gründe dafür konnten die aus Sicht der Proband*innen größere Verständlichkeit bzw. Deutlichkeit, eine gewisse Vertrautheit aufgrund von sprachbiografischen Verbindungen, aber auch die Haltung identifiziert werden, beim Deutschen in Deutschland handle es sich (als einziges) um „korrektes“ Standarddeutsch bzw. „Hochdeutsch“. Auch in der Selbsteinschätzung hinsichtlich der Frage, welchen Akzent die Befragten für sich auswählen würden, liegt das Deutsche in Deutschland klar vorne, wobei einzelne Personen auch einen „österreichischen Akzent“ wählen würden.

Dieser ganz klaren Bevorzugung des bundesdeutschen Deutsch stehen jedoch die Ergebnisse des Variantentests gegenüber, denen zufolge manche Teutonismen mehrheitlich als nicht standardsprachlich eingeschätzt wurden (wie etwa *Lüster*, *Tresen* oder *Hack*). Bei der Orientierung an einer bundesdeutschen Norm, die von vielen subjektiv als die einzig korrekte wahrgenommen bzw. für korrekter als die Norm des Deutschen in Österreich gehalten wird, scheint es sich also um ein Stereotyp zu handeln. Möglicherweise wurden die angegebenen gemeindeutschen Lexeme mit bundesdeutschem Deutsch identifiziert bzw. umgekehrt – das in Deutschland gebräuchliche (Standard-)Deutsch wird aus Sicht der Sprecher*innen als überregional und als einzige Erscheinungsform des Deutschen für standardnormgemäß gehalten. Als Ergänzung dieser Ergebnisse wären hierzu weitere Untersuchungen auf Basis von Hörerurteilen vorteilhaft, um festzustellen, inwieweit die behauptete Präferenz der bundesdeutschen Standardnorm auch mit den tatsächlich perzipierten sprachlichen Merkmalen korreliert. Ebenso aufschlussreich wären Forschungen zu Stereotypen in Bezug auf die deutschsprachigen Länder unter bosnisch-herzegowinischen Deutschlehrkräften.

Die Verbindung zwischen dem österreichischen Deutsch und dem Sprachgebrauch in Bosnien und Herzegowina wurde nur von zwei Gewährspersonen in der Befragung explizit angesprochen und scheint für die überwiegende Mehrzahl der Proband*innen (bewusst oder unbewusst) in ihrer subjektiven Wahrnehmung der Varietäten des Deutschen keine Rolle

(mehr) zu spielen. Vielmehr decken sich die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit im Wesentlichen mit früheren Forschungsergebnissen, welche zeigen konnten, dass die Plurizentrik des Deutschen „in den Köpfen“ der Sprecher*innen de facto nicht existiert (vgl. Schmidlin 2011, Scharloth 2005, Peter 2015). Dass dies selbst für ausgebildete Germanist*innen im Ausland gilt, konnte schon Ransmayr (2006) zeigen und wird durch die vorliegenden Ergebnisse bestätigt.

Die mehrheitliche Orientierung der Gewährspersonen an der bundesdeutschen Standardnorm ist also wenig überraschend und deckt sich mit den Befunden der neueren Forschung. Zudem wurde deutlich, dass bei einem Großteil der Befragten eine besondere sprachbiografische Verbindung zum Deutschen in Deutschland besteht und dieses wohl häufig auch aus sozio-symbolischen Gründen präferiert wird. Ebenso ist jedoch festzuhalten, dass die Behandlung der (Standard-)Variation der deutschen Sprache im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache – trotz vermehrter didaktischer Schwerpunkte und spezifischer Aus- und Fortbildungsveranstaltungen in den letzten Jahren – kaum stattfindet. Österreichisches Deutsch wird von den Proband*innen, welche als Norminstanzen und Vermittler*innen des Deutschen als Fremdsprache fungieren, überwiegend als nicht standardnormgemäß wahrgenommen und nur von ganz wenigen zum Unterrichtsgegenstand gemacht, was im Widerspruch zu dem didaktischen Anspruch steht, Sprache in ihrer Heterogenität adäquat zu vermitteln.

Die erhobenen Daten zu Spracheinstellungen können nur einen kleinen Einblick in die attitudinal-perzeptiven Strukturen des Bewusstseins bei den Gewährspersonen geben. Wichtig ist festzuhalten, dass die Erhebung von Einstellungen nicht direkt möglich ist und die im Rahmen dieser Untersuchung gestellten Fragen nur eingeschränkt – mittels mancher Zusatzfragen– Rückschlüsse auf tatsächliche Handlungsabsichten tendenziell ermöglichen. Oder anders ausgedrückt: „there seems to be a gap between what people say (their expressed attitudes) and what they do (their actual behaviour)“ (Lasagabaster 2004: 401). So ist beispielsweise nicht auszuschließen, dass manche Angaben zur Präferenz des „österreichischen Deutsch“ nur deshalb gemacht wurden, weil es angesichts der Tatsache, dass die Befragung im Rahmen einer Diplomarbeit an einer österreichischen Universität stattfand, als „sozial erwünscht“ erschien. In diesem Sinne wären zusätzliche Einstellungstests oder auch Perzeptionstests (wie etwa Hörtests) notwendig, um zu erforschen, ob die von den Gewährspersonen behaupteten Meinungen zum „österreichischen Deutsch“ auch in Bezug auf konkrete Sprachproben zutreffen bzw. ob sie diese überhaupt als „österreichisch“ identifizieren.

5 Literaturverzeichnis

- AMMON, ULRICH (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- AMMON, ULRICH / BICKEL, HANS / LENZ, ALEXANDRA N. (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (2018): Deutsch als plurizentrische Sprache und der Intertourismus zwischen den Zentren. In: *Sociolinguistica* 32/1, 69–77.
- ANDERS, CHRISTINA ADA / HUNDT, MARKUS / LASCH, ALEXANDER (Hg.) (2010): *Perceptual Dialectology*. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38).
- BESCH, WERNER [u. a.] (Hg.) (1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2).
- CASPER, KLAUDIA (2002): Spracheinstellungen. Theorie und Messung. Heidelberg: K. Casper (Heidelberger Schriften zur Sprache und Kultur 6).
- CLYNE, MICHAEL (1992): German as a pluricentric language. In: Ders. (Hg.): *Pluricentric languages. Differing norms in differing nations*. Berlin/New York: de Gruyter (Contributions to the sociology of language 62), 117–147.
- DIDIĆ, NATAŠA (2017): Forschungsgeschichte zur Interferenz südslawischer Sprachen und Deutsch mit Hauptaugenmerk auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. [Diplomarbeit an der Universität Wien]
- EBNER, JAKOB (Hg.) (2019): Duden. Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich. 5., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- GLAUNINGER, MANFRED M. (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri“-, „supra“- oder „postnational“? In: SAVA, DORIS / SCHEURINGER, HERMANN (Hg.): *Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikografische Streifzüge*. Festschrift für Ioan Lăzărescu. Passau: Stutz (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 3), 123–132.
- GLAUNINGER, MANFRED (2015): (Standard-)Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED (Hg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*. Göttingen: V&R Unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 11–57.
- HÄGI, SARA (2006): Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 64).

- HÄGI, SARA (2013): Ammon 1995 didaktisiert: Die deutsche Sprache in DACH und ihre Realisierung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, 537–548.
- HALILOVIĆ, SENAHID / PALIĆ, ISMAIL / ŠEHOVIĆ, AMELA (Hg.) (2010): Rječnik bosanskoga jezika. Sarajevo: Philosophische Fakultät.
- HEDŽIĆ, LARA (2019): Das Bild der deutschsprachigen Länder in ausgewählten DaF-Lehrwerken in Bosnien-Herzegowina. In: MEŠIĆ, SANELA / SCHEURINGER, HERMANN (Hg.): Deutsch in Bosnien-Herzegowina. Germanistenkonferenz Sarajevo, 22.–24. März 2018. Sarajevo: Philosophische Fakultät, 214–230.
- HERRGEN, JOACHIM (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / GLAUNINGER, MANFRED (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R Uni-press (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164.
- HOFER, LORENZ (2004): Spracheinstellungen aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: CHRISTEN, HELEN (Hg.): Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003. Wien: Edition Praesens, 221–234.
- HRUSTIĆ, MELIHA (2017): Metaphorische Verschiebungen bei Germanismen in der bosnischen Sprache. In: MAUERER, CHRISTOPH (Hg.): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg, 2.–4. Oktober 2014. Regensburg: Pustet (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 4), 254–263.
- HUNDT, MARKUS (2009): Perceptual dialectology und ihre Anwendungsmöglichkeiten im deutschen Sprachraum. In: HENN-MEMMESHEIMER, BEATE / FRANZ, JOACHIM (Hg.): Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006. Bd. 2. Frankfurt am Main / Wien: Lang (Linguistik international 24), 465–478.
- KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Schmidt.
- KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH / BEREND, NINA (Hg.) (2001): Regionale Standards. SprachVariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest-Pécs: Dialóg Campus Kiadó.
- KREFELD, THOMAS / PUSTKA, ELISSA (2010): Für eine perzeptive Varietätenlinguistik. In: Dies.: Perzeptive Varietätenlinguistik. Frankfurt am Main: Lang (Spazi comunicativi / Kommunikative Räume 8), 9–30.
- LASAGABASTER, DAVID (2004): Attitude/Einstellung. In: AMMON, ULRICH [u.a.] (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 399–405.

- LÖFFLER, HEINRICH (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt (Grundlagen der Germanistik 28).
- MALCOLM, NOEL (2011): Bosna. Kratka povijest. Sarajevo: Buybook.
- MEMIĆ, NEDAD (2005): Der lexikalische Transfer aus dem österreichischen Deutsch ins Bosnisch/Kroatisch/Serbische und die Aspekte seiner Adaption. Am Beispiel der Stadtsprache von Sarajevo [Dissertation an der Universität Wien].
- MEMIĆ, NEDAD (2006): Entlehnungen aus dem österreichischen Deutsch in der Stadtsprache von Sarajevo. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 37).
- MEMIĆ, NEDAD (2014): Rječnik germanizama i austrijacizama u bosanskome jeziku. Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen. Sarajevo: Connectum.
- MEMIĆ, NEDAD (2019): Die Stellung des deutschen Transfersgutes in der bosnischen Gegenwartsprache. In: MEŠIĆ, SANELA / SCHEURINGER, HERMANN (Hg.): Deutsch in Bosnien-Herzegowina. Germanistenkonferenz Sarajevo, 22.–24. März 2018. Sarajevo: Philosophische Fakultät, 61–78.
- NEWEKLOWSKY, GERHARD (2000): Soziolinguistische Forschung zum Serbokroatischen und seinen Nachfolgesprachen. In: Sociolinguistica 14/1, 192–196.
- NEWEKLOWSKY, GERHARD (2008): Das Projekt der Balkan-Kommission „Bosnisch/Kroatisch/Serbisch: Gesellschaft und Wirtschaft“. Am Beispiel einiger Termini aus Finanz und Wirtschaft. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 143/1, 127–150.
- PABST, CHRISTIANE M. / EYBL, MAGDALENA (Hg.) (2018): Österreichisches Wörterbuch. 43., aktualisierte Auflage, vollständige Ausgabe mit dem amtlichen Regelwerk. Hg. im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Wien: öbv.
- PELESIĆ, IGOR (2007): Deutsch in Bosnien. Die lexikalischen Einflüsse des Bosnischen auf die Sprache der Bosnischen Post. [Diplomarbeit an der Universität Wien]
- PETER, KLAUS (2015): Sprachliche Normvorstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 123–147.
- PICHLER, INÉS (2015): Bundesdeutsches Wortgut in der österreichischen Pressesprache. Von Abitur bis Zicken-Zoff. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 43).
- PIRKIĆ, EMINA (2013): Sprachkontakt Deutsch – Bosnisch, Kroatisch und Serbisch. [Diplomarbeit an der Universität Wien]
- PLEWNIA, ALBRECHT (2010): Sprachkontakt. Einflüsse anderer Sprachen auf das Deutsche. In: KRUMM, HANS-JÜRGEN [u. a.] (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin [u. a.]: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.1), 439–447.

- PURSCHE, CHRISTOPH (2014): Wort und Totschlag – Zur sozio-symbolischen Bedeutung sprachlicher Divergenz. In: KREFELD, THOMAS / PUSTKA, ELISSA (Hg.): *Perzeptive Linguistik*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 157), 51–64.
- PURSCHE, CHRISTOPH (2015): Das Holz, die Axt, der Hieb: Über den Zusammenhang von Einstellung und Handeln am Beispiel des Handlungsschemas ‚Holz hacken‘. In: LANGHANKE, ROBERT (Hg.): *Sprache, Literatur, Raum*. Festgabe für Willy Diercks. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 145–162.
- PURSCHE, CHRISTOPH / STÖCKLE, PHILIPP (2019): Perzeptionslinguistik arealer Sprachvariation im Deutschen. In: HERRGEN, JOACHIM / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hg.): *Deutsch: Sprache und Raum – Ein Internationales Handbuch der Sprachvariation*. Berlin/Boston: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 844–860.
- RADANOVIĆ, SANJA (2017): Der Status der deutschen Sprache in Bosnien und Herzegowina von 1878 bis 1918. In: MAUERER, CHRISTOPH (Hg.): *Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg, 2.-4. Oktober 2014*. Regensburg: Pustet (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 4), 232–253.
- RANSMAYR, JUTTA (2006): *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Lang (Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart 8).
- RASH, FELICITY (2002): *Die deutsche Sprache in der Schweiz. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Veränderung*. Bern [u. a.]: Lang.
- RIEHL, CLAUDIA MARIA (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr.
- SCHARLOTH, JOACHIM (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 33.2, 236–267.
- SCHMIDLIN, REGULA (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 106).
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt (Grundlagen der Germanistik 49).
- SHAFER, NAOMI (2018): *Varietäten und Varianten verstehen lernen. Zum Umgang mit Standardvariation in Deutsch als Fremdsprache*. Göttingen: Universitätsverlag (Materialien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache 99).
- SIGUAN, MARISA (2005): Standard und Varianz des Deutschen aus spanisch/katalanischer Sicht. In: EICHINGER, LUDWIG M. / KALLMEYER, WERNER (Hg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York: de Gruyter (Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2004), 334–349.

- SPIEKERMANN, HELMUT (2010): Variation in der deutschen Sprache. In: KRUMM, HANS-JÜRGEN [u. a.] (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin [u. a.]: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.1), 343–359.
- THOMAS, GEORGE (1997): The Role of German Loanwords in the Slavic Languages of the Former Habsburg Empire. In: Canadian Slavonic Papers, 39/3–4, 333–359.
- TULIĆ, JASMINA (2010): Deutsche Lehnwörter im Bosnischen. Geschichte und aktuelle Entwicklungen. [Diplomarbeit an der Universität Wien]
- VUKADIN, DUBRAVKA (2013): BHDLV – Bosnisch-herzegowinischer Deutschlehrerverband. In: DEMMIG, SILVIA / HÄGI, SARA / SCHWEIGER, HANNES (Hg.) (2013): DACH-Landeskunde. Theorie – Geschichte – Praxis. München: Iudicium, 207–213.
- WIESINGER, PETER (2010): Deutsch in Österreich: Standard, regionale und dialektale Variation. In: KRUMM, HANS-JÜRGEN [u. a.] (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin [u. a.]: de Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.1), 360–372.
- WIESINGER, PETER (2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage. Wien [u. a.]: Lit-Verlag (Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft 2).

6 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Austriazismen und ihre Entsprechungen im bosnischen Lehnwortschatz.....	40
Tabelle 2: Nennungen der bekannten Austriazismen	65
Tabelle 3: Nennungen der bekannten Teutonismen	68

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Was ist Ihre Erstsprache bzw. ‚Muttersprache‘?“	44
Abbildung 2: Beurteilung der Variable <i>Hörnchen / Kipferl / Gipfeli</i>	46
Abbildung 3: Beurteilung der Variable <i>Schlagobers / Schlag / Sahne / Rahm</i>	46
Abbildung 4: Beurteilung der Variable <i>Lüster / Luster / Kronleuchter</i>	47
Abbildung 5: Beurteilung der Variable <i>Tresen / Theke / Schank</i>	47
Abbildung 6: Beurteilung der Variable <i>Krüge / Halbe / großes Bier</i>	48
Abbildung 7: Beurteilung der Variable <i>Gläschen / Stamperl</i>	49
Abbildung 8: Beurteilung der Variable <i>schwarzarbeiten / pfuschen / illegal arbeiten</i>	49
Abbildung 9: Beurteilung der Variable <i>überheblich / präpotent</i>	50
Abbildung 10: Beurteilung der Variable <i>zweites Frühstück / Zwischenmahlzeit / Jause</i> ...	51
Abbildung 11: Beurteilung der Variable <i>resch / knusprig</i>	51
Abbildung 12: Beurteilung der Variable <i>sekkieren / piesacken / ärgern</i>	52
Abbildung 13: Beurteilung der Variable <i>Trafik / Tabakwarengeschäft / Tabakladen</i>	53
Abbildung 14: Beurteilung der Variable <i>Hackfleisch / Hack / Faschiertes</i>	53
Abbildung 15: Beurteilung der Variable <i>Schleife / Masche</i>	54
Abbildung 16: Beurteilung der Variable <i>Hefe / Germ</i>	55
Abbildung 17: Beurteilung der Variablen <i>Ribisel / Johannisbeere, Zeller / Sellerie, Paradieser / Tomate, Karfiol / Blumenkohl</i>	56
Abbildung 18: Beurteilung der Variable <i>Süßspeise / Mehlspeise</i>	57
Abbildung 19: Beurteilung der Variable <i>Pfannkuchen / Palatschinken / Eierkuchen</i>	57
Abbildung 20: Thematisierung sprachlicher Unterschiede 1.....	64
Abbildung 21: Thematisierung sprachlicher Unterschiede 2.....	64

8 Anhang

FRAGEBOGEN

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Wien eine Befragung unter Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern in Bosnien und Herzegowina durchführen. Es geht dabei um die deutsche Sprache in Österreich.

Die Befragung ist anonym. Ihre Antworten und persönlichen Daten werden ausschließlich für meine Diplomarbeit ausgewertet und NICHT an Dritte weitergegeben.

In diesem Fragebogen gibt es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Es zählt ausschließlich Ihre persönliche Meinung.

Beantworten Sie bitte alle Fragen allein und verwenden Sie keine Hilfsmittel (wie z. B. Wörterbücher oder Google). Das Ausfüllen wird ca. 10-15 Minuten dauern.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Rebekka Zeinzinger (OeAD-Lektorin)

1. Teil: Persönliche Daten und sprachlicher Hintergrund

In welchem Jahr wurden Sie geboren? _____

Welches Geschlecht haben Sie? weiblich männlich

Was ist Ihre Erstsprache bzw. „Muttersprache“? _____

Welches Fach oder welche Fächer haben Sie studiert? _____

Wo haben Sie studiert und wie lange?

Ort 1: _____ Dauer: _____

Ort 2: _____ Dauer: _____

Ort 3: _____ Dauer: _____

Gegebenenfalls weitere Orte und Dauer: _____

In welchem Jahr haben Sie Ihr Studium abgeschlossen? _____

Seit wie vielen Jahren unterrichten Sie Deutsch? _____

Wo unterrichten Sie Deutsch? _____

Haben Sie länger als 6 Monate in einem deutschsprachigen Land gelebt? ja nein

Wenn ja, an welchem Ort / an welchen Orten und wie lange?

Ort 1: _____ Dauer: _____

Ort 2: _____ Dauer: _____

Ort 3: _____ Dauer: _____

Gegebenenfalls weitere Orte und Dauer: _____

2. Teil

Lesen Sie sich bitte die folgenden Sätze durch.

Streichen Sie von den **fett gedruckten** Wörtern jene durch, die für Sie NICHT korrektes Standarddeutsch sind.

Wenn Sie meinen, dass **alle** Wörter korrektes Standarddeutsch sind, machen Sie ein Häkchen in der Spalte rechts vom Satz. In diesem Fall geben Sie bitte an, welches der Wörter Sie in Ihrem persönlichen Sprachgebrauch am wahrscheinlichsten verwenden würden.

Mit „Standarddeutsch“ ist jene Sprachform gemeint, die schriftlich verwendet wird oder mündlich in offiziellen Situationen z. B. von Nachrichtensprechern im Fernsehen gesprochen wird.

Streichen Sie das nicht korrekt standarddeutsche Wort / die nicht korrekt standarddeutschen Wörter durch:

Wenn alle Wörter korrekt standarddeutsch sind: Welches der Wörter verwenden Sie selbst am wahrscheinlichsten?

1. Zum Frühstück aß er zwei **Gipfeli / Hörnchen / Kipferl** und trank Kaffee mit **Rahm / Sahne / Schlag / Schlagobers**.
2. Von der Decke hing ein prächtig funkelnder **Kronleuchter / Luster / Lüster**.
3. Hinter **der Schank / der Theke / dem Tresen** steht der Kellner, zapft **ein großes Bier / eine Halbe / ein Krügel** und füllt zwei **Gläschen / Stamperl** mit Schnaps.
4. Es gibt Arbeiter, die um 5 Uhr früh aufstehen, bei 40 Grad asphaltieren und am Abend noch **illegal arbeiten / pfuschen / schwarzarbeiten**.
5. Sein **präpotentes / überhebliches** Verhalten fiel mir unangenehm auf.
6. Nur wer morgens ausgewogen frühstückt und sich **mit einer gesunden Jause / einer Zwischenmahlzeit / einem zweiten Frühstück** stärkt, kann sich in der Schule gut konzentrieren.
7. Das Brot war **knusprig / resch** und duftete.
8. „Hör auf, deine Schwester zu **ärgern / piesacken / sekkieren**“, tadelt die Mutter ihren Sohn.
9. Ich eilte noch schnell **in den Tabakladen / in das Tabakwarengeschäft / in die Trafik**, um mir Zigaretten zu holen.
10. In der Fleischerei bestellte sie ein Kilogramm **Faschiertes / Hack / Hackfleisch**.
11. Das Geschenk wurde verpackt und mit einer goldenen **Masche / Schleife** verziert.
12. Alle trockenen Zutaten vermischen, einstweilen **die Germ / die Hefe** mit dem lauwarmen Wasser vermischen und dann zu einem geschmeidigen Teig kneten.
13. Auf dem Gemüsemarkt kaufen wir **Blumenkohl / Karfiol, Paradeiser / Tomaten** und **Sellerie / Zeller**. Dann brauchen wir vom Obststand noch **Johannisbeeren / Ribiseln**.
14. Meine Lieblings-**Mehlspeise / Süßspeise** sind **Eierkuchen / Palatschinken / Pfannkuchen**.

3. Teil

Denken Sie nun bitte **nicht nur** an das österreichische Standarddeutsch, sondern ganz allgemein an das in Österreich verwendete Deutsch (also auch an die Umgangssprache und die Dialekte) und kreuzen Sie an:

	ja	nein
Das Deutsche in Österreich ist einfacher zu verstehen als bundesdeutsches (= in Deutschland gebräuchliches) Deutsch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Österreichische Ausdrücke sind für meine Lernenden oft einfacher zu erlernen als bundesdeutsche Ausdrücke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Österreichische Ausdrücke sind für meine Lernenden weniger nützlich als bundesdeutsche Ausdrücke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich verwende authentische Texte aus Österreich in meinem Unterricht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich verwende authentische Texte aus Österreich für Prüfungen und Tests.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich finde es sehr wichtig, im Unterricht auf regionale und nationale Unterschiede der deutschen Sprache einzugehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde gerne im Unterricht mehr auf das in Österreich verwendete Deutsch eingehen, habe aber zu wenig Zeit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich würde gerne im Unterricht mehr auf das in Österreich verwendete Deutsch eingehen, habe aber zu wenig Wissen darüber.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Unterstreichen Sie bitte die für Sie zutreffende Antwort:

- Als Sie selbst Deutsch gelernt haben, wie oft haben Sie sich mit sprachlichen Unterschieden in den deutschsprachigen Ländern beschäftigt?
nie – sehr selten – manchmal – oft – sehr oft
- Wenn Sie selbst unterrichten, wie oft thematisieren Sie sprachliche Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Ländern?
nie – sehr selten – manchmal – oft – sehr oft
- Wie leicht fällt es Ihnen, Texte aus Österreich von Texten aus Deutschland zu unterscheiden?
fällt mir sehr schwer – eher schwer – eher leicht – fällt mir sehr leicht

d. Welche Ausdrücke, die nur in Österreich gebräuchlich sind, fallen Ihnen spontan ein?

e. Welche Ausdrücke, die nur in Deutschland gebräuchlich sind, fallen Ihnen spontan ein?

f. In welchem Land wird jenes Deutsch gesprochen, das Ihnen am besten gefällt?

Schweiz / Deutschland / Österreich / Anderes Land: _____ / alle gleich

Warum? _____

g. Wenn Sie einen Akzent für sich selbst wählen könnten, mit welchem Akzent würden Sie gern sprechen?

mit bundesdeutschem Akzent / österreichischem Akzent / Schweizer Akzent / egal

Warum? _____

Haben Sie noch Anmerkungen zum Fragenbogen?

Bitte geben Sie den ausgefüllten Fragebogen beim OeAD-Stand ab!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

9 Abstract

Den Gegenstand der Arbeit bilden ausgewählte Aspekte der attitudinal-perzeptiven Dimension des „österreichischen (Standard-)Deutsch“ bzw. lexikalischer Austriazismen, also spezifisch österreichischer Varianten des Standarddeutschen. Dabei wird die emische Perspektive bosnisch-herzegowinischer DaF-Lehrender fokussiert. Dies erfolgt vor dem Hintergrund, dass es in der bosnischen Gegenwartssprache eine Vielzahl an Lehnwörtern aus dem in Österreich gebräuchlichen Deutsch gibt, die auf den Sprachkontakt des Bosnischen mit oberdeutschen Varietäten zur Regierungszeit der Habsburgermonarchie über Bosnien und Herzegowina (1878-1918) zurückgehen. In der Diplomarbeit wird mittels einer Fragebogenstudie erforscht, ob die mit diesen Lehnwörtern verwandten Ausdrücke im gegenwärtigen österreichischen Standarddeutsch von den Proband*innen als „korrektes“ Standarddeutsch eingeschätzt werden. Zudem findet eine Erhebung ausgewählter Einstellungsdaten zum Deutschen in Österreich statt. Den theoretischen Rahmen der Arbeit bildet die soziolinguistische Sprachwahrnehmungs- und Spracheinstellungsforschung. Deren Ansätze bilden eine wesentliche Basis der modernen Soziolinguistik.